

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67-25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 329 - 331

Marburg a. d. Drau, Weihnachten, 24. - 26. Dezember 1941

81. Jahrgang

Unvergessliches Kapitel Kriegsgeschichte

Die kommenden Operationen haben die endgültige Sicherung des Friedens im Osten zum Ziel

Stolzer militärischer Jahresbericht

Berlin, 23. Dezember.

In wenigen Tagen werden die Glocken ein neues Kriegsjahr einläuten. Als im Herbst 1939 die deutsche Wehrmacht auf Befehl des Führers antrat, um die polnischen Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen, haben unsere Soldaten kaum geglaubt, daß sie und mit ihnen das deutsche Volk abermals die Schwelle eines jahrelangen Krieges überstritten. Heute sehen wir klar. In einer Reichstagsrede vom 11. Dezember 1941 hat der Führer den Beweis geführt, daß ein Mann — nämlich der Präsident der USA, — seit den kritischen Herbsttagen des Jahres 1939 nichts unterlassen hat, um einen zweiten Weltkrieg heraufzubeschwören. Lückenlos reihen sich die Beweise aneinander dafür, wie die amerikanische Politik unermüdlich bemüht blieb, den endlich in Europa angezettelten Krieg auf die ganze Welt auszudehnen.

Siegreicher Balkanfeldzug

Zu Beginn des Jahres 1941 behauptete das Reich siegreich alle in den vorhergehenden Phasen des Krieges gewonnenen Stellungen. Der Öffentlichkeit noch unbekannt galt freilich die Sorge des Führers schon damals der bevorstehenden Auseinandersetzung mit der Sowjetunion, deren militärische Maßnahmen an der Ostgrenze des Reiches immer eindeutiger wurden. In raatloser Arbeit wurden durch Aufstellung zahlreicher neuer Divisionen ebenso wie durch unermüdliche Ausbildung u. Schulung der bestehenden Verbände die Voraussetzungen für diesen neuen schweren Feldzug geschaffen. Als es so weit war, galt es aber noch die südliche Flanke gegen den englischen Versuch, auf dem Balkan eine neue Front gegen die Achse aufzurichten, zu schützen. Nachdem der Versuch, den jugoslawischen Staat auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen in das Gefüge des Dreimächtepaktes einzuordnen, durchkreuzt war, fiel dem deutschen Soldaten die Aufgabe zu, gemeinsam mit dem italienischen Bündnigenossen den Balkan zu befreien und zu einer starken Flügelstellung auszubauen.

Am 27. März 1941, dem Tage des Belgrader Staatsstreiches, hatte der Führer die Befehle für den durch den Umfall Jugoslawiens bedingten neuen Aufmarsch gegeben. Es sprach für sein Vertrauen in die Schlagfertigkeit der deutschen Wehrmacht, daß er bereits den 6. April 1941 als Zeitpunkt des Angriffes festsetzte. Durch den siegreichen Balkan-Feldzug war die rechte Flanke der großen europäischen Front gegen den Bolschewismus gesichert worden. Die Sowjets, deren Intrigen der Umfall Belgrads zu verdanken gewesen war, hatten die günstige Gelegenheit, Deutschland während des Balkan-Feldzuges anzugreifen, nur deshalb vorübergehen lassen müssen, weil ihr Aufmarsch an der Ostgrenze des Reiches noch nicht vollständig war. Und überdies waren die Rollfelder der zahlreichen, für den Angriff gegen Deutschland erbauten Flugplätze wegen der späten Schneeschmelze noch unbrauchbar.

Rettender Angriff im Osten in zwölfter Stunde

Der Entschlußkraft des Führers verdanken es Deutschland und Europa, daß der Angriff der deutschen Armeen und ihrer Verbündeten gerade noch rechtzeitig in den Aufmarsch der bolschewistischen Millionenheere hineinstieß, um die Gefahr abzuwenden, daß sich diese asiatischen Horden über Europa ergossen.

In den sechs Monaten, die seit Beginn des Angriffes vergangen sind, haben die deutschen Soldaten ein unvergessliches

Kapitel Kriegsgeschichte geschrieben. Bis zum 1. Dezember 1941 betrug die Gesamtzahl der gefangenen Sowjetrussen rund 3,8 Millionen, die Zahl der vernichteten oder eroberten Panzer 21.391, die Geschütze 32.541, die der Flugzeuge 17.322. Die deutschen Verluste betrugen in der gleichen Zeit 162.314 Tote, 571.767 Verwundete und 33.334 Vermißte.

Die Härte des russischen Winters erlaubt keine großen Operationen. Die Truppe, die sechs Monate lang ohne Unterbrechung angegriffen hat, wird sich so lange darauf beschränken, im Stellungskampf die bisherigen Erfolge zu sichern, bis im nächsten Jahr die Fortsetzung der Operationen möglich ist. Wir wissen aus der Zeit des Weltkrieges, welche Opfer oft das Festhalten einzelner für die Verteidigung ungeeigneter Abschnitte kostet.

Die Maßnahmen der deutschen Führung, an einzelnen Abschnitten der Front die im Vormarsch angehaltenen Truppen auf bessere Stellungen zurückzunehmen, unterstreicht von neuem den Willen, frei von jedem Prestige-Bestreben kostbares deutsches Blut zu schonen. Die deutsche Führung wird den Augenblick bestimmen, in dem der Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus weitergehen soll.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Von drei Torpedos getroffen

Wie der britische Flugzeugträger versenkt wurde

Berlin, 23. Dezember.

Zu der bereits gemeldeten Versenkung des britischen Flugzeugträgers erfahren wir folgende Einzelheiten:

Das unter Führung des Kapitänleutnants Bigalk stehende Unterseeboot sicherte im Atlantik einen feindlichen Geleitzug, der von Gibraltar nach England bestimmt war, und nahm die Verfolgung auf. Beim Geleitzug stand ein britischer Flugzeugträger, der durch seine Jagdflugzeuge die Schiffe des Geleitzuges gegen Angriffe deutscher Fernkampfbomber und Unterseeboote zu sichern suchte. Der Flugzeugträger hatte ein von vorn bis achtern durchgehendes glattes Flugdeck, Bug und Heck ragten nach vorn und achtern über die Wasserlinie heraus. Neben dem Flugzeugträger versahen Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge den Geleitdienst.

In der Nacht vom 21. zum 22. Dezember gelang dem Unterseeboot der geplante Angriff auf den Flugzeugträger. Gleich der erste Torpedo traf das feindliche Kriegsschiff in den Schrauben und machte es manövierungsunfähig. Auf das gestoppt liegende Schiff machte das Unterseeboot einen neuen Angriff und traf es mit zwei Torpedos. Eine Wassersäule ging nach heftiger Detonation in der Mitte des Schiffes in die Höhe. Kurz darauf er-

folgte die zweite Detonation und eine noch höhere Wassersäule stand am Vorschiff. Nun senkte sich der Bug des Schiffes. Schnell war das Vorschiff überflutet und das Heck ragte eine Weile gespenstisch in den Nachthimmel. Dann ging das britische Schiff mit den an Bord befindlichen Flugzeugen kopfüber in die Tiefe. Englands Flotte ist damit wieder um ein im Augenblick für die Briten besonders wichtiges Kriegsschiff ärmer.

Bei Kriegsausbruch besaß Großbritannien sieben Flugzeugträger, von denen mehrere jedoch bereits veraltet und äußerst langsam sind, sowie vier 1939 vom Stapel gelaufene Neubauten. Von den über 22.000 Tonnen großen Flugzeugträgern sind drei — »Courageous«, »Glorious« und »Ark Royal« — versenkt und zwei — »Illustrious« und »Formidable« — durch deutsche Fliegerbomben für längere Zeit außer Gefecht gesetzt worden.

Wie einschneidend sich diese Einbußen auswirken, hat die Katastrophe von Malaya bewiesen, denn die britische Admiraltät war nicht in der Lage, den Schlachtschiffen »Prince of Wales« und »Repulse« zur Luftsicherung einen Flugzeugträger mit nach Ostasien zu geben.

Der neue Verlust eines so wichtigen Kriegsschiffes steigert daher die britischen Schwierigkeiten und trifft Englands Flotte besonders hart.

Davao genommen

Hauptstadt der Philippinen-Insel Mindanao in japanischer Hand

Tokio, 23. Dezember

Wie das kaiserliche Hauptquartier amtlich mitteilt, haben die am 20. Dezember früh auf der Insel Mindanao gelandeten japanischen Truppen in engster Zusammenarbeit mit der Marine den heftigen feindlichen Widerstand gebrochen und am selben Tage 17 Uhr nachmittags japanischer Zeit die Hauptstadt Davao besetzt.

Der Gegner verlor bis zum 21. Dezember 600 Gefangene und 200 Tote sowie zahlreiches Kriegsmaterial.

Die Hauptstadt Davao liegt in einer tief eingeschneiteten Bucht an der Südküste der Philippinen-Insel Mindanao, der südlichsten großen Insel der Inselgruppe und hat rund 95.000 Einwohner. Sitz der Regierungsbehörde ist allerdings die k'ne Stadt Cagayan an der Nordküste der Insel.

Weihnachten der Erfüllung

Marburg, 24. Dezember.

Deutsche Weihnachten sind kein lautes Fest. Sie waren immer die Zeit der Innerlichkeit, der Heimkehr, des Findens zu uns selbst. Nie suchte der in der Fremde Weilende die Seinen und die Heimat lieber auf als in diesen Tagen. Frohen Herzens schenkte man und ließ sich beschenken. Die Gedanken wanderten so gern zurück in unser Kinderland.

Heuer sind Kriegsweihnachten. Mancher Gatte, Vater und Sohn wird diesmal nicht nach Hause können. Der Gattenstisch wird weniger reich sein. Und doch — das fühlt jeder von uns — haben wir nie Weihnachten von solch schicksalhafter Größe, so voll gewaltigen Geschehens begangen. Nie war das deutsche Volk so groß, so stark, so einig — eine einzige Familie. Wir in der Untersteiermark aber feiern mitten im Kriege Weihnachten der Erfüllung. Wir haben Heimgefunden.

Zweifaches hat sich uns erfüllt: der durch 23 Jahre immer lauter werdende Ruf nach Befreiung von einer Fremdherrschaft, die alles, was uns lieb und teuer war, verunstaltete, unterdrückte und zerstörte; und zugleich mit dieser Freiheit wurde uns das größere Geschenk zuteil, nach dem wir gleich der ganzen Ostmark durch Jahrhunderte strebten, um das in unserem Land gekämpft und gerungen wurde, so weit wir in seiner Geschichte zurückschauen können. Es ist die Heimkehr in das große deutsche Vaterland. Uralte untersteierische Märchen und Sagen künden von dieser Sehnsucht. Sie sind wie ein Glaubensbekenntnis der ewigen Volkskraft und des nie verstummenden Hoffens. Und sie alle sagen dasselbe, dem auch der Untersteierer Kernstock in einem Weihnachtsgedicht Ausdruck verlieh: »Wann wird dein Erlöser kommen, deutsches Volk in Österreich?«

Heißer wurde diese Erlösung, dieses Heimfinden gerade im Grenzland herbeigesehnt. Denn zunächst spürt ja der Grenzer all die Feindseligkeit, die von außen kommt. Inniger als ein anderer liebt er die Heimat, fester als sonst wer ist er in ihren Boden verwurzelt, weiß er ihn immer wieder wahren und verteidigen muß. Darum heißt Grenzer sein auch — Kämpfer sein.

Wer zog einst vor hundert und hundert Jahren aus dem Norden, aus dem Salzburgischen und aus Franken hier nach dem Süden an die Grenze? Es waren die Wagemutigen, die Tatenfrohen. Vielleicht sind unter ihnen auch so manche gewesen, die den geistlichen Landesfürsten dort oben als »unruhige Köpfe« nicht gerade lieb waren. Aber eben darum sind sie für unsere Grenze hier die Richtigen gewesen. Denn mit Ruhe und mit Stillesein allein hält man schlechte Grenzwacht. Dieser Wagemut und Tatendrang ist dem Untersteierer durch die Jahrhunderte erhalten geblieben. Gott sei Dank! Und so war die Untersteiermark all die Zeit ein Herd unseres nationalen Radikalismus. Ungezählt sind die Kämpfer in Wort und Tat, deren Wiege in unserer Heimat stand. Es ist eine stolze Reihe von Künstlern, Dichtern und Männern des Volkes, die die Untersteiermark aufweisen kann. Und wenn nach dem Blutzoll

gefragt wird, der von alten Zeiten her bis zum Weltkrieg für des Deutschtums Sicherheit und Größe entrichtet wurde, dann stehen auch hier die untersteirischen Gemeinden ehrenvoll mit an der Spitze. Als 1870/71 die österreichische Regierung im Kampf Deutschlands gegen Frankreich die Neutralität verkündete — und in Graz Robert Hamerling den deutschen Brüdern im Namen Deutschösterreichs zurief: »Wir sagen, frei die Stirn von Schamerröten: Deutschösterreich war mitten unter euch! — da fand dieser Ruf nirgends begeistertere Zustimmung als in unserem Grenzland.

Nun feiern wir zum erstenmal Weihnachten in der befreiten und erlösten Heimat. Und wir wollen dem Befreier und Erlöser danken: dem Führer und seinen Soldaten. Sie haben die Untersteiermark trotz Krieg vor des Krieges Schrecken bewahrt. Nach Siegen, die die Geschichte einmalig nennen wird und mit denen unsere Feinde im Norden, Westen und Süden niedergezwungen wurden, stehen des Führers Soldaten im schwersten Kampf, der Europa und damit auch unsere Heimat vor der Vernichtung gerettet hat. Es sind die Väter und Söhne unserer großen Familie, die dort im Feindesland, in Kälte, Schnee und Eis ihr Leben einsetzen — für uns. Gerade ihnen müßten zu diesen Weihnachten unsere schönsten Gaben gehören. Und das will auch unser Führer, dem wir ja außer unserer dankbaren Liebe und unserem Gehorsam nichts schenken können. Und der Führer sagt zu uns:

»Wenn nun das deutsche Volk seinen Soldaten anlässlich des Weihnachtsfestes ein Geschenk geben will, dann soll es auf all das verzichten, was an wärmsten Bekleidungsstücken vorhanden ist und während des Krieges entbehrt werden kann, später aber im Frieden jederzeit ohnehin wieder zu ersetzen ist.

Denn was auch die Führung der Wehrmacht und der einzelnen Waffen an Winterausrüstung vorgesehen haben, jeder Soldat würde um vieles mehr verdienen! Hier kann die Heimat helfen!

Der Soldat der Ostfront aber wird auch daraus ersehen, daß die Volksgemeinschaft, für die er kämpft, im nationalsozialistischen Deutschland kein leerer Begriff ist.

Der Winter in der Untersteiermark ist ja milde. Wir werden unsere wärmsten Sachen — Pelze, Wolltücher, Mützen, Joppen, Fäustlinge, Strümpfe und Filzstiefel — sicherlich entbehren können. Doppelt leicht, wenn wir damit unsere Brüder an der Front vor schlimmem Frost geschützt wissen.

Wird und kann also irgend jemand unter uns sich ausschließen wollen, wenn nach dem Wunsch des Führers diese Weihnachtsgaben für unsere Brüder und Befreier gesammelt werden?

Gewiß, keiner.

Wir alle wollen freudig geben und schenken. Dem Geben und Schenken ist ja zu Weihnachten das Schönste. Ganz besonders zu diesen Weihnachten der Erfüllung.

A. Ger.

Verordnung des Führers zum Schutz der Wollsammlung für die Front

Führerhauptquartier, 23. Dezember. Eine Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Wintersachen für die Front hat folgenden Wortlaut:

Die Sammlung von Wintersachen für die Front ist ein Opfer des deutschen Volkes für seine Soldaten. Ich bestimme daher:

Wer sich an gesammelten oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Sachen bereichert oder solche Sachen sonst ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutschen Reich, im Generalgouvernement und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Führerhauptquartier, den 23. Dez. 1941

Der Führer:

Gez. Adolf Hitler.

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei:

Gez. Dr. Lammers.

Abschiedstagesbefehl des Generalfeldmarschalls v. Brauchitsch

Berlin, 22. Dezember.

Generalfeldmarschall von Brauchitsch hat sich mit folgendem Tagesbefehl von den Soldaten verabschiedet:

Soldaten!

Mit dem heutigen Tage hat der Führer persönlich die Führung des Heeres übernommen. Gleichzeitig hat er meiner vor einiger Zeit ausgesprochenen Bitte

stattgegeben, mich wegen eines Herzleidens von der Führung des Heeres zu entbinden.

Soldaten! Fast vier Jahre habe ich als Euer Oberbefehlshaber das beste Heer der Welt geführt. Diese Jahre umfassen für Deutschland eine Fülle größer geschichtlicher Ereignisse und für das Heer größte soldatische Erfolge. Stolz und dankbar blicke ich auf diese Zeit zurück. Stolz auf Eure Leistungen, dankbar für Eure Treue.

Große Aufgaben sind erfüllt, große und schwere stehen noch bevor. Ich bin überzeugt, daß Ihr auch diese lösen werdet.

Der Führer wird uns zum Sieg führen.

Stahlhart den Willen, vorwärts den Blick!

Alles für Deutschland!

Gez. von Brauchitsch

Generalfeldmarschall

Hauptquartier OKH, den 19. Dez. 1941.

Blutige Verluste der Sowjets

Wieder starke feindliche Angriffe in der Frontmitte abgewehrt

Führerhauptquartier, 23. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront dauern fort. An mehreren Stellen wehrten unsere Truppen starke Angriffe des Feindes erfolgreich ab und vernichteten hierbei 19 sowjetische Panzer. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände unterstützten die Kämpfe auf der Erde. Sie fügten dem Feind hohe blutige Verluste zu, vernichteten zahlreiche Panzer- und Fahrzeuge aller Art und setzten mehrere Batterien außer Gefecht.

In den Gewässern von Sewastopol beschädigte die Luftwaffe ein sowjetisches Kriegsfahrzeug durch Bombenvolltreffer. Ostwärts der Fischer-Halbinsel versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter mittlerer Größe. Ein weiteres Handelsschiff wurde in der Kola-Bucht durch Bombenwurf beschädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griff ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnants Bigalk im

Atlantik einen britischen Flugzeugträger an, der zur Sicherung eines Geleitzuges eingesetzt war. Das Unterseeboot machte den Flugzeugträger durch Torpedotreffer in die Schraube manövriertunfähig. Nach zwei weiteren Torpedotreffern im Vorschiff und in der Mitte ist der Flugzeugträger über das Vorschiff gesunken.

In Nordafrika kam es am gestrigen Tage im Raum ostwärts von Bengasi zu Kämpfen, die noch andauern. Deutsche Kampfflugzeuge zersprengten in der westlichen Cyrenaika britische Truppenansammlungen und Lastkraftwagenkolonnen.

Militärische Anlagen auf der Insel Malta wurden bei Tag und bei Nacht bombardiert. Deutsche Jäger schossen hierbei zwei britische Flugzeuge ab.

Die britische Luftwaffe warf in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel einiger Orte an der Deutschen Bucht. Marineartillerie schoß einen feindlichen Bomber ab.

Japanischer Grossangriff auf Luzon

USA-Eingeständnisse: Eines der grössten und kühnsten Unternehmungen dieser Art

Stockholm, 23. Dezember

In USA-Meldungen aus Manila wird zu geben, daß die Japaner nunmehr einen Großangriff auf Luzon eingeleitet haben. Die Meldungen sprechen von entscheidender Bedeutung dieser Kampfhandlungen für den Besitz der Philippinen. Die Japaner seien mit einer riesigen Transportflotte von 80 Schiffen erschienen und hätten Landungen durchgeführt. Man gibt offen zu, daß es sich um eine der größten und kühnsten Unternehmungen dieser Art in der neueren Geschichte handele.

General Mac Arthur versuchte durch Entsendung von Heeres- und Luftstreitkräften nach dem Lingayen-Golf die schwere Gefahr auszuschalten, die durch diesen Angriff der gesamten USA-Stellung in Ostasien drohe.

Eine Mitteilung des Washingtoner Kriegsdepartements spricht von heftigen Kämpfen im Lingayen-Golf, 240 Meilen nördlich von Manila, wo die Japaner unter dem Schutz eines mächtigen Marine- und Flugzeuggeleits mit 80 Transportern erschienen seien. Die Stärke des japanischen Expeditionskorps werde auf sechs bis acht Divisionen geschätzt. Auch bei Davao auf Mindanao werde gekämpft.

Ein später abgefaßter Bericht aus Manila stellt fest, daß der heftige Kampf, den

die Japaner mit großen Kontingenten in Nord-Luzon eingeleitet hätten, andauere. Durch die gestrigen Landungen würden die Japaner Beherrscher der Küste Luzons von Aparri bis zum äußersten westlichen Punkt, dem Kap Bolinao.

Vier philippinische Schiffe von zusammen 13.188 Tonnen werden als versenkt gemeldet. Von zwei weiteren Schiffen fehlen Nachrichten.

17 Britenflugzeuge vernichtet

Kampfüberlegenheit der japanischen Luftwaffe

Tokio, 23. Dezember.

Beim ersten Luftkampf zwischen englischen und japanischen Fliegern über Malaya wurden, wie Domel meldet, 15 britische Flugzeuge abgeschossen und zwei Flugzeuge am Boden zerstört, während alle japanischen Flugzeuge zu ihrem Standort zurückkehrten.

Angriffsziel Ipo

Singapur meldet weiteren Rückzug der Briten in Nordmalaya

Schanghai, 23. Dezember.

Nach Berichten aus Singapur gehen die britischen Streitkräfte in Perak (Nord-Malaya) weiter nach Süden zu-

rück. Sie versuchten jetzt, Stellungen bei Kuala Kangsa einzunehmen, während die Japaner auf Flößen den Perak-Fluß hinunter verstärkungen heranzogen.

Kuala Kangsa ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und Straßenknotenpunkt. Er liegt 18 km nördlich von Ipo, das als nächstes japanisches Angriffsziel bezeichnet wird. In Ipo befinden sich bedeutende Zinnbergwerke.

Harte Kämpfe um einen Eisenbahnknotenpunkt

Schanghai, 23. Dezember.

Aus Manila wird gemeldet, daß die Japaner von der Lingayen-Bucht aus südwärts vordringen. In der Nähe eines Eisenbahnknotenpunktes fänden schwere Kämpfe statt. Das USA-Hauptquartier spreche von einer beträchtlichen Anzahl japanischer Truppen, die im Angriff seien. Im übrigen bezeichne das Hauptquartier die Lage als unübersichtlich.

Schwerer Luftangriff auf Kuala Lumpur

Bangkok, 23. Dezember.

Die Stadt Kuala Lumpur auf der malayischen Halbinsel war einem schweren Luftangriff japanischer Flugzeuge ausgesetzt, der viele Schäden an militärischen Zielen verursachte.

Kuala Lumpur ist die Hauptstadt des Sultanats Selangor und gleichzeitig der Sitz der Bundesregierung der malayischen Staaten. Die Stadt, die rund 111.000 Einwohner hat, liegt 300 Kilometer nordwestlich von Singapur.

USA geben den Verlust Guams zu

Stockholm, 23. Dezember.

Nach einer Mitteilung des Londoner Nachrichtendienstes gab das Marindepartement in Washington am Montag bekannt, daß der USA-Flottilenstützpunkt Guam endgültig vom Feinde besetzt sei.

Die Schluskämpfe auf Hongkong

Tokio, 23. Dezember.

Die japanischen Truppen haben die letzten befestigten Stellungen auf Hongkong bei Taping und Kili, die zwischen Pokfulum im Westen und dem Cameron-Berg im Osten liegen, angegriffen, nachdem sie am Montag abend das Fort auf dem Cameron-Berg besetzt hatten. Die Verteidigungsanlagen auf diesem Berg und in der Nachbarschaft sind bei dem nächtlichen Angriff, der am Montag um 23 Uhr begann, genommen worden. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich bis zum 23. Dezember auf 1119, darunter 118 Engländer.

Chinesische Stellungen durchbrochen

Schanghai, 23. Dezember.

Die japanische Offensive in der Provinz Kiangsu setzte westlich vom Taihu-See (westlich von Schanghai) ein. Die japanischen Truppen durchbrachen am zweiten Tag die Stellungen der 40. chinesischen Division und eroberten einige Ortschaften. Die Operationen dauern an.

Churchill nach Washington befohlen

Stockholm, 23. Dezember.

Reuter meldet aus Washington das Eintreffen Churchills und Beaverbrooks in den Vereinigten Staaten zu Besprechungen mit Roosevelt.

Die Reise Churchills nach Amerika spiegelt die katastrophale Lage wider, in der sich Churchill und Roosevelt befinden. Die Reise ist für Churchill ein Canossa-gang, denn hinter diesem Treffen verbergen sich die großen Sorgen des Empire.

Die Lage in der Cyrenaika unverändert

Rom, 23. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Lage im Dschebel der Cyrenaika, wo Spähtrupps unternehmen stattfanden, ist unverändert.

Verstärkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Stellungen von Bardia und Sollum.

Die ungünstigen Witterungsbedingungen schränkten die Operationen der Luftwaffe ein. Tobruk und Derna wurden von Abteilungen der deutschen Luftwaffe erfolgreich bombardiert.

Italienische und deutsche Flugzeuge erzielten in wiederholten Angriffen auf die Insel Malta trotz lebhafter feindlicher Abwehr Treffer auf militärische Ziele.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei, m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptgeschäftsführer: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes.

Fortsetzung von Seite 1

400 Divisionen vernichtet

Eine spätere Zeit erst wird die Taten voll würdigten, die unsere Soldaten in diesem sechsmonatigen Feldzug vollbracht haben. Durch die Vernichtung von rund 400 Divisionen schaltete die deutsche Wehrmacht in wenigen Monaten als erstes die unvollstellbar große Gefahr aus, die Deutschland und der ganzen europäischen Kultur von Osten her durch den geplanten Überfall der Bolschewisten drohte.

Die kommenden Operationen haben die endgültige Sicherung des Friedens im Osten zum Ziel.

Englands Hilfe für seine Moskauer Freunde beschränkte sich auf die sehr laut angekündigte »Non-Stop-Offensive«, die starke deutsche Luftkräfte binden und damit eine Entlastung für die Bolschewisten bringen sollte. Inzwischen hat Herr Churchill wohl die Zwecklosigkeit dieser Versuche eingesehen. Jetzt begann er mit einer erdrückenden Überlegenheit in der Cyrenaika einen Gegenschlag gegen die mit schwachen Kräften errungenen Frühjahrserfolge des deutschen Afrikakorps und seiner italienischen Waffengefährten.

Das Heldentum unserer Soldaten, die seit Monaten auf dem Boden Nordafrikas im Kampf gegen einen stark überlegenen Gegner stehen, verdient hohe Anerkennung wie die Leistungen unserer Truppe im Ostfeldzug. Gemeinsam mit der Luftwaffe, die an den Erfolgen des Heeres entscheidenden Anteil hatte, führte die Kriegsmarine den Kampf gegen die Versorgung der britischen Inseln weiter.

Auch Roosevelt hat seinen Krieg

Wenn nun seit Anfang Dezember auch im Fernen Osten die Waffen sprechen und die USA seitdem endgültig zu den Feindmächten zählen, so hat Roosevelt das erreicht, was er so gerne wollte. Schon in den ersten Tagen des Krieges verdankt er die gleiche Erkenntnis, die sein Freund und Betruder Churchill eines Tages in einer Anwandlung von Offenheit aus sprach, daß nämlich in diesem Krieg alles anders zu kommen scheint, wie man erwartet habe. Deutschland, Italien und Japan werden auch im kommenden Jahre das ihre tun, um diese späte Erkenntnis ihrer Gegner zu bekräftigen.

Das Südchinesische Meer

Mittelpunkt des ostasiatischen Kriegsgeschehens

Die Kriegsereignisse im Fernen Osten haben vom Anfang an den Charakter eines Kampfes um das Südchinesische Meer angenommen. Diese Wasserfläche könnte ebenso gut die Bezeichnung »das Mittelmeer Indonesiens« tragen, denn sie bildet tatsächlich den Mittelpunkt der indonesischen Welt, von Ländern und Inseln, die hauptsächlich von Malaien bewohnt sind und deren Geschichte und Kultur ein Zwischenstück zwischen der indischen und der chinesischen bilden, was auch durch diesen Namen »Indonesien« zum Ausdruck kommt.

Das Südchinesische Meer ist im Norden durch die in japanischem Besitz befindliche Insel Formosa, durch die Südostküste Chinas, durch Indochina, Thailand, Britisch-Malakka, einige Inseln Niederländisch-Indiens, Sarawak und Britisch-Nordborneo sowie durch die Philippinen begrenzt.

Durch die Einverleibung der Insel Formosa trat Japan im Jahre 1895 in die Reihe der Anrainerstaaten des Südchinesischen Meeres. Diese Insel, die etwas größer ist als Belgien, war früher selbstständig und gehörte seit 1685 zu China. Ein großer Teil von ihr ist noch unerschlossen, von Bergen und Urwäldern bedeckt. An der Nordspitze haben die Japaner bereits vor Jahren den starken Flotten- und Luftstützpunkt Keelung errichtet.

Die sehr gegliederte Küste Südchinas ist seit jeher ein beliebter Schlupfwinkel chinesischer Seeräuber gewesen, die bis vor kurzem das ganze Südchinesische Meer unsicher gemacht haben. In den tiefen, winkelreichen, felsigen und von dichten Wäldern umstandenen Buchten entgingen die Piraten allen Strafexpeditionen. Auf diese Weise wurde der Außenhandel der reichen Südprovinzen Chinas beständig bedroht und zuweilen auch lahmgelegt. Die Engländer machten sich diesen Umstand zunutze, und als sie vor genau hundert Jahren nach dem ersten Opiumkriege die Felseninsel Hongkong vor der Einfahrt zur riesigen Hafenstadt Kanton erwarben, übernahmen sie einen großen Teil des südchinesischen Überseehandels. Später setzten sie sich auch an dem Hongkong am nächsten gelegenen Teil des Kontinents fest und so entstanden die beiden Städte Victoria auf der Insel (20.000 Nichtiges und 364.000 Chinesen) und Kauhun auf dem Festlande (273.000 Chinesen).

Südwestlich von Hongkong und der ebenfalls an der Mündung des Kanton- (oder Perl-) Flusses gelegenen kleinen portugiesischen Kolonie Macao, liegt die Insel Hai-Nan, die etwas kleiner als Formosa ist. Hai-Nan ist im Laufe des chinesischen Konfliktes, ebenso wie fast die ganze übrige Küste Chinas, von japanischen Truppen besetzt worden, und sie gehörte neben der Insel Formosa zu den wichtigsten Aufmarschgebieten der japanischen Wehrmacht.

Durch den vor Jahresfrist abgeschlossenen Pakt mit Französisch-Indochina ist Japan in den Besitz wichtiger strategischer Punkte auf dem Gebiete dieser Kolonie gekommen, die zu den landwirtschaftlich wertvollsten Teilen Ostasiens gehört. Indochina ist eines der wichtigsten Exportländer für Reis, und die Sperre des Reiszufuhren aus Indochina allein schon bedeutet einen schweren Schlag gegen die bedrohte englische Festung Singapur, deren etwa 600-700.000 Köpfe zählende Bevölkerung von der wenig entwickelten Landwirtschaft der Malaien-Halbinsel nicht ernährt werden kann.

Das Schutz- und Trutzbündnis mit Thailand ermöglichte den Japanern den ungehinderten Einmarsch in dieses Land von der See her und über Indochina sowie die Besetzung von günstigen Aufmarschstellungen gegen die britischen Kolonien Birma und Malakka. Von der Nordostgrenze Birmas führt nach Nordwesten die berühmte »Birma-Straße«, über welche die Tschungking-Regierung mit englischem und amerikanischem Kriegsmaterial bis jetzt versorgt wurde. Nun wird sie nicht nur im Wirkungsbereich der japanischen Luftwaffe liegen, die sie mehrfach erfolgreich angegriffen hat, sondern auch in dem der japanischen Landstreitkräfte.



Karte: Archiv

japanische Versuch in dieser Richtung mußte aber am Widerstand und an den Intrigen Großbritanniens scheitern, welches das militärisch schwache Thailand unter Druck setzte.

Längs der ganzen Malaien-Halbinsel, von Bangkok, der im Norden des Golfs von Thailand liegenden Hauptstadt des Landes, bis Singapur im äußersten Süden, verläuft eine Eisenbahn, die den Aufmarsch japanischer Truppen gegen Malakka, also das Vorgelände von Singapur wahrscheinlich erleichtert hat. Die Eisenbahn läuft dicht neben der von der japanischen Flotte beherrschten Ost-

küste der Landzunge, sie konnte daher von englischen Landtruppen oder Flottille einheiten niemals ernstlich bedroht werden, und sie hat die Landungsoperationen der Japaner in dieser Gegend sicherlich begünstigt.

Wir sehen somit, daß die ganze Nordwestküste des Südchinesischen Meeres, von China bis zur Südspitze von Thailand, von den Japanern beherrscht wird. Das Inselreich der Aufgehenden Sonne hat hier eine ausgesprochene kontinentale Stellung. Die Gegner Japans besitzen — mit Ausnahme des noch britischen Malakka — ausschließlich Inseln, die der von den Japanern besetzten Küste des Südchinesischen Meeres direkt gegenüberliegen.

So gehören größere und kleinere Inseln südlich und südlich von Singapur zu Niederländisch-Indien und der Nordteil der Insel Borneo zum Britischen Weltreich. Der Mittelteil des britischen Besitzes auf der Insel Borneo untersteht allerdings nicht unmittelbar der englischen Krone, wie das beispielsweise bei der Kolonie »Nord-Borneo« der Fall ist. In Sarawak finden wir noch das staatsrechtliche Kuriosum der Herrschaft von »Weißen Radschas« vor, der Nachkommen eines englischen Abenteurers, der hier vor hundert Jahren einen Staat gründete. Diese »Weißen Radschas« stehen staatsrechtlich auf der gleichen Stufe wie die malayischen Radschas von Johore, Brunei usw. Auch auf Britisch-Nord-Borneo sind japanische Truppen gelandet.

Den Ostrand des Südchinesischen Meeres bilden die Philippinen, eine Inselgruppe, deren Gesamtfläche etwa genau so groß ist wie die von Großbritannien und Irland.

Von der Festlandbasis Sudostasiens aus traten die japanischen Streitkräfte auf dem Land-, See- und Luftwege ihren Vormarsch gegen sämtliche Besitzungen ihrer Gegner am Süd- und Ostrand des Südchinesischen Meeres an, das somit zum eindeutigen Mittelpunkt des ostasiatischen Kriegsgeschehens wurde.

Weihnachtsbrief aus dem Osten

Zu einer einzigen grossen deutschen Familie verbunden

Von Kriegsberichter Heinz Thiel

„, Weihnacht 1941.

Liebste Mutter!

Sei nicht traurig, wenn ich auch in diesem Jahr nicht bei Dir bin. Jedem stellt die Pflicht auch zur Weihnacht an seinen Platz. Für uns ist es der verschneite Graben vor den Sowjetstellungen. Die Pflicht ist hart, aber gehöre ich nicht zu meinen Kameraden, mit denen ich nun sechs Monate Schulter an Schulter in Kampf und Gefahren des Ostens zusammenstehe, mit denen ich schwere und schöne Stunden verlebt, und deren schönste es sein wird, wenn wir am Weihnachtsabend um den Tannenbaum sitzen und aus der Weite der russischen Erde sich vor uns die Heimat auftun wird — die Heimat, für die wir marschieren, kämpfen und aushalten, bis der Sieg unser ist.

Du machst Dir Sorge? Du meinst, wir wären einsam und verlassen hier draußen? Wo Kameraden sind, wo gleichgesinnte Menschen einer großen Idee dienen, kann es nie einsam werden. Die Kameradschaft des Krieges kennt kein Verlassensein. Zwar sind wir Tausende von Kilometern von Euch zuhause entfernt, und doch werdet ihr alle am Weihnachtsabend mitten unter uns sein.

Im vorigen Jahr war es in Frankreich. Wir saßen in unserem schlichten Zimmer an der spanischen Grenze und hörten über den Rundfunk jene Sendung, die uns alle — ob in Narvik, in Hendaye, in der Geborgenheit der Heimat oder auf fernen Meeren — zu einer einzigen großen deutschen Familie verband. So wird es auch diesmal sein. Ganz in unserer Nähe wird ein Mikrofon in einem kleinen Bunker der Waldai-Höhen stehen, und

der Unteroffizier, der im Osten ferngebräut wurde, wird das erste Mal mit seiner jungen Frau sprechen können, der Obergefreite wird seinen Bruder aus dem Afrika-Korps rufen und der Gefreite, der jüngste seiner vier im Felde stehenden Brüder, wird über den Aether dem Vater seine Weihnachtsgrüße bringen.

Sie sprechen für alle, die wir im Norden der Ostfront auf Posten stehen, ihre Wünsche sind unsere Wünsche. So nimm dann, liebste Mutter, die Grüße jener Infanteristen auch als meine Grüße.

Im vorigen Jahr war es in Frankreich, und es gab viele schöne Dinge, mit denen ich zum Fest Dein Herz erfreuen konnte. Das Sowjetland kennt nichts von allem, nichts von »russischem« Tee, nichts von einem sagenhaften Kaviar. Nimm als meinen Gruß den grünen Tannenzweig. Ich habe ihn an der Wolga-Quelle gebrochen, dort, wo aus Wald und Sumpf Europas mächtigster Fluß entspringt. Mögest Du an diesem Zweig die Größe unserer Zeit erkennen und die geschichtliche Weite des Auftrages, vor den uns das Schicksal stellt.

Im vorigen Jahr war es in Frankreich. Damals saßen wir in einer stillen, sauberen Stube. Heute hocken wir in einem engen Bunker und 150 Meter von uns feuert ein Maschinengewehr. Damals war es wie Weihnachtsfrieden. Heute ist härtester Kampf. Aber was kommt es viel auf Äußerlichkeiten an. Wir haben im Feuer des Krieges einen unbestechlichen Blick bekommen und sehen nicht so viel auf Schale und Kulisse als auf das Echte des Kerns.

Draußen wird es in dicken Flocken schneien, und der Schnee wird unter den

Stiefeln des Postens knirschen. Wir werden um unseren Tannenbaum sitzen, den wir vom letzten Spähtrupp mitbrachten. Im Ofen werden die Fichtenkloben knistern und wohlige Wärme spenden, von der erdenen Wand wird mir Dein Bild entgegensehen und aus Deinen Päckchen, die jetzt noch der Hauptfeldwebel sorgsam versteckt und hütet, wird all Deine mütterliche Liebe mir entgegenströmen. Wir werden glücklich sein und reich beschenkt. Wir werden über alle Grenzen und Weiten zu Euch in die vertraute Stube kommen — ihr werdet in unserem Bunkern sein, und so werden wir gemeinsam das Wunder dieser Kriegsweihnacht erleben und ihren Sinn verstehen: in stolzer Erinnerung an Deutschlands größtes Jahr und in mutiger, unverzagter Sammlung vor neuen großen Aufgaben, die uns den Sieg und auch der Heimat entgegenführen.

In solcher Zuversicht grüße und küsse Dich als Dein Heinz. (PK).

Weihnachtshofschafft an die Auslandsdeutschen

Gruß der Heimat zum deutschesten aller Feste

Berlin, 23. Dezember.

Am Weihnachtsabend spricht der Leiter der Auslands-Organisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, über die Kurzwellessender zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seeleuten. In einer Weihnachtsbotschaft wird der Gauleiter den Auslandsdeutschen in aller Welt den Gruß der Heimat zum deutschesten aller Feste übermitteln.

Wenn an diesem Weihnachtsabend die Rundstrahler des Kurzwellessenders die Stimme der Heimat in alle Weltteile tragen werden, gedenken wir derer, die draußen auf Posten stehen und trotz Anfeindung ihr Deutschtum, wenn nicht mit der Waffe, dann durch eiserne Haltung und Treue beweisen.

Gewaltige Kriegshorde

Die Beutezahlen einer brandenburgischen Infanteriedivision bis zum 21. Dezember

Berlin, 23. Dezember.

Die Meldungen aller an der Ostfront eingesetzten deutschen Einheiten verzeichnen für den bisherigen Verlauf des Feldzuges eine gewaltige Menge vernichteten oder erbeuteten bolschewistischen Kriegsmaterials. So hat eine brandenburgische Infanteriedivision vom Beginn des Kampfes gegen den Bolschewismus bis zum 21. Dezember insgesamt 404 feindliche Panzerkampfwagen, 620 Geschütze aller Kaliber, 1600 leichte und schwere Maschinengewehre und 1500 Kraftfahrzeuge und Zugmaschinen vernichtet oder erbeutet. In der gleichen Zeit machten die Truppen dieser Division rund 40.000 Gefangene. Diese deutsche Infanteriedivision erkämpfte diese Erfolge, ohne an einer der großen Kessel- und Vernichtungsschlachten beteiligt gewesen zu sein.

Brasilien befestigt San Fernando

Madrid, 23. Dezember.

Nach einer Funkmeldung aus Montevideo hat der brasilianische Staatspräsident Vargas die Befestigung der Insel San Fernando angeordnet.



Zeichnung: Deike

Die Nachtwandler

Dein Weihnachtsgeschenk —

Winterausrüstungsgegenstände für die Soldaten der Ostfront

Der Steirische Heimatbund sammelt vom 27. Dezember 1941 bis 4. Jänner 1942

VOLK und KULTUR

Vom Werden unserer Familiennamen

Was uns ein 500 Jahre altes untersteirisches Urbar zu erzählen weiß

In einem weltentwickelten Gebirgsgebiet an der oberen Draith, einem Zufluss der Sann, liegt inmitten waldbestandener Berghänge der schmucke Markt Oberburg. Der Fremde wundert sich, daß gerade in diesem Winkel eine größere geschlossene Siedlung entstand, denn das unwirtliche Bergland und die abgeschiedene Lage scheinen der Entwicklung des Ortes wenig günstig.

Aber hier befand sich schon im 11. Jahrhundert der Sitz jener bedeutenden Grundherrschaft, die das gesamte Gebiet der oberen Sann von Präßberg aufwärts umfaßte. Diese Grundherrschaft ging in der Mitte des 12. Jahrhunderts in den Besitz des damals gegründeten Benediktinerstiftes »Obereimburgh« (Oberburg) über, bei dem es durch 333 Jahre verblieb. Nach der Auflösung des Stiftes aber wurde sie Eigentum des neugeschaffenen Bistums Laibach, dessen Bischöfe sich hier häufig aufhielten. Nur so ist die Entstehung des Marktes Oberburg erkläbar.

Schon in einer Urkunde des Jahres 1291 wird als Richter von Oberburg ein Nikolaus von Ror genannt. Mit »Ror«, »in Rore« oder »Rorach« wird auch die Siedlung bezeichnet, die am linken Draithufer, dem einstigen Benediktinerkloster gegenüber, entstanden ist. »In Rore« ist jedenfalls eine lateinische Bezeichnung und bedeutet »draußen auf dem Lande«, im Gegensatz zum Klostergebäude. Oberburg, der Name des Klosters, hat mit der Zeit den Siedlungsnamen Ror zurückgedrängt. Unter dem Richter von Ror ist also der Richter von Oberburg zu verstehen; demnach hatte Ror-Oberburg schon im 13. Jahrhundert Marktrechte, die es nicht vom Landesfürsten, sondern von seinem Grundherrn erhalten hatte.

Über diese Marktrechte belehrt uns eine Oberburger Urkunde aus dem Jahre 1459. Von altersher, so heißt es da, bestand die Gepflogenheit, daß die Stiftsuntertanen ihre Waren (Ochsen, Kühe, Kastraten, Frischlinge, Lämmer, Geißer, Schmalz, Käse, Häute, Felle usw.) nicht in ihren Häusern oder auf ihren Huben verkaufen durften, sondern nur auf den Märkten zu Oberburg und Laufen. Da aber in letzter Zeit die Bauern gegen diese alte Gepflogenheit ihren Handel treiben und zum Schaden des Klosters und der armen Leute, die nichts einkaufen können und daher Notdurft leiden, ihre Waren nicht auf den Markt bringen, solle künftig in der ganzen Herrschaft Oberburg jegliche Ware nur auf den Märkten zu Oberburg und Laufen verkauft werden. Jedem Dawiderhandelnden wird der Verfall der Ware angedroht, ferner eine Geldstrafe von 5 Mark Piennige an das Kloster, 1/4 Pfund Piennige an den Schaffer und 60 Solidi an seinen Amtmann.

Ein guten Einblick in die Verhältnisse der Bürger von Ror-Oberburg ermöglicht uns das Oberburger Urbar des Jahres 1426. Darin finden wir neben sechs Steuergemeinden, in die die ganze Grundherrschaft im oberen Sanngebiet eingeteilt war, »die Bürger in Ror und nächst dem Kloster« in einem besonderen Steuerverzeichnis angeführt. Dabei wird eine Stampfmühle ausdrücklich als »im morcht« (Markt) gelegen bezeichnet.

Während in den anderen sechs Steuergemeinden die Abgaben größtenteils noch in Naturalien erfolgten — die Steuergemeinde Neustift hatte z. B. jährlich unter anderem 6300 Stück »Herrnenkäse« und 3700 Stück »Nonnenkäse« an das Kloster abzuliefern —, entrichteten die Bürger von Ror-Oberburg Steuern und Zins fast nur in Geld; mit ein Beweis dafür, daß sie nicht von Ackerbau und Viehzucht lebten, sondern vorwiegend Gewerbe und Handel trieben. Nur Wachs und Pfeifer wird unter ihren Abgaben angeführt. Das steht jedenfalls fest, daß das Kloster aus seinen nicht gerade zahlreichen Untertanen herausgepreßt hat, was nur möglich war, und von diesen Abgaben, Zinsen und Steuern ein recht beschauliches und sorgenloses Leben führen konnte.

Das Steuerverzeichnis beweist uns ferner, daß Familiennamen zu jener Zeit erst im Entstehen begriffen und nicht allgemein üblich waren. Aufgezählt werden u. a. vier Schuster, darunter ein »Hinnig unter dem Stein«, ein Benedikt, ein Oswald und ein Fliß, ein Schneider Klug und eine Schneiderin, die Kürscher Schwantner, Mertl und Paul und ein Müller Harrant. Außerdem finden wir die Schmiede Anderle, Gregor und Pich, die Zimmerleute Mathi und Gregorius, den »Botticher oder Pinter« Michel, die Maurer Linhart und Hensel, zwei Schreiner, einen Weber, einen Metzger, den »sagmaster« (Sägemeister) Simon und sogar einen Feilenhauer.

Von den sonstigen spärlichen Familiennamen seien noch die folgenden, zum Teil recht bildhaften, genannt: Reynthaler, Ratgeb, Elend, Leberley, Graff, Lugaster, Käfertanz und Kälbertanz, dessen Frau »die Chelbertanczin« genannt wird.

Außer den Vertretern des damaligen Gewerbestandes stoßen wir aber auch auf die »Hofknechte« Martin, Sackl und Pfister, auf einen »Sawhalter« (Sauhalter), auf den Schreiber Jorg und auf einen »Jurista«. Das war der Notar Johannes von Ysenhausen. Der hatte zusammen mit seiner »Wirtin« (Ehefrau) in der »Praitn« im Markt von der Grundherrschaft eine »Klaus«, samt Gärlein, einen Obstgarten, eine Hofstatt, einen Acker und einen Stadt ge-

kauf und war jedenfalls ein wohlhabender Mann.

Insgesamt werden im Markt Ror-Oberburg die Steuern von 29 Äckern, 34 Feldern, 3 Wiesen, von 13 Hofstätten, 14 Häusern, 3 Huben, von 11 Gärten und von 2 Kellern genau verzeichnet.

Auch verschiedene Orts- und Flurbezeichnungen sind lehrreich. Der Hügel, auf dem sich einst die ursprüngliche Burg erhob, wird Burgstall oder Burgstadt genannt. Jener Teil des Marktes, in dem heute der Friedhof liegt und wo einst ein Nonnenkloster (daher der »Nonnenkäse«) stand, heißt »in der Praitn«. Weitere Bezeichnungen nehmen sich da wie heutige Straßenbenennungen aus. So die Haus- und Flurnamen Unter dem Stain, Im Baumgarten, In der Kästerei, Unter der Linden, Im Pach, In Waidach, Im Garten um den Teich, An der Tratten, Bei der Mühl, In der Neugasse, Am Graben, In dem niederen Baumgarten, In der Tain

(Tainacht!), Unterm Burgstall. Daraus sind dann im Laufe der Zeit hier tief unten in unserer Untersteiermark deutsche Familiennamen entstanden, wie zum Beispiel: Stainer oder Steiner, Baumgartner, Küster, Lindner, Bacher oder Pacher, Waidacher, Gartner, Teicher, Trattner, Müllner, Neugasser, Grabner, Niederbaumgartner, Tainer, Burgstaller und viele andere, die alle heute noch mitten in unseren Leben stehen.

Ist es nicht seltsam, was uns solch ein altes Steuerverzeichnis alles zu erzählen vermag? Wie es uns nicht nur einen Blick tun läßt in die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Altvorderen, sondern auch in die Entstehungsgeschichte der Familiennamen? Nur schade, daß uns keine alte Schrift davon erzählt, welchen klugen Ratschlägen die Ratgeber ihren Namen zu verdanken haben und welch heiteres Ereignis und welch absonderliches Gebaren die Spottnamen Kälber- und Käfertanz erstehen ließ.

Der das „Glas Wasser“ schrieb

Eugen Scribe zum 150. Geburtstag

Einst stand der Name des französischen Dramatikers Eugen Scribe auf den Theaterzetteln der Bühnen der ganzen Welt. Dieses Kind aus der französischen Hauptstadt — in der Revolutionszeit, am 24. Dezember 1791, wurde es dort geboren —, erlebte es, daß seine Stücke in fast alle Kultursprachen übersetzt wurden. Sein dichterisches Schaffen trug ihm ein Vermögen ein. Aber es wird berichtet, daß Scribe viel Gutes getan hat. Es bedeutete eine Krönung in seinem, an Erfolgen so reichen Leben, daß die stolze Akademie ihn, den Komödienschreiber, in ihre Mitte aufnahm.

Heute kennt man von Scribe wohl nur noch sein »Glas Wasser«. Dieses Stück ist kennzeichnend für sein Schaffen, es bringt uns zum Bewußtsein, warum Scribe einst so unerhörte Erfolge hatte. Der großartige Aufbau der Stücke, ihr heiterer, witziger Ton, der farbige Wechsel der Situationen und der Erfindungsreichtum an Verwicklungen, Verwechslungen und ihren Lösungen verbürgten ihre Publikumswirksamkeit. In allen seinen Stük-

ken lebt in jeder Szene die Theaterwelt, auf Kosten der wirklichen Welt und mancher Oberflächlichkeit. Darüber aber ist seine Zeit großzügig hinweggegangen. Die Stimmen der Kritik, die darauf hinwiesen, waren in den Wind gesprochen. Diese Tatsache erklärt es, daß der Name Scribe später immer seltener auf den Theaterzetteln erschien.

Scribe war erst Rechtskandidat. Er vertauschte dann die juristische Laufbahn mit der des Dramatikers. Der Beginn war alles andere denn ermutigend. Seine ersten Stücke fielen durch. Dann aber reichte sich Erfolg an Erfolg. Er schrieb seine Stücke in erstaunlich kurzer Zeit und brachte es daher auf rund 200 Werke. ihm werden sogar 300 zugeschrieben. Die 100 »zusätzlichen« hat er aber nicht allein geschrieben, sondern mit anderen zusammen.

Zusammen mit seinen Mitarbeitern hat Scribe auch Opern-Texte geschrieben, zu »Fra Diavolo«, »Robert, der Teufel«, »Die Stumme von Portici«, »Hugenotten«, insgesamt zu mehr als 60 Opern.

+ **Der Arzt aus Liebe.** Vor genau 50 Jahren, am Weihnachtsfest 1891, hat ärztliche Kunst einen Sieg über den Tod davon getragen. Damals gelang es dem weiland Stabsarzt Dr. Behring zum erstenmal, ein Kind vor dem sicheren Diphtherietod zu retten durch das Serum, das er entdeckt hatte. Seit jener Zeit sind Millionen von Kindern in der ganzen Welt dem gnadenlosen Würger entrissen worden. Millionen von Müttern wurde ihr Liebstes erhalten. Ein Deutscher war es, dem sie dieses Glück zu danken haben, wie deutsche ärztliche Kunst und deutscher Forschergeist im Kampf gegen Krankheit und Siechtum so oft mit Erfolg in der vordersten Reihe gestanden haben. In der Reihe der »Bücher deutscher Kultur« im Wilhelm-Limpert-Verlag, Berlin, ist nun von Oswald Gerhardt geschrieben, ein Buch erschienen, »Stationen einer Idee«, das uns volkstümlich und für jedermann

verständlich Behrings schicksalsvollen Weg schildert. Wir erfahren, wie Behring zu seinem Kampf gegen den kinderwürdigen Diphtherietod angeregt wurde, wie er allen Schwierigkeiten zum Trotz diesen Kampf aufnahm und ihn zum Ende glücklich durchführte. Mit der Zähigkeit des Ostpreußens ist Behring seinen Ideen nachgegangen und hat sie verwirklicht, ganz ein Arzt aus Liebe, einer aus der großen Reihe, die Paracelsus anfing. Auch die Tragik im Leben Behrings kommt zum Ausdruck: sein vergeblicher Versuch, ein Tuberkuloseserum zu finden. Das Buch Gerhardts ist ein Dokument einer Geistesarbeit — aber es liest sich wie ein Roman. Ein besonderer Reiz ist die Benutzung vieler persönlicher Dokumente, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen Behrings, so daß der Mensch und Arzt Behring in seiner Ganzheit vor uns lebendig wird.

Ems.

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

von HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(42. Fortsetzung)

Einen Augenblick blieb Mike O'Dwyer in der Tür stehen und schaute auf die Terrasse. Betje saß draußen an einem kleinen Tisch; sie neigte sich tief über das kleine gehobelte Brett, das sie Mike tags zuvor abgebettelt, und arbeitete eifrig mit dem Schnitzmesser, das er für sie aus Rays reicher Werkzeugkammer geholt hatte. Da die Sonne hinter ihr stand, über der konturlos schwarzen Wand des Urwaldes vermochte er den Ausdruck ihres Gesichts nicht zu erkennen; unwahrscheinlich goldeñ den gleißte im Gegenlicht ihr helles Haar. Als er sich räusperte, fuhr sie auf und drehte das Brettchen rasch um.

»Wie geht die Arbeit?« fragte er und trat zu ihr hinaus. »Ich hatte keine Ahnung, daß Sie nicht nur schreiben, sondern auch schnitzen. Was wird es? Oder darf man's nicht wissen?«

»Setzen Sie sich dorthin«, bat sie und wies auf den entferntesten Stuhl, »und versuchen Sie nicht, zu gucken. Wenn ich fertig bin — nur ein paar Schnitte noch — zeig' ich's Ihnen von selbst.«

Er gehorchte. Mißtrauisch alle Augenblicke zu ihm hinspähend, setzte sie ihre

Arbeit fort. Endlich legte sie das Messer aus der Hand. »Ich weiß gar nichts«, seufzte sie, »ob ich's sehen lassen soll —?«

»Sie haben es mir versprochen«, protestierte er.

»Es ist ja nur eine dumme Spielerei!«

»Aber ich möchte es sehen.«

»Und Sie lachen mich nicht aus?«

»Gewiß nicht.«

»Also dann — dann schauen Sie«, murmelte sie und reichte ihm mit einer verlegenen Bewegung das dünne Holz.

Mike betrachtete die Tafel mit Verwunderung. Betje hatte, wie es schien, ihre eigene Grabplatte geschnitten, wenn man's so nennen sollte. So war das Brettchen:

Luk. 8/50 Apok. 14/1
Von hier verschwand BETJE SWARTH
Apostel 27/39 Röm. 12/9

O'Dwyer schüttelte den Kopf. »Und was ist das?« fragte er begriffsstutzig. »Ich sagte ja: Unsinn!« rief sie ärgerlich und beschämtd riß es ihm aus der Hand.

»Ach, Sie wollten sicher etwas Bestimmtes damit. Kommen Sie, sagen Sie's mir!« schmeichelte er. »Ich täte so gern einmal etwas, das Ihnen Spaß macht — obgleich dies h'rer freilich nicht ganz nach Spaß aussieht«, fügte er langsam hinzu.

»Wenn Sie so gern etwas für mich tun — haben Sie in Ambohn gefragt, nach ihm?«

»Bisher hab' ich nichts gehört, leider«, antwortete er betrübt. »Es tut mir selbst so leid! Sehen Sie, unser Vertrauensmann dort hat natürlich nur eine beschränkte Zahl von Tauben zur Verfügung. Deswegen allein wird er keine starten, denke ich mir. Und sonst hat er eben wahrscheinlich nichts Wichtiges zu melden.«

»Na ja«, nickte sie, und ihr Mund zuckte leicht, »so ungefähr hab' ich's mir vorgestellt.«

»Aber das dürfen Sie nicht sagen, Fräulein Betje. Ich — also wirklich, es liegt nicht an mir, und —«, er stockte. Dann fiel sein Blick wieder auf das Brettchen. »Sagen Sie doch, was Sie damit wollen«, bat er. »Wenn es sich irgend machen läßt, will ich sofort —«

»Es war ja nur ein blöder Schuhnädelchenfall«, wehrte sie ab und sah wohl, daß gerade ihre Abwehr ihn um so festes Ans Thema fesselt. »Sprechen wir von etwas anderem, Mike. Zum Beispiel, steckt Ihr Herr und Meister immer noch in seiner Hexenküche?«

»Ja, da ist er noch«, antwortete Mike unaufmerksam. »Aber lassen wir das doch! Sie werden mir jetzt sagen, was mit dem Brettchen geschehen soll. Und wenn ich's einrichten kann, wird es sofort ausgeführt. Wirklich, Sie brauchen nicht zu tun, als ob wir Menschenfresser fort. Nicht erst in einem halben Jahr,

wären oder sadistische Kerkermeister. Das sind wir nicht. Ich vor allem«, er wurde leiser und intimer, »bin's bestimmt nicht. Kann es gar nicht sein — zu Ihnen!«

Sie wandte sich ihm rasch zu. »Also gute«, sagte sie und warf mit der kurzen Bewegung, die so charakteristisch für sie war, und in die Mike sich schon beim erstenmal verliebt hatte, den Kopf auf. »Ich wollte das gern in der kleinen Mulde auf der Schäre befestigen, in der ich damals gelegen bin. Ehe Sie mit Ray kamen und mich holten. Es war — es war nur so ein blöder Einfall. Ich dachte, wenn ich schon tot sein soll, will ich auch einen Grabstein haben. Aber das ist ja alles Unsinn, ich weiß es selbst. Ausgeburt der Langeweile! Geben Sie's her, und reden wir nicht mehr davon.«

»Hören Sie, Fräulein Betje, Sie sollten wirklich nicht so zu mir sein« bat Mike traurig. »Ich will Ihnen etwas sagen: ich gehe jetzt sofort zu Ray, zeige ihm das Ding und frage ihn, ob er etwas dagegen hat. Wenn nicht, wollen wir heute nachmittag hinüberfahren und es anbringen. Ist's so recht?«

»Heute nachmittag!« machte sie maulend nach. »Ray fragen! Ach, Mike, dieses Verschieben, dieses ewige Warten auf Rays Entscheidungen hab' ich so satt. Ich wollte, etwas sollte einmal nach meinem Kopf gehen. Gleich. So nicht erst in einem halben Jahr,

Weihnachten 1941

Die Laanfelder Gulden

Eine untersteirische Weihnachtsgeschichte von Anton Gerschack

Auf dem Puchhof zu Laanfeld steht in der Stube ein alter, schöner Glaskasten. In dem gläsernen Schrein mit den zierlich gewundenen Ahornäulen sind allerlei Andenken beisammen, und in den letzten Jahren ist der Andreas Pucher gar manchmal davor anzutreffen, in tiefem Sinn. Liegt da ja neben dem Brautkranz, den seine Großmutter, die Mutter und sein Weib an ihrem Ehrentag getragen haben, ein blässer, seidiger Haarsträhn von der Mareile, seinem jüngsten Töchterl, das so früh hat sterben müssen; liegen da die Tapferkeitsmedaillen seiner zwei am Isonzo verbliebenen Buben und manches anderes Ding, das einen, der einsam geworden ist, wohl zum Nachdenken bringen kann. Und da liegt auch ein glattes, gelbes Scheibchen, mattglänzend, und nicht größer als ein alter Zwanziger. Das ist ein purgoldener Weihnachtsgulden. Und auch der hat seine Geschichte.

Unten am Laanfelder Ortsrain gab es nämlich einst eine Mühle. Die ist Weihnachten 1715 unter seltsamem Geschehen zugrunde gegangen. War ein arges Notjahr damals, aus dessen ersten Monaten Pfarrer Matthias Gubanz gar beweglich klagt: »Ist von erdenklichen Jahren kein so unbeschreibliche schmerzliche Hungersnoth als aniezo daselbst gewesen. Viel von den Leuthen haben durch vierzehn Tage kein Bissen Brodt zu genüßen, die Betler findet man todter auf den Straßen...« — Sommer und Ernte brachten zwar Linderung. Aber ein grimmiger Winter folgte, der Mensch und Tier tötete und die Bäume krachend auseinanderbrach. Bis dann am Weihnachtstag die Kälte in jähres Tauwetter umschlug, ein ungeheure Eistoss kam und Brücken, Häuser und Wälder mit sich forttrüff. Auch die Laanfelder Mühle wurde von ihm zerstört, und der Müller ist dabei ertrunken.

Im Laanfelder Totenbuch, das an diesem Tag vier Ertrunkene verzeichnet, sind bei dem einen die paar knappen Zeilen angefügt: »Jacobus Fennediger — ist mit seiner Mühlen in dem wilden Wasser heut versoffen. Ist vor etle sechzig Jahr als ein armer Pursch in unser Pfarr zu Laanfeldt khomen und alda ein ehrsam Mühler worden. Gott hab ihn seelich und trest uns in unser großen Noth. Amen.« — Im Volk aber wird noch viel vom Laanfelder Müller erzählt. Gutes und Böses. Zumeist geht die Geschichte so:

Ja, die Laanfelder Mühle ist seit zweihundert Jahren ein Trümmerhaufen, mag sie auch niemand aufbauen, weil sich keiner getraut. Als die Mühle aber noch stand, Tag und Nacht lustig klapperte — denn der alte Müller galt als ein ehrlicher Mann, dem die Bauern weiter zu kamen —, gab es da einen Müllerburschen, Jakob mit Namen. Der war weiß Gott wohler, und ist nicht so gewesen wie andere junge Leute. Wohl war er groß und stattlich, daß zum hellen Gespött der Laanfelder auf einmal mehr Bauerndirnen denn Knechte mit der Brotrüft zur Mühle fuhren, auch tat er Arbeit für drei, wie der alte Müller bisweilen in der Dorfschenke zufrieden prahlte. Aber wenn die Burschen die Krüge auf den Tisch oder anderwärts hinschlügen, und wenn sie die Mägde wild drehten und schwenkten oder sonstwie nächstens durch die stille Herrgottswelt sakermenterten, dann war der Jakob nicht dabei. Das hatte seinen Grund.

An einem sommerlichen Feierabend war es, da fischte der Müller Jakob am großen Tumpf, wo die Mur das scharfe Knie macht. Es ist dort nicht geheuer, mußte schon mancher im Tumpf sein Leben lassen. Das Volk heißt die Stelle auch den lauten Pfaffensack, und darüber steht — seltsam genug! — in der Laanfelder Pfarrchronik geschrieben: »Der bös und schlecht verrufen Thumpf, den die Leuth vor Zeiten schon den lauten Pfaffensack genannt, dieweil das in einem großen Wirbel ziehende Wasser oft schrecklich zum Beweis lud er für den Weihnachts-

brüller und jammerlich schreit und gaf kheinen Boden nit hat.«

Und dort hörte der Jakob, als die Sonne eben untergehen wollte, auf einmal hinter den dichten Weidenbüscheln, die noch heute das Ufer säumen, ein Lachen aus dem Wasser; das klang so hell, wie wenn Dukaten über eine Steinplatte kreiseln. Als er näher schlich und die Büsche zur Seite bog, lagen darauf weiße Schleier, dünn wie Maiennebel, und goldene Schnüre. Mitten im bösen Tumpf aber schwammen drei wunderholde Frauen, tauchten auf und nieder, und lachten, wenn sie das gurgelnde Wasser im wilden Tanz recht in den Grund hinabzerrten wollten. Bei der einen lag aber das Haar schwarz wie Rabennacht um die Schul-

lag jedermann zur Mühle; er wolle, so sagte er schon im Gehen an der Wirtschaftstür, sich endlich frohe Feiertage machen.

Am Morgen jenes Tages, der wie ein Lehntag so warm war, standen die Leute aus zwanzig Dörfern um die Laanfelder Mühle. Und auf einmal sah man den Müller auf dem flachen Dach überm Mühlrad. Das schneeweisse Haar flog im Föhnwind, und am Dachrand waren in der Reihe Säcke aufgestellt, prall und dick. Da griff der Müller hineln und schleuderte mit vollen Fäusten die flimmernden Goldstücke in den Fluß. Die Leute schrien und tobten und wollten die Mühle stürmen. Aber Tür und Fenster waren mit Riegel und Gitter wohl verwahrt. Und als der letzte goldene Gulden versunken war, da warf der Müller lachend auch die Goldschnur weithin ins Wasser. Diesmal kam kein Fisch und keine Angel wieder. Doch eine haushohe

dann französische Marodeure in Scharen das Tal entlangzogen, haben gesengt und geraubt und noch Ärgeres getrieben. Damals hat sich nun der Hannes, als die Kerle auf den Schildhof kamen, mit einem alten Säbel vor seine nur um ein Jahr ältere Schwester Agla gestellt; soll weitum niemals ein schöner Kind gegeben haben.

Der Hannes aber ward dazumal so zerschossen und zerstochen, »daß sein Seel«, wie hernach der Bader Melchior Hirnbrein in seinem Amtsbericht geschrieben, »mehr denn zehn tüchtige Löcher gehabt, wo sie ohn Bescher hätt herausfinden mögen.« — Durch das Geschrei und Schießen am Schildhof sind jedoch die Bauern noch zur rechten Zeit herbei und haben dann freilich ein scharfes Gericht gehalten. Heißt heute noch ein Waldstück dort »Der blutige Busch« und unter einem schmalen Hügel, der »Das Franzosengrab« genannt wird, sollen ein Dutzend Leichen liegen.

Der Laanfelder Weihnachtsgulden aber hat recht behalten. Älter als achtzig ist der Hannes Schildhofer geworden, und es gibt noch Leute, die ihm mit viel hundert Bauern auf seinem letzten Weg das Geleite geben. Hat wohl nie ein Bauer zu Laanfeld einen stolzeren Heimgang gehabt als der Schildhofer, dem sie hinter den Sarg auf schwarzemem Polster ein feines silbernes Kreuzlein nachtrugen, das an einem seidenen Bande hing, und über sein Grab haben gar Dragoner dreimal geschossen. Hat ja der Hannes Schildhofer in seinem tapferen Leben dreihundzwanzig Menschen vor elendem Sterben aus Wassernoht und Feuersbrunst gerettet, und ist dann selber gestorben, weil zwei scheu gewordene Hengste, die er aufhalten wollte, mit dem schweren Wagen über ihn weg sind. War auf dem Wagen sonst niemand oben gesessen als ein kleinwinzig Bauernbübel mit seinem Hund.

Wie tags darauf dasselbe Bübel und die Mutter auf dem Schildhof sind danken gekommen, da hat der Schildhofer auf dem Totenbett dem Bübl den Laanfelder Weihnachtsgulden geschenkt. Das Bübl aber ist niemand anderer als der Andreas Pucher gewesen, dem heute der schöne Puchhof gehört zusamt dem alten gläsernen Schrank.

Und wenn der Andreas Pucher etwa vor diesem Schrank, in dem so viel Erinnern liegt, davon erzählt, wie ihn an jenem längst vergangenen Tag die Mutter wieder aus dem Schildhof heimzuführte, dann mag es wohl geschehen, daß seine harte Bauernfaust einmal zögernd und fast unbeholfen über die alten Augen fährt.

Der Tannenbaum

Von Kurt Heynicke

Er wuchs im Wald aus herbem Moose
Und ward vom Himmel und von Wettern
satt.

Er träumte sich ins Grenzenlose.

Da kam die Axt. So fuhr er in die Stadt.

Sein Leib ward reich geschmückt mit
Lichtern.

Ihm steckten Sterne in dem grünen Haar.
Doch schien's, daß rings von den Ge-
sichtern

Er sehr bedrückt und einsam war.

Doch da verfingen seine Äste
Sich sacht in einem Kinderglück.

Und jählings schwanden für ihn alle
Gäste

Und selbst die Wände traten still zurück.

Das Kind sah ihn mit lächelnd offnem
Munde

Und mit verzaubertem Gesicht.
Und liebte ihn in dieser Stunde.

Sehr zart. Sehr fromm. Berauscht von
so viel Licht.

Und er bekam des Kindes Herz zu lesen:
Daß er für ewig dort zu Hause war.
Da schenkte er sein ganzes Wesen.
Die Kerzen glänzten wunderbar.

Feierstunde im Bauernhaus

Von Max F. Bevern

Des Schmiedes letzter Schlag verhallt.
Das Knarren später Fuhren ruht.
Aus Ackern, Wiesen, Feld und Wald
Zog das Gesind zu Hof und Gut.

Aus Ritzen glänzt der Feuerschein;
Urleben glüht sich heilig aus.
Der Ahnen hofversippt Gebein
Durchgeisterzt traut und fromm das
Haus.

Bald prasselt Reisig, Torf und Span;
Die Flamme wie ein Tänzer hüpfst.
Die Bäurin setzt den Kessel dran.
Die Dämm'rung in die Stube schlüpft.

Die Schüssel wird nun aufgetischt,
Man kaut und schmatzt und neckt sich
gern;
Dann wird der Löffel abgewischt,
Und nachgedankt fürs Mahl dem Herrn.

Und nun erzählt, geraucht, geflickt!
Man spricht von Geistern, Tod und Drud.
Die Uhr ihr »Gott ist ewig« tickt.
Das Gruseln hitzt Gemüt und Blut.

tern, bei der zweiten hell wie Sonnenleuchten, bei der dritten brennend wie Rotfeuer.

Als die drei Wasserfeen des Spieles müde waren, fand die mit dem Brändhaar ihr Kleid nicht. Der Müllerbursche hatte es genommen und wollte es nur um einen Kuß wiedergeben. Und sie küßte ihn in dieser Nacht und schenkte ihm zum Abschied ihre goldene Schnur mit einer goldenen Angel daran und sagte, er würde reich sein, solange er von dieser Nacht und von der Angel schweige.

Am Morgen aber fanden die Müllerleute den Burschen halb im Wasser, starr und bleich. Sie trugen ihn in die Mühle, und dort lag er so zwei Tage und zwei Nächte, in der festgeballten Faust die Feenschnur und die Angel tief im Fleisch. Die Leute, die ihn sahen, meinten alle, der Wassermann habe ihm das Herz abgedrückt und er müsse sterben. Aber am dritten Tag stand er wieder auf, rannte zum Tumpf und rief tausendmal ins dunkle Wasser. Als immer keine Antwort kam, warf er die goldene Angel samt der Schnur in die Flut. Und sooft er dies tat, schwamm jedesmal ein Fisch damit am Ufer und trug ein Goldstück im Munde als Gruß von der Liebsten.

Wie der alte Müller starb, kaufte der Bursche um bare sechshundert Taler die Laanfelder Mühle von den Erben. Und seitdem häuften sich die Goldgulden in der Mühle. Die Leute raunten, der Müller Jakob habe seine Seele verkauft und mahlte Gold aus Steinen. Andere sagten, alle Räuber im Land seien ihm untan und hätten ihn zu ihrem Hauptmann.

So war er einsam und wurde alt. Sein Herz aber brannte von jener einen Sommernacht. Bis er das Leben nicht länger ertragen möchte. An einem Thomastag, da just die Knechte mit den Weihnachtstannen aus dem Wald kamen, trat er in die Dorfschenke. Alle Bauern, die da saßen, sprangen auf in Staunen und Furcht; denn hier hatten sie ihn noch nie gesehen, und sie glaubten, er müsse Böses vorhaben. Er aber erzählte laut, daß es jeder hören konnte, wie er ein Leben lang Gold fische und mit welcher Angel. Und zum Beweis lud er für den Weihnachts-

Woge brauste plötzlich heran, riß das Mühlrad weg, die Mühle und den Müller.

Viele wollten dazumal gesehen haben, daß neben dem Leib des Müllers aus dem tosenden Wasser etwas emporgetaucht sei, schier wie ein leuchtender Vogel mit brennrot flatternden Flügeln. Und der kahle Schneider Lipp stöhnt noch heute, sooft er sich einen guten Tag gemacht hat, gern unversehens einen jauchzenden Jubelschrei aus, daß jedermann erschrocken zusammenfährt. Und voller Stolz erzählt dann der kahle Lipp jedem, der ihn noch anhören mag, den Schrei habe sein Urgrößvater genau so aus der Mur vernommen, als der Müller Jakob versank.

So wird vom Laanfelder Müller geredet. Und seit zweihundert Jahren spotten die Leute, wenn einer mit Prahlen ein groß' Ding will tun und dabei zu einem schlimmen Ende kommt: Der hat Weihnachten vollbracht wie der Laanfelder Müller! — Manchmal hört man auch das Wort: Er stiehlt wie der Jakob zu Laanfeld. Und man sieht daraus, daß die Leute mit dem, was sie sagen, nicht immer das Rechte treffen.

Aber unterhalb Laanfeld findet man zuweilen im Wasser Goldstücke. Ganz dünn sind sie, und keine Schrift und kein Bildzeichen ist darauf. Sand und Steine haben sie längst glattgeschliffen. Und den Fluß weit hinab, dort glauben die Fischer, daß irgendwo am Grunde der Sarg des Heunenkönigs Etzel liege, und daher kämen die Goldstücke; denn das Grab sei mit lauter Dukaten zugeschüttet worden. Um Laanfeld herum weiß aber jedes Kind, daß alle diese Goldstücke einst in der Laanfelder Mühle gelegen sind, so hoch hinauf, daß sie beinahe zu den Fenstern herausrannen. Und darum heißen sie dort auch, im Erinnern an den Weihnachtstag von 1715, die Laanfelder Weihnachtsgulden. Wer einen findet, der lebt lange und wird zumindest so alt wie der Laanfelder Müller.

Und das muß wahr sein. Denn um das Jahr 1800 hat des Schildhofbauern Jüngster, der Hannes, als Bub einen solchen Gulden neben einem Schottersieb aus den Kieseln herausgeklaubt. Eilige fünf Jahre später, im Krieg mit dem Napoleon, sind

Michel macht Weihnachten

Von Karl Springenschmidt

Jetzt einmal der kleine Simmerl dem kleinen Michel begegnet und hat gesagt: »Michel, magst was Schönes sehen?« »Ei freilich!« sagt der Michel.

Nimmt der Simmerl den Michel beim Arm, schaut zuerst rundherum, ob niemand zuschaut, und geht dann mit dem Michel hinter einen Stauden. Dort zieht er aus dem Hosensack etwas heraus, was in Zeitungspapier eingewickelt ist. Der Simmerl tut das Zeitungspapier weg, dann das braune Einmachpapier, dann das grüne Seidenpapier. Dann macht er ganz spitzige Finger und zeigt dem Michel das schöne, echt lederne Geldtaschen.

»I gib dir meinen Stoppelrevolver daß für!« sagt der Michel.

»Du Narr!« sagt der Simmerl, »was glaubst denn, i kann do meiner Mutter net zu Weihnachten einen Stoppelrevolver schenken?«

Jetzt sperrt der Michel Mund und Augen auf. »Schenkst du deiner Mutter was zu Weihnachten?« fragt der Michel ganz dum.

»Ja, schenkst du ihr leicht nix?« fragt der Simmerl.

Jetzt kehrt sich der Michel ganz beleidigt um und sagt: »Was glaubst du denn überhaupt. I werd meiner Mutter nix schenken! I schenk ihr a so a Gelctasche aber viel ein größeres, eine große Geldtasche, eine viel größere, eine, wie die Kellnerinnen haben!«

Und schnell geht der Michel heim, gradaus zu seiner Mutter. »Mutter,« sagt er, »i brauch einen Schilling!« — »Und i brauch zwei!« sagt die Mutter. — »Bitt schön, Mutter!« sagt der Michel jetzt, »bitt gar schön, Mutter, weißt, i muß was kaufen!«

»So—so!« sagt die Mutter, »was mußt du denn kaufen?« Aber wie sie jetzt das kleine Bübel anschaut, weiß sie schnell, daß sie jetzt nicht mehr weiterfragen darf, und sie gibt ihm einen Schilling in die Hand, und der Michel geht in die Stadt einkaufen.

O, wie wunderschön schaut die Stadt um Weihnachten aus und gar wenn man einen Schilling im Hosensack hat! Der kleine Michel hält den Schilling fest in der Hand und geht von Auslage zu Auslage. »So eine Tasche is nix feines,« denkt er und schaut eine große Torte an. Auf der Torte sind vierundzwanzig Schokoladenstückchen drauf und in der Mitte ein ganzer Schokoladenberg. Wenn er der Mutter die Torte kaufen tät? Die Schokoladenstückchen könnte man ja herunteressen, und die Mutter hätte immer noch eine große Freude mit dem anderen. Aber in der nächsten Auslage sieht er einen Eisenbahnzug. Der hat vier Wagen und ein Tunnel ist sogar dabei. Das tät die Mutter gewiß freuen und wenn sie genug Eisenbahn gespielt hätte, dann tät sie alles ihm schenken, dem Michel. Aber eigentlich wäre so ein Paar schöne schwarze Ski doch viel gescheiter. Da tät die Mutter gewiß bald das Skifahren lernen, und wenn sie es nicht lernt, dann könnte sie die Ski ja ihm schenken.

Aber da fällt dem Michel ein, daß das alles nicht ganz recht ist, was er da denkt, und daß die Mutter eigentlich ein Seidenkleid brauchen tät, so ein schönes, ganz ein glänzendes. Und jetzt nimmt er den Schilling in die Hand, geht in das Geschäft, legt den Schilling auf den Tisch und sagt dann: »Ein Seidenkleid krieg i,« und wie ihn der Verkäufer dann anschaut, sagt er: »Für meine Mutter!« Der Verkäufer sagt gar »Sie« zu ihm und sagt: »Für ein Seidenkleid dürfte es nicht reichen, mein Herr! Aber seidene Taschentücher vielleicht angenehm?« Und jetzt bringt er schon eine ganze Schachtel dahin und zeigt lauter feine Tücheln heraus. Aber der Michel ist kein heuriger Has, er, der Michel, versteht sich aufs Einkaufen, und er kauft ein großes rotes Taschentuch mit dem Zeppelin.

Furchtbar langsam vergeht die Zeit,

wenn man auf etwas wartet. Endlich, endlich ist der heilige Tag da. Der Michel hat kaum schlafen können. Warum soll man da bis zum Abend warten? Er wartet nimmer. Wenn die Mutter aufwacht, dann soll sie gleich den Zeppelin sehen. Er zieht das Packerl unter dem Kopfpolster hervor, wickelt das rote Taschentuch aus und geht hinüber zur Mutter ins Schlafzimmer.

Und wie sie da das große Tuch schön in die Hand nahm und sich feierlich hineinschneuzte, schön in eine Ecke, damit ja nicht das schöne Luftschiff beschädigt werde! Es ist nicht zu beschreiben, was für eine Freude die Mutter mit dem Zeppelinschneuztuch hatte! Ja, der Michel, das war halt einer, der verstand's.

Ein verlorener Groschen

Von Heinz Steguweit

Vor vielen Jahren habe ich es erlebt, das Heil um den verlorenen Groschen. Wohlgemerkt: nicht die »Wut um den verlorenen Groschen«, denn diese ist ein virtuoses Klavierstück Meister Beethovens, freilich so froh und jubilierend, daß ich seine Rhythmen leise vor mich hinpfeife, als ich, vom Viktualienmarkt in München kommend, über die Ludwigstraße ging.

Der Himmel hatte, um ein übriges zur guten Laune in der Weihnachtszeit zu tun, gütigen Schneefall geschickt, kleine Kinder quetschten die Nasen platt an den Schaufenstern der Spielwarenläden — ach, wäre man selbst noch einmal so ungeduldig, so einfältig ...

Ja, auf dem Viktualienmarkt war ich gewesen, wo man neben Fischen, Wildhasen und duftenden Winterkohlsorten auch Tegernseer Töpfe und andere Erträge dieser gesegneten Landschaft kaufen konnte. Eine verumumte Bäuerin stand da, bajuvarisch massiv, Kopf und Schultern ganz in Wolle gewickelt, darüber noch, auf dem Scheitel also, das grüne Hütel mit dem Hahnenfederchen achtern.

Diese Bäuerin aus Aibling stapelte allerlei festliche Dinge auf, gläsernen Schmuck und Kerzen, hölzernes Spielzeug und blumig bemalte Teller: Eine beglückende Pyramide!

Daneben fror ein Arbeitsloser, ganz jung noch, klappernd und stampfend, die Fäuste tief in der Hose: »Kannst mi nöt brauchen, Muatta? —? I möcht was schaffen!«

Die Alte, deren Atemzüge dampften, winkte ab: »Naa, geh hoam, Bursch, i mach mei Sach alloan!«

Im Vertrauen: Diese Abfuhr tat mir so weh, als hätte ich sie selber erfahren. Ich dachte, solch gesunder, zum Müßigang verdonneter Mensch will arbeiten, will seinen Lohn ehrlich verdienen, will die jungen, kräftigen Hände wenigstens für einige Tage aus den Taschen holen.

»Hoabt's an Einsehn, Bäuerin; i bin halt arbeitslos!«

Die Alte blickte hoch, prüfte das Gesicht des Bittenden, schöpfte Luft: »Hier, nimm an Besen und mach meinen Stand sauber; aber nur für heut, Bursch! Nacha mußt di scher'n!«

Also nahm der Bursch den Besen und fegte den Stand. So gierig, so emsig, so treu, daß man traurig wurde vor diesem armen Glück. Wie hoch mochte der Lohn sein für derlei Viertelstundendienst?

»Mach's aber guat, Bursch; hernach kriagst a Semmel!«

Ja und nochmals ja. Der arme Schelm tat seine Pflicht, als wäre ein Königreich zu verdienen. Plötzlich hielt er inne, bückte sich, hob etwas auf: »Do schaug,



(Scherl-Bilderdienst-Schrammen-Autolex)

Der Licherbaum im Bauernhaus

schenkuch, und in der Mitte ist der Zeppelin drauf, wie er um die Welt fliegt. Und das kostet alles nur 96 Groschen, und um 4 Groschen kauft der Michel noch Zuckerl, und dann geht er heim.

Die Mutter steht gerade beim Herd und kocht und backt. Da springt der Michel an ihr hinauf. »Mutter!« schreit er, »wenn du wissen tätst, was da drin ist! O, i sag nix! So groß ist's!« Und er reckt die Arme aus, so weit er nur kann. »Mutter,« sagt er, »bitte Mutter, schneuz dich einmal!« Die Mutter tut ihm den Gefallen, zieht ihr Taschentuch hervor und schneuzt sich. »O je,« schreit der Michel und wirft sich Packerl, in dem das rote Tüchel drinnen ist, in die Luft: »O je, das ist gar

Die Mutter hat die Augen fest zu. Sie schlafst und sie schnarcht sogar. Der Michel stellt sich auf die Zehenspitzen und breitet der Mutter das rote Taschentuch über den Kopf, so daß der Zeppelin gerade vor den Augen fliegt. O, das wird ein Aufwachen werden ...!

Der Michel hält es in seinem Bett nicht mehr aus. Er versteckt sich beim Kleiderkasten und wartet, bis die Mutter aufwacht. Und was für ein herrliches Erwachen war das! O, und wie sich die Mutter freute! Und wie sie das schöne Tuch immer wieder auseinander breite und anschaut. Und dann am Heiligen Abend! Als das »Stille Nacht« gesungen war, wie da die Mutter sagte: »Nun Vater, paß

vergoldeten Nüssen!« Und Goethe schildert ein Weihnachtsfest, das er 1765 in Leipzig bei dem Kupferstecher Stock feierte, wo bei auf dem Gabentisch der brennende Licherbaum stand.

Natürlich war der Weihnachtsbaum im Laufe der Zeit in seiner Gestaltung auch der Mode unterworfen. Gewissermaßen als sein Konkurrent stand in Deutschland lange an seiner Seite die sogenannte »Weihnachtspyramide«, ein spitzes Geblide, aus Tannenzweigen geflochten und meist so reich mit Schmuck behangen, daß darunter das Grün der Tanne fast verschwand. Auch heute findet man die Weihnachtspyramide noch in manchen Genden, und ebenso ist gerade in jüngster Zeit wieder der Weihnachtsbogen aufgelebt, dessen Sinnbild auf germanische Vorstellungen zurückgreift. Es ist ein aus Tannen geflochener, aufrecht stehender Halbbogen, Sinnbild des Jahresringes, man schmückt ihn mit allerlei Backwerk, mit Mann und Frau und dem Hahn als Zeichen der Fruchtbarkeit, natürlich auch mit Äpfeln und Nüssen.

Schließlich sei noch daran gedacht, daß die Weihnachtstanne, wie sie in den meisten Gegenden Deutschlands gebräuchlich ist, eigentlich gar keine Tanne, sondern vielmehr eine Fichte ist. Auch hier weichen übrigens die Gewohnheiten ab. Es gibt auch Gegenden, so in Ostdeutschland, wo man als Weihnachtsbaum eine junge Kiefer anpultzt, was übrigens ganz wunderschön aussieht.

Dannenbaum mit Rosen

Wo stand der erste Weihnachtsbaum?

Nicht jeder weiß, daß die schöne deutsche Sitte, zum Weihnachtsfest einen Tannenbaum zu schmücken, auf kein allzu hohes Alter zurückblickt.

Zum ersten Male wird der Weihnachtsbaum in dem »Narrenschiff« des Sebastian Brandt aus dem Jahre 1494 erwähnt, aber es war noch gar kein eigentlicher Baum, den man damals, und zwar zuerst im Elsaß, verwendete, sondern nur ein grünes Tannenreis, das man irgendwo im Hause aufstellte oder an der Tür befestigte. Diese Sitte wiederum, das Haus mit grünen Zweigen zu schmücken, fand sich in Deutschland schon lange, ehe man Weihnachten feierte. In frühen Zeiten pflegten unsere Vorfahren bei dem Feste der Göttin Berchta in den heiligen zwölf Nächten Tannenbäume vor das Haus zu stellen und den Eingang mit Tannenzweigen zu zieren. Freilich kannte man damals noch nicht den Brauch, die Bäume oder Zweige mit Schmuck zu behängen.

Das Ausschmücken und Aufstellen des Weihnachtsbaumes ist also durchaus keine christliche Sitte. Erst in der Zeit der Reformation hat sich der Tannenbaum mit brennenden Kerzen als Symbol der Weihnacht in Deutschland ausgebreitet, wobei wahrscheinlich das Elsaß, wo man die Sitte der grünen Tannenreiser pflegte, als Ausgangspunkt anzusehen ist.

Nach den neuesten Forschungen brannte der erste richtige deutsche Weihnachtsbaum im Jahre 1539 in dem nun wieder deutsch gewordenen Straßburg; er ist also mehr als 500 Jahre alt, aber es sind noch über 200 Jahre vergangen, bis die Sitte des Weihnachtsbaumes eine größere Verbreitung fand. Nürnberg kann in dieser Beziehung dieses Jahr gewissermaßen ein Jubiläum feiern; es sind nämlich 175 Jahre vergangen, seit von einem Weihnachtsbaum in der Freien Reichsstadt Nürnberg nachweisbar die Rede ist. Das war im Jahre 1766. In einer damals in Nürnberg gehaltenen Weihnachtspredigt wird der Baum zum erstenmal genannt. Die Weihnachtsbescherung unter ihm fand zu jener Zeit nicht am Heiligen Abend, sondern am Morgen des ersten Feiertages statt.

Diese Sitte des Weihnachtsbaumes bürgerlich sich in Nürnberg rasch ein, so sehr, daß sich der Hohe Rat der Freien Reichsstadt veranlaßt sah, gegen das allzustarke Fällen von Weihnachtsbäumen in den Wäldern des Nürnberger Reichswaldes einzuschreiten. Trotzdem fand der Weihnachtsbaum in Franken und im übrigen Nordbayern immer mehr Anklang. In Altbayern kennt man ihn erst seit 120 Jahren. Der fränkische Dichter Jean Paul berichtet darüber sogar in seinem »Flegeljahren«. Im Jahre 1802 wurde in Nürnberg erstmals ein Baummarkt abgehalten, bei dem der glitzernde Rauschgoldengel — eine Nürnberger Spezialität, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat — eine

Hauptrolle spielte. Dieser von Heimarbeitern aus Flittergold (Rauschgold), einem hauchdünnen, sehr fein polierten und stark rauschenden Messingblech, hergestellte Weihnachtsengel, findet sich bereits auf dem ältesten Nürnberger Weihnachtsbaum vom Jahre 1795. Der Rauschgoldengel hat seltsamerweise keine Arme und ist aus der Nürnberger »Döckn«, also einer Puppe, hervorgegangen. Gegen die Sitte des mit Lichtern geschmückten Weihnachtsbaumes sind im 17. Jahrhundert zahlreiche Verbote sowohl durch die Polizei wie durch die Kirche ergangen. Die Geistlichkeit zog gegen die »Unsitte des brennenden Baums« zu Felde, den man als der Bedeutung des Festes unwürdig bezeichnete. Aber das hat alles nichts genutzt. Das Volk gewann den Weihnachtsbaum lieb, und so wie die grüne Tanne in frühesten Zeiten germanisches Festsymbol an der Zeit der Jahreswende und des Jultfestes gewesen war, so wurde später der brennende Licherbaum Sinnbild der deutschen Weihnacht.

Freilich gab es im Laufe der Jahrhunderte noch viele Wandlungen des Baumes. Seine Ausschmückung wird in einem deutsch geschriebenen Buch aus dem Jahre 1604 folgendermaßen beschrieben: »auff Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Strasburg in den Stuben auff, daran bemerkt man Rosen auf vielfarbigem Papier geschnitten, Apfel, Oblaten, Zischgold, Zucker« usw. 1760 berichtet der Dichter Jung-Stilling von einem »hell erleuchteten Lebensbaum mit

Muatta, an Groschen hob i g'funden.
Wirst ihn verloren ham?«

Die Alte aus Aibling nahm die Münze, schmunzelte mollig hinter den blanken, bemalten Töpfen. Dann meinte sie: »Bursch, wann du Lust hast, magst bleiben bis Silvester; i hob alleweil was' packen und z' tragen für die Kundschafft. Was moanst dazu —?«

Die Augen des Armsten leuchteten. Ich wußte, daß er mir ein Bruder war. Abermals: kamen mir die jubilierenden Rhythmen Meister Beethovens in den Sinn. Ja, die anekdotischen Melodien vom »Verlorenen Groschen«, — ich pfiff sie wie ein Beschenkter durch den Schneefall, als ich zur Ludwigstraße ging. Vor vielen Jahren...

gegen die Brust schlagen. Einen Augenblick kam ich mir selbst dumm und lächerlich vor, wegen eines Tannenbaumes mein Leben aufs Spiel zu setzen, aber dann mußte ich an die Blicke der Kameraden denken, an die seltsam quälende Stimmung, und ich schob mich weiter an die ersten Bäume heran. Ich fühlte mich wie allein auf der Welt in diesen Minuten.

Endlich war ich am Ziel, hatte den Wald erreicht, verschwand in seinem Dunkel zwischen den dichtgewachsenen Stämmen. Dann merkte ich plötzlich zu meinem Schrecken, daß ich in der Eile überhaupt kein Werkzeug mitgenommen hatte, mit dem ich einem der mäßig großen Bäume hätte zu Leibe gehen können. Sollte ich unverrichteter Dinge zu meinen Leuten zurückkehren? Da hörte ich auf einmal ein Flüstern,

Der Hauptmann mit dem Tannenbaum

Von Heinz Rusch

Am Himmel glomm der Tag in einer fahlen, dunstigen Röte aus. Brennende Dörfer färbten den Horizont, auf der Landstraße trabte ein Zug gefangener Sowjetarmisten schattenhaft schweigend in den Winterabend. Auch die Männer der deutschen Vorausabteilung schwiegen. Niemand wußte, wann der neue Einsatz kam, aber allen erschien das Warten, nach den raschen Vorstößen, die die letzten Tage gebracht hatten, gerade weil diese Landschaft so trostlos öde war, wie eine Ewigkeit.

Der Hauptmann betrachtete seine jungen Kameraden der Reihe nach lange mit nachdenklichen Blicken, bevor er mit seiner Erzählung begann:

»Es war 1917 im Winter, also vor genau vierundzwanzig Jahren, als unser Vormarsch an irgendeiner Stelle unvermutet zum Halten gebracht worden war und wir uns mißmutig in die kurz zuvor eroberten Unterstände vergruben. Wir saßen zusammen, ähnlich wie heute, und suchten uns die Zeit zu vertreiben, während draußen die Nacht alles Leben ausgelöscht zu haben schien. War überhaupt noch Krieg? Wir wollten vorwärts, aber kein Befehl kam, der uns aus unserer Ruhe aufstörte, kein Schuß fiel... Es schien, als läge der Feind in der gleichen quälenden und erwartungsvollen Ruhe wie wir in unseren Erdlöchern. Oder sollte, weil es Heiligabend war, der Friede wirklich für eine kurze Zeit die Herzen betäuben?«

Anton Brandhufner, der kleine, rotbärtige Bayer — ich sehe ihn noch heute vor mir — nestelte an seinem Paket, das er vor wenigen Stunden erhalten hatte, und hielt gleich darauf ein paar dicke Weihnachtskerzen in seinen Händen, die er lange wie ein erstautes Kind betrachtete. Alle sahen auf diese roten und weißen Kerzen in Brandhufners Händen, und jeder hatte wohl in diesem Augenblick nur den einen Gedanken: ein Tannenbaum, es fehlt ein Tannenbaum, an den wir die Kerzen stecken und sie anzünden könnten. Dieser Gedanke erfüllte unseren Unterstand mit einer lastenden Unruhe. Nun, Tannenbäume gab es in jener Gegend genug, aber sie standen etwa zweihundert Meter von uns entfernt in einem Wäldchen, von dem uns eine weite, gut überschaubare Lichtung trennte und in dem sich nach unserer Vermutung der Feind verschanzt hatte.

Tiefer sank draußen die Nacht auf die Erde, und wir saßen hier ohne Tannenbaum, mit einem Dutzend Kerzen und wollten Weihnachten feiern. In diesem Augenblick, als ich meine Leute ansah, einen nach dem anderen, und in ihren

Gesichtern las, wußte ich: der Baum mußte her! Unbeobachtet von den Männern schlich ich aus dem Unterstand und wartete draußen geduckt, bis das winzige Mondlicht ganz von einer dicken Wolkendecke überhüllt war. Dann be-



PK-Zeichnung Kriegsberichter Schäfer (Sch)

Weihnacht an der Ostfront

wegte ich mich auf allen Vieren Meter für Meter über die offene Fläche, die mich von dem Tannenwäldchen trennte. Jeden Augenblick konnte ich bemerkt werden, konnte ein Schuß fallen, oder meine Leute hatten entdeckt, daß ich verschwunden war, und würden nach mir suchen...

Langsam kroch ich über die dünne Schneedecke auf den kleinen Wald zu. Ich hörte mein Herz wie einen Hammer

leise, fremde Laute, und sah im gleichen Augenblick nur wenige Meter vor mir drei französische Soldaten, die sich an einer Tanne zu schaffen machten. Die dumpfe Spannung in mir löste sich in eine befreende Heiterkeit. Fast hätte ich laut gelacht, als ich sah, wie die Drei meinen eigenen Entschluß so unvermutet in die Tat umsetzen und mir die Arbeit abnahmen. Aber sollte ich ihnen ihren Spaß verderben? War heute nicht

Vom Krippenspiel

Allerlei einst verbotene Dinge

Weihnachtsgeschenke waren einmal gänzlich unbekannt, und all das vielgestaltige Brauchtum der Weihnachtszeit hat sich erst ganz allmählich, und in allen Ländern verschieden entwickelt. Ja, schon allein in den verschiedenen deutschen Gauen gab und gibt es allerlei überkommene Sitten und Bräuche, die man in anderen deutschen Gegenden kaum kennt.

Woher stammt zum Beispiel der Lebzelt, der »Lebkuchen« oder »Pfefferkuchen«, der sich zu Weihnachten der größten Beliebtheit erfreut? Nur wenige wissen, daß er sich aus dem alten deutschen Weihnachtsgebäck, dem »Leck-Kuchen«, entwickelt hat. In der Stadt Frankfurt a. Main wird ein Bürgerbuch aufbewahrt, das mehr als 600 Jahre alt ist. In ihm findet sich eine Aufzeichnung, die auf den Leck-Kuchen hinweist. Während des Mittelalters waren Nürnberg und Thorn die Hauptsitze der deutschen Lebkuchenbäckerei. Katharina die Große von Russland pflegte alljährlich für ihren gesamten Hof die Lebkuchen aus Thorn zu beziehen. Der älteste Lebkuchen aber, der uns heute aus früheren Zeiten erhalten ist, liegt im Museum, und zwar im Hohenzollernmuseum in Berlin. Er stammt von der Krönungsfeier des ersten Preußenskönigs.

Weihnachtsgeschenke standen lange Zeit hindurch unter behördlicher Strafe. Das war besonders dann der Fall, wenn die Sitte der Weihnachtsgeschenke in übermäßigen Luxus auszuarten drohte. Es kam auch vor, daß sie gleichzeitig damit als eine versteckte Art von Besteckung angewendet wurden, was zum Beispiel in England der Fall war. Um derartigem Mißbrauch vorzubeugen, wurde dann das weihnachtliche Schenken kurzerhand verboten. So verordnete zum Beispiel die Stadt Ravensberg im 14. Jahrhundert, daß niemand Weihnachtsgeschenke geben dürfe, und um jede Umgehung unmöglich zu machen, wurde das Geschenkverbot sogar auf die ganze Adventszeit und bis zum Dreikönigstag ausgedehnt. Nur Eltern, Geschwister und Kinder durften sich gegenseitig beschenken. In einer ähnlichen Bestimmung, die 1460 in Konstanz erlassen wurde, heißt es ausdrücklich, daß den Paten zu Weihnachten nicht einmal Brot und Käse geschenkt werden dürfen. Noch viel weiter ging man 1661 in Sachsen. Hier wurde vorgeschrieben, daß den Patenkindern »im geringsten kein Weihnachten, Neujahr oder wie es sonstigen Namen geben mag, an Kleidung, Geld, Geschmeide und anderen Sachen gegeben werden soll.« Eine spätere sächsische Verordnung bedrohte die Hausangestellten, die sich ein Weihnachtsgeschenk im Dienstvertrag ausbedingen wollten, mit schwerer Strafe.

Aber diese Zeiten der Geschenk-Verboten gingen vorüber. An ihre Stelle trat eine umso stärkere Gebeifreudigkeit am Weihnachtsfest, die sich keineswegs nur auf die eigene Sippe und den Bekanntenkreis ausdehnte. Man braucht dabei nur an den weitverbreiteten Brauch der Weihnachtsumzüge zu denken, wobei die Umziehenden Lieder, Sprüche und viele gute Wünsche spendeten und die »Besungenen« dafür zum Dank alle möglichen Gaben, meist bekömmlicher Art bereithielten. In Kiel fanden früher solche Umzüge unter der Bezeichnung »Rummelpott« statt, wobei abwechselnd geistliche und Scheimlieder gesungen wurden. Hatten die Sänger dann ihre Gaben eingeholt, sangen sie noch zum Abschied ein kleines Dankeslied:

Habe Dank für diese Gabe,
Diese Gabe ist aller Ehren wert.
Wir danken der Hausfrau
und auch dem Wirt.

Der liebe Gott wolle in Gnaden geben
ihnen ein recht langes und vergnügtes Leben.

Ähnliche Umzüge gab es zu Weihnachten auch bei uns in der Steiermark. Daraus und daneben hat sich sehr früh der Brauch entwickelt, zu diesen Festtagen allerlei theatrale Spiele, vor allem sogenannte Krippenspiele, aufzuführen. Ein Bericht aus dem Admonter Stiftsarchiv weiß beispielsweise zu erzählen, daß im Jahr 1584 zu Mautern im

Weihnachten? Gewiß warteten da drüben Kameraden auf ihre Rückkehr ebenso wie auf den Tannenbaum, mit dem sie ihren Unterstand schmücken wollten. Dann erhob sich wieder das Bild meiner Leute vor mir. Ich durfte keinen Augenblick zögern; wenn sie mich entdeckten, war ich verloren, und ich dankte Gott, daß ich allein gegangen war, wer weiß, ob wir uns nicht auch durch ein leises Flüstern verraten hätten wie die Drei.

Es galt zu handeln. Ich riß meine Pistole aus der Tasche, sprang die wenigen Schritte in geduckter Haltung vor und rief mein »Hände hoch!« gedämpft in die Stille. Die drei Franzosen ließen den Tannenbaum fallen und rissen fast zu gleicher Zeit die Arme in die Höhe. Ich ließ sie das Bäumchen aufheben, einer, der in der Mitte ging, nahm es wie ein seltsamer Heiliger mit unbefohfener Bewegung über die Schulter, und dann ging es rasch zu unserem Unterstand zurück.

Es ist unbeschreiblich, wie mich meine Leute empfingen, unbeschreiblich mußte aber auch der Anblick gewesen sein, den wir vier Männer boten. Es wurde ein wundervoller Weihnachtsabend. Der Tannenbaum stand in der Mitte des befehlsmäßigen Tisches, und Brandhufners Kerzen brannten mit mildem Leuchten auf seinen Zweigen, während wir die alten deutschen Lieder der heiligen Nacht sangen. Und die drei Gefangenen, die erst schweigend in einer Ecke gesessen hatten, summten schließlich leise mit, als gehörten sie zu uns, zu unserem Fest...

Der Hauptmann hatte seine Erzählung beendet und zündete die erkaltete Tabakspfeife wieder an. Dann sah er in die Gesichter seiner jungen Kameraden. Sie lachten und ihre Augen leuchteten in einer plötzlich erwachten Lust.

Und von fern kündete ein dumpfes Brausen wie ein nahendes Gewitter die Schlacht...

Streitende Eheleut

Ein alter Schwanck

Ein Mann, der Fischerjörg geheißen, hat einige Zeit, nachdem ihm sein erstes Eheleib gestorben, eine andere, auch eine Witfrau, genommen. Als er aber nicht alles nach ihrem Willen wollte tun, erzählte sie ihm von den gewaltigen Tugenden, die ihr voriger Mann gehabt, und lag ihm allzeit an: Das und das hat mein seliger, lieber Mann getan; so und so hold und wert hat er mich gehalten!

Das machte dem guten Jörg arge Schmerzen und er hätte gewollt, daß er, dieweil er sein zweites Weib genommen, lieber bis über beide Ohren in einem tiefen Wasser gestanden wär.

Einstmals nun — wird wohl zu Weihnachten gewesen sein — begab sich's, daß die Frau einen feisten Kapaun gebraten hatte. Und da sie saßen und den schönen Vogel essen wollten, hub die Frau wiederum von ihres Seligen Huld und Tugend an. Unterdessen kam ein Bettelmann vor das Haus und begehrte laut sein Almosen. Die Frau, nicht faul, schnitt den Kapaun entzwei und gab dem armen Schlucker die eine Hälfte zur Tür

Liesingtal der Schulmeister in der Kirche solch eine »Komödie« zur Aufführung gebracht habe.

Bei diesen Spielen kam es nun trotz Kirche, Kloster und Pfarrhof oft zu Streitigkeiten, ja selbst zu tüchtigen Raufereien unter den Spielern, worauf dann die Zuseher mit Freuden die Gelegenheit wahrnahmen, dem einen oder anderen mißliebigen Darsteller eins zu versetzen. Die Folge davon war, daß schließlich derartige Spiele überhaupt verboten wurden.

Ein alter Erlaß, der gegen die Krippenspiele wettet, ist im Landesarchiv in Graz erhalten. Er lautet:

»Da es, wie hier zu vernehmen gekommen, der Fall sein dürfte, daß an den kommenden Feiertagen sich einige Burschen dürften beigegeben lassen, das sogenannte Krippenspiel oder auch andere derlei verbotene Spiele vorzustellen, so erhalten die Bezirksobrigkeiten den Auftrag, diesen, den schon mehrfach erlassenen allerhöchsten Vorschriften zuwiderlaufenden Unfug strengstens zu untersagen und die Überreiter zur Strafe zu ziehen, solche Umherziehende geradezu aufzulieben, abzustrafen und zu zerstreuen, sowie überhaupt samentliche Bezirkskommissäre zur Hintanzahlung der so sehr einschleichenden religiösen Milbräuche angewiesen werden. Kreisamt Judenburg, den 19. X. 1881.«

hinaus und sprach: »Nimm hin, ich schenk dir's wegen meines abgestorbenen, wakern Eheleibsten, daß Gott ihn tröst! Denn ich bin von ihm wahrhaftig in allen Ehren und Treuen hochgehalten worden.«

Als solches der Fischerjörg sah und hörte, nahm er eilends den anderen halben Bratvogel, gab ihn auch dem Bettler und sprach: »So hab das meiner lieben, guten abgestorbenen Frau wegen, die

mich in allen Züchten soviel besser gehalten hat, denn meine jetzige.«

Zog also der Bettelmann mit den beiden Hälften des fetten Bratens davon und ließ den Eheleuten das Nachsehen. Mochten die zwei sich hungrig das Maul wischen und ihrer Narrheit gedenken . . . Du aber schau in dein Herz, ob du dich nicht etwa solchen Narren ein wenig gleich magst finden.

Julfeier 1934 in Wöllersdorf

Von K. Lampersberger, Cilli

Die Herbststürme trieben die Nebel- und Wolkensetzen über das Steinfeld Wien zu. Es rieselte häufig, bis endlich der Winter seinen Einzug hielt und die weite Landschaft in sein weißes Kleid hüllte.

In den Fabriks- und Holzbaracken von Wöllersdorf, wo vom Juli bis Weihnachten 1934 rund 10.000 ostmärkische Nationalsozialisten gefangen gehalten wurden, gingen die wildesten Gerüchte um. Bald hieß es, zu Weihnachten würden wir frei sein, Wöllersdorf werde aufgelassen, dann hörte man wieder, daß wir alle nach Stein ins Gefangenhaus kommen sollten. Unser Lager teilte sich in Optimisten und Pessimisten. Trotz allem herrschte bei uns eine fröhliche Stimmung. Die Dichter unserer Baracke „verherrlichen“ je nach ihrer Einstellung die eine oder die andere Gruppe. Ansonsten ging alles seinen alltäglichen Trott. Auch bei Dreck und Regen sporteten wir fleißig, um dem Körper die notwendige Spannkraft für die bevorstehenden Aufgaben zu erhalten.

Eines Morgens sahen wir, wie sich im Hofe der Objekte 84 und 85 die Leute mit all ihrem Hab und Gut aufstellten. Freudig winkten sie uns zu. Aus ihren strahlenden Mielen konnten wir ersehen, daß ihnen die Freiheit entgegenlachte. Tatsächlich zog gegen Mittag der größte Teil los, die breite Straße entlang zum Ausgangstor, hinaus in die Freiheit. Einige wenige blieben, betrübt vor sich hinnimmend, zurück.

In den nächsten Tagen leerten sich auch langsam die anderen Objekte. Kommen auch wir noch daran? Das war die Frage, die uns alle beherrschte. Wir paar Kärtner und Tiroler, die wir als besonders gefährliche Naziführer unser Los der Gefangenschaft mit den Putschisten vom Bundeskanzleramt teilten, hegten immer noch die stille Hoffnung, Weihnachten im Kreise unserer Lieben verbringen zu dürfen.

Endlich, wenige Tage vor Weihnachten, wurden einige Kameraden aufgerufen und in die Heimat entlassen. Es waren die ersten von uns 140 Bewohnern des Objektes 491. Hurra, auf geht es nach fast einem halben Jahr K. Z. Erwartungsvolle Spannung lag über allen. Wen trifft es morgen? Ich erhielt einen Brief von daheim. Meine Frau schrieb mir, daß auch ich noch vor Weihnachten heimkommen würde. Ich hatte schon alles schön verpackt, um nach dem Aufruf gleich abhauen zu können. Jedoch vergebens. Ich hätte mich auch gewundert, wenn mein „guter Freund“ Stephan, genannt Ehdings, seines Zeichens Bezirksführer der Vaterländischen Front, mich so schnell heimlassen würde.

Zwei Tage vor Weihnachten bekamen wir früh morgens Zuwachs. SS-Standartenführer Fitzthum wird von der „Lisl“ zu uns überstellt. Wie es so schön heißt: auf unbestimmte Zeit. Den Wienern unter uns war er allen als schneidiger Führer bekannt.

An diesem Tag erhielten wir auch noch ganz überraschend den Besuch des Lagerkommandanten. Breitspurig stellte sich das nach Alkohol riechende Individuum in die Mitte der Halle, umgeben von drei Gendarmen, bewaffnet mit Pistole und Gummiknöpfe. Er forderte uns auf, am Weihnachtsabend eine Weihnachtsfeier zu veranstalten, bei der der Pfarrer von Wöllersdorf sprechen werde. Gelächter war unsere Antwort. Sein Kopf schwoll rot an und er fuchtelte mit dem Gummiknöpfel vor uns herum: „Also gut, wenn ihr nicht wollt, so gib es am Weinachtsabend keine Essenzulage und am Feiertag keine Schnitzel. Ich bin bereit, euch am Abend Tee mit Rum und Punsch und am Feiertag Wiener Schnitzel geben zu lassen. Überlegt es euch, ich hole mir die Antwort um vier Uhr“. Sprach's, machte kehrt und verschwand.

Eisiges Schweigen herrschte. Der Objektkommandant Lexer, auch so eine kriechische Figur, kam nun zu uns herein und

kommando zu uns herab eine kleine Prozession, voran ein Pfarrer, neben ihm ein Kapuziner, hinter diesem der Lagerkommandant in voller Kriegsbemalung und einige Gendarmen. Vor unserem Objekt standen unsere vier Gendarmen mit Lexer an der Spitze und erwarteten den Zug. Die „Feier“ begann. Schüchtern und ängstlich trat die Prozession in unsern Saal. Man sah es den Leuten an, daß sie Angst hatten. Wir verhielten uns diszipliniert, saßen ruhig auf unseren Betten und lächelten leise über die ängstlichen Gesichter. Draußen vor dem Eingang stand ein Zug Militär. Auf alle Fälle eine Sicherung, man wußte doch nicht, wie wir die Sache hinnehmen würden.

Nachdem sich die Gendarmen rechts und links vom Baum aufgestellt hatten, begann der Pfarrer. In sein Gemurmel fielen einige Gendarmen ein. Bei uns herrschte größte Ruhe. Dann folgte eine Predigt. Der Redner glaubte uns belehren zu müssen und sprach von der Liebe zum Nächsten usw. Diese Liebe kannten wir ja. Sie bestand in der Ermordung unserer Kameraden und in Kerkerstrafen. Wir waren eigentlich auf ein Donnerwetter gefaßt gewesen. Mit hoher Fistelstimme sprach er, ganz ohne inneren Schwung und immer spürte man seine Angst heraus, weil wir uns so gänzlich passiv verhielten. Nach einer knappen halben Stunde machte er Schluß und sagte: „So, nun wollen wir das Weihnachtslied singen“. Die Sän-

den kein Wort. Ihre Gedanken aber wandern in die Weite, gehen den langen Weg zurück, den sie in diesen Wochen zurückgelegt haben. Immer weiter, immer weiter bis in das schöne, grüne Land, das beide ihre Heimat nennen —.

Und dann sagt der Seppl: »Wenn ich auf Urlaub geh...!« Das ist das Stichwort. Der Bartl nimmt es auf und wiederholt bedächtig: »Urlaub... a ja...!« Dann schweigen sie wieder. Und jetzt ist es der Bartl, der nach einer Weile wieder den begonnenen Faden weiterspinnt: »Schön wär's, wenn wir beide...!« Da lacht der Seppl: »Freilich, da könnten wir miteinander auf Marein gehen...!«

»Marein!«, sagt der Bartl, »warst auch schon dort... in Marein?« Der Seppl richtet sich auf: »Na hörst.. ich werd doch schon in Marein g'wesen sein... mein erst einmal?« Und nun hört Rede und Gegenrede gar nicht mehr auf. Ein erzählt dem anderen, wie oft er schon in Marein war und wie schön es dort ist. »Im Sommer mußt' dort gewesen sein... das ist Dir eine Pracht...!« »Nein!«, sagt der andere, »mir g'fallt im Winter aber doch noch besser... wann rings die Berge voller Schnee sind... und die Bäume alle dicke Schneehäuben auf haben...!« — »Aber ich geh doch lieber im Sommer hin!«, beharrt der Seppl auf seinem Standpunkt. »Möcht nur wissen, warum?«, höhnt der Bartl. »Hast du eine Ahnung, wie dir da das Bier gut schmeckt!«, klärt ihn Seppl auf. »Ah so...«, überlegt der Bartl, »ja, also das Bier... ja, das ist schon wahr... im „Schwarzen Ochsen“! Aber da lacht der andere hellau: »Wer geht denn schon in den „Schwarzen Ochsen“! Ein gutes Bier gibt es nur bei der „Goldenen Gans“!«

Und jetzt kommen sie richtig schon ins Streiten. Weil der eine auf den Schwarzen Ochsen schwört und der andere nichts auf die Goldene Gans kommen lassen will! Schließlich lenkt der Bartl aber doch ein und macht einen Versuch zur Verständigung: »Alsdann, dann gehst halt du in die „Goldene Gans“ und ich geh in den „Schwarzen Ochsen“ und nachher treffen wir uns halt wieder beim Z'hausgehen!«

Das wäre ein Vorschlag, der geeignet gewesen sein würde, die Wellen der Aufregung wieder zu glätten, wenn... ja wenn den Seppl nicht just der Teufel geritten hätte: »Ja, meinst du, ich geh nur wegen dem Bier auf Marein... ein gutes Bier kriegt man zuletzt bald wo, da brauch' ich nicht auf Marein gehen deswegen, aber so ein Mädel, wie die Resi...!« Jetzt horcht der Bartl auf: »Welche Resi? Meinst du am End die Resi vom Lerchenbauer...!« — »Jawohl, g'rade die mein' ich... wannst nichts dagegen hast!« — Aber der Bartl hat sehr viel dagegen: »Du...!« sagt er. »von der Resi, da laß nur du deine Finger... da halt schon ich meine Hand darauf... und wann ich auf Marein geh, dann geh ich wegen der Resi hin, wegen der Resi vom Lerchenbauer!« Der Seppl lacht. Aber es ist kein gutes Lachen. »Meinst vielleicht, ich geh wegen dem Lerchenbauer seiner Großmutter hin, du Tepp!« — »Selber ein Tepp!« gibt der Bartl zurück.

Der andere rückt sich seine Kappe zurecht. Es ist derselbe Griff, mit dem er sich daheim beim Kirchweihfest das kecke Hütel zurückschiebt mit der Spielhahnfeder darauf, wenn es losgeht! Der Bartl kennt diesen Griff und er weiß, was das bedeutet. »Auf die Art«, meint er, »auf die Art, da brauchen wir beide erst gar nicht auf Marein gehen... da können wir die Sach' gleich da ausmachen!« Schon stehen sie sich gegenüber im Schnee, wie zwei kampflustige Streithähne. »Komm her!« — »Komm du her!« Und jetzt kommt der Feldwebel dazu. Er kennt das schöne, grüne Land und er kennt den Seppl und den Bartl. »Was ist denn los mit euch? Wollt's vielleicht gar rauft werden?« Der Bartl schaut den Seppl an und der Seppl schaut den Bartl an. Und dann sagt der Seppl: »Ah na, das grad nit!« Und der Bartl lacht und meint: »Nur grad auf Marein sind wir ein bissel gangen mit einand...!«

Und wieder ein Signal. »Marsch... marsch!« Weiter geht es. Der Seppl und der Bartl sitzen nebeneinander auf ihrem Wagen. Wo ist der Urlaub? Wo ist Marein? Zwei Kameraden fahren im Feindesland! Zwei gute, treue Kameraden!

Das Hohelied der Mutternacht

Von Thilo Scheller

In dieser Weihenacht, da aus dem Schoß des alten Jahres
Das neue Jahr mit Brache, Saat und Ernte quillt,
Erschauen wir in dunkler Winternacht ein klares,
Jahrtausendaltes, hold vertrautes Bild:

Es faltet eine Mutter schlicht im Schoß die Hände,
In jenem Schoß, der schmerzensreich ein Kind geba.
Und in der tiefsten Dunkelheit der Winterwende
Fällt ihr ein Stern vom hohen Himmel in das Haar.

Aus Volkes Tiefen klingt dazu ein altes Wiegenlied.
Es greift das Kind frohlockend nach dem goldenen Sterne.
Die Mutter aber lächelt leis beglückt und sieht —
Wie Mütter manchmal tun — in eine weite, weite Ferne.

Sie sieht zurück und Ahnen kommen hergegangen.
Sie sieht voraus — auf ihrem Schoß das Kindlein lacht.
Das ist das Bild, das Maler malten, Dichter sangen:
Das Hohelied der heiligen deutschen Mutternacht.

v. H., die für eine glatte Ablehnung waren, so wurden es deren im Laufe des Mittags immer weniger. Um 3 Uhr führte unser von uns gewählter Lagerführer eine Abstimmung durch. Die dafür waren, stellten sich rechts, die anderen links im Gange auf. Reden wurden geschwungen und die Meinungen prallten aufeinander wie einst in der Kampfzeit. Den knappen Sieg trug jedoch der Magen davon. Daß die Lagerleitung in der Zeitung von unserer „Bekehrung“ schreiben würde, wußten wir sowieso. Wir konnten dagegen ja doch nichts unternehmen, also machen wir den Spaß mit.

Um 4 Uhr kam wiederum der Lagerkommandant, um unsere Entscheidung zu hören. Unser Lagerführer gab sie ihm bekannt und versprach, daß auch wir zur Vertiefung der Feier durch Mitwirkung unserer Sängerrunde beitragen werden. Hocherfreut zog er ab.

Nun begann bei uns ein geschäftiges Treiben. Im Keller bei verschlossenen Türen probte der „Gesangverein“ ganz leise die Weihnachtslieder. Sie wollten uns überraschen, sagten sie. Uns war's ja recht, wir dachten uns unser Teil. Waren doch unter den Sängern fast alle Männer, die mit der Feier nicht einverstanden waren. Wir erlebten dafür dann auch eine Überraschung.

Abends brachte ein Arbeitstrupp von uns aus einer geräumten Baracke eine ganze Menge „organisierten“ Schnaps und Kognak. Es waren dort Steirer angehalten, die von ihren Angehörigen eine Herzstärkung erhalten hatten. Geistige Getränke wurden aber an die Häftlinge nicht ausgeföhrt. Uns kamen sie gerade gelegen. Sie wurden für unsere Weihnachtstafel aufbewahrt.

So rückte der Weihnachtsabend heran. Die Gendarmen brachten einen Baum und bauten ihn an der Nordfront des Saales auf. Die Feier sollte um 4 Uhr stattfinden. Wir harren nun der Dinge, die da kommen sollten.

Punkt 4 Uhr bewegte sich vom Lager-

ger standen schon bereit, der Chormeister hob seinen Taktstock und gab den Ton an. Wir alle waren furchtbar gespannt.

Brausend klang hierauf, von 40 Sängern gesungen, das Niederländische Dankgebet auf. Weiß wie die Mauer wurde da unser Bekehrer, und der Kapuziner vergaß den Mund zuzumachen. Der Lagerkommandant aber war rot wie ein Krebs. Einige Gendarmen griffen zu ihren Gummiknöpfen. Doch ruhig standen wir alle. Mächtig schwoll der Gesang. Das „Herr mach uns frei!“ wirkte wie ein Fanfarenstoß auf uns und wir alle stimmten mit voller Kraft ein.

Einige Sekunden nach dem Gesang herrschte unheimliche Stille, bis die Prozession wieder ging.

Am Abend feierten wir dann unter uns deutsche Weihnacht. Fitzthum sprach über den Sinn unseres Kampfes und stärkte uns im Vertrauen auf den Sieg. Um 8 Uhr empfing unser Radiobastler Ing. Lehrer die Weihnachtsanrede vom deutschen Rundfunk auf seinem im Bett versteckten Detektor und stenographierte die Rede mit. Um halb 9 Uhr trug er uns die Rede vor, die für uns ein Lichtblick war in der Zeit tiefster Not.

Ein brausendes „Sieg Heil“ auf den Führer beendete die Wöllersdorfer Julfeier 1934.

Zwei gehn auf Marein

Von Hans Buresch

Kalter Winter ist's. Weit drüben im Osten. Die graue Kolonne, seit Stunden schon in anstrengendem Marsch, erhält das Halt-Signal. Rast! Wohlverdiente Rast. Und schon brennen ein paar tüchtige Feuer. Der Seppl und der Bartl, zwei brave Fahrsoldaten stehen da und wärmen sich. Das tut wohl. Eine gute Weile stehen sie so, still und stumm, werfen neue Prügel in die Flammen und

AUS STADT UND LAND

Weihnachtsbotschaft 1941

„Friede für alle, die guten Willens sind“ — das sind die Worte, die den weihnachtlichen Stunden dieses Jahr abermals ihren Sinn geben. Sie sind eine Botschaft, die den stillen, friedlichen Klang der deutschen Weihnacht in sich trägt, aber auch spricht von der Entschlossenheit des deutschen Volkes, allen Feinden dieser Botschaft, die uns diesen Waffengang aufzwangen, bis zu unserem Endsieg die Stirn zu bieten.

In treuer Gemeinschaft hat sich in diesem gigantischen Ringen das deutsche Volk zu einem in der Geschichte beispiellosen Kampfblock gegen die feindlichen Mächte zusammengeschlossen und ist bereit, schwere und schwerste Lasten auf sich zu nehmen, um unserer Jugend den Weg in eine lichtvolle, gesicherte Zukunft zu ebnen.

Wenn diese Kriegsweihnacht nicht erfüllt ist vom friedlichen Klang der Glocken, wenn Tag um Tag und Nacht um Nacht die Tapfersten unseres Volkes den Einsatz gegen den Feind wagen, um unserem Land den Frieden zu erringen, so wissen wir, daß die Schuld an diesem Krieg nicht auf unserer Seite ist, daß aber das deutsche Volk, der Soldat an der Front und der stille Kämpfer in der Heimat bereit ist, seinen Teil zu diesem Frieden auf Erden beizusteuern.

Jeder wertvolle Hammerschlag ist erwartetes Blut der besten Söhne unseres Volkes, jeder Einsatz auch des einfachsten, unscheinbarsten Volksgenossen in der Front der Gemeinschaft ist ein Baustein für das ewige Deutschland des Friedens aber auch der inneren und äußeren Kraft. Neben dem deutschen Mann steht die Hüterin des heimatlichen Herdes, die deutsche Frau, die, nie verzagend, Mühe und Last auf sich nimmt.

Mit Achtung blickt die Welt auf dieses Volk und seinen Führer, den uns eine gütige Vorsehung schenkt und der in schweren Jahren des Kampfes das Großdeutsche Reich schuf. Richten wir unsere Blicke über die Zeit hinaus, so wird, abseits von aller sentimental Friedensträumerie vergangener Weihnachtstage, die Parole wach, die unseren Gegnern, die dieses Blutvergießen heraufbeschworen, immer wieder laut in den Ohren klingen soll: Kein Friede ohne vollkommenen Sieg der deutschen und verbündeten Waffen! Der Weg zu diesem Sieg ist beschriften und zu diesem Frieden, der uns in weihnachtlicher Zeit besonders nahe rückt. Vor diesen Frieden aber, den wir auch in der Kriegsweihnacht 1941 mit innerstem Herzen ersehnen, ist der Sieg gesetzt, denn erst über diese Schwelle führt der Weg zur Erfüllung der Weihnachtsbotschaft: „Friede für alle, die guten Willens sind!“

R. K.

Entscheidliche Mitteilungen

(An der Verantwortung der Schriftleitung)

In der Zeit vom 24. Dezember 1941 bis einschließlich 1. Jänner 1942 findet in der Kanzlei des Kreisführers Marburg-Stadt des Steirischen Heimatbundes kein Parteiverkehr statt.

Zur Weihnacht

Und wieder blüht, wie all die Jahr ein Zauber aus den Stunden.
Du aber bring dein Opfer dar,
die Treue zu bekunden.

O Mensch, in diese Nacht gestellt,
da alle Sterne singen,
steh in der Heimat wie im Feld,
den Sieg des Lichts zu zwingen.

Walter Krupp

Sturmteich im Grenzwald

Ein untersteirisches Bauernmärchen, das seine Erfüllung fand

Großmutter hat mir dies Märlein nur einmal erzählt: es war an einem Weihnachtsabend. Und weil so viele Weihnachten gewesen waren, bis ich es erstmals niederschrieb, war es mir beinahe zerflossen. Aber ich sehe noch heute ganz deutlich das leise, silbrige Glitzern des verlöschten Baumes in der dunklen Stubencke. Großmutter über mich gebeugtes gutes Gesicht und ihre zerarbeiteten Hände, die sich um die meinen schlossen. Und da ich an jenem fernen Abend in dem kleinen Bett schon hinüberschlummerte, hörte ich noch die Worte: „Mein Böbl, das ist eine gar alte, gar heilige Bauerngeschichte aus unserm Land...“ Eine heilige Bauern-

geschichte! Sie wiederholte die Worte flüsternd, als ich, ob dieser merkwürdigen Zusammenstellung verwundert, noch einmal die schlaftrunkenen Augen öffnete.

Das aber ist Großmutter's Märchen gewesen:

Wenn man mitten durch den großen Grenzwald läuft, immerzu, dann kommt man an ein kleines, rundes, tiefes Wasser. Es liegt zwischen hohen, alten Bäumen, und die Leute heißen das Wasser den Sturmteich oder auch bloß den Sturm. Denn es ist seltsam mit dem Wasser. Oft, wenn die Sonne scheint und kein Lüftchen weht, fängt es zu wallen an und Wogen brausen in die Höhe und stürzen nieder wie auf einem stürmenden See. Und in unserem Bauernvolk rundum geht die Sage, daß dies Wasser im Grenzwald immer dann stürmt, wenn dem Volk wieder ein Leid und Unrecht geschehen ist. Und noch etwas Eigenes hat der Sturmteich: er friert niemals zu. Die Leute sagen, sein Wasser sei aus lauter heißen Tränen.

Der mächtigste Baum des Grenzwaldes steht knapp am Sturmteich, aufgewachsen aus einem Hügel; dieser Hügel ist zu Sommerszeiten immer voll wilder Rosen und Vergißmeinnicht, so daß er aussieht wie ein Grab. Er ist auch eines.

Sind viel hundert Jahre her seit der Zeit, da unser Bauernvolk von weit da droben in das Land kam. Einer aus dem

Volk hatte einen kleinen Sohn. Der war so schön und gut, daß gar die Baumwipfel und die Bäume stillstanden, wenn sie ihn sahen. Und unsere Leute liebten ihn alle, gaben dem Knaben auch mancherlei kosende Namen. Und weil sie meinten, er müsse ihnen ein Segenbringer sein, nannten sie ihn in ihrer alten Sprache am liebsten „Glück des Volks“.

Böse fremde Knechte erschlugen aus tückischem Neid in der Weihnacht das holde Kind und vergruben seinen Leichnam mitten im Wald. Die Tränen, die des Knaben Mutter weinte, waren das erste Wasser, das sich zu Füßen des Grabes sammelte. Viel andere Tränen sind dazugekommen; so entstand vor mehr denn tausend Jahren der Sturmteich drinnen im Grenzwald. Und auf dem Grabe wuchs die Tanne, die heute noch steht. Sie ist größer und stärker als die Bäume alle weit im Land.

Und den Kindern wird bei uns auch wohl deshalb in der Weihnacht ein Tannenbaum geschenkt, damit sie an jenen Baum denken, der am Sturmteich über das erste bittere Weh emporgewachsen ist, das uns in diesem Lande geschah.

In der Heiligen Nacht aber wirft der Sturmteich auch alle Jahre die wilden Wellen. Und wenn sich einer in dieser Nacht in den Grenzwald wagt, dann begegnet ihm dort eine Frau, ganz in dunklen Kleidern. Manchmal trägt ein Windhauch die Schleier auseinander, und dann sieht man ein wunderliches

Gesicht und so traurige Augen, daß man sie nie und nimmer vergessen mag. Viele haben die leidvolle Frau gesehen, doch weiß keiner, wer sie ist. Aber es heißt: in dem Jahr, da uns der Befreier kommt, da alle Not im Lande und auch alle Schmach ein Ende hat, da geht in der Weihnacht jene Wunderfrau lächelnd wie eine frohe Braut, in schneeweißem Gewand und blumengeschmückt durch den Grenzwald und durch das ganze Land.

Viele von uns haben die leidvolle Frau gesehen... Werden wir die Weihnachten noch erleben, in der der Sturm im Grenzwald zur Ruhe kommt? Werden wir es erleben...?

So erzählte die Großmutter an jenem fernen Weihnachtsabend. Niemand weiß, wie lange schon dieses Märchen im steirischen Unterland lebt, auf unseren Hügeln und Bergen, in Hütten und in Höfen, die seit Jahrhunderten den immemorablen Namen tragen. Es weiß auch niemand, mit wie viel hoffender Sehnsucht und mit wie viel innigem Glauben es wohl in all der langen Zeit erzählt und vernommen worden ist.

Heuer aber geht in der Heiligen Nacht jene Wunderfrau wie eine frohe Braut durch unser Land. Der Sturmteich im Grenzwald ist stille geworden für immer. Denn der Befreier ist ja gekommen.

Ein uraltes Märchen unserer Heimat hat sich erfüllt.

Anton Gerschack

Die Untersteiermark feierte deutsche Weihnachten

Feiern in sämtlichen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes — Vorbildliche Leistung der Deutschen Jugend — Die gesamte Bevölkerung nahm teil

Der Steirische Heimatbund hat als Betreuer der untersteirischen Bevölkerung in sämtlichen Ortsgruppen und zahlreichen Zellen einheitlich gestaltete Weihnachtsfeiern durchgeführt, deren Gestaltung die Deutsche Jugend inne hatte.

Die Teilnahme der Bevölkerung war überall gewaltig. Alle Schichten und Altersklassen waren vertreten, dicht besetzt waren alle Säle. Die würdevollen Feiern hinterließen bei allen Volksgenossen tiefen Eindruck, war es doch zum ersten Mal, daß die befreite Untersteiermark das deutsche Fest einig und geschlossen begehen konnte.

Es war gewiß keine geringe Aufgabe, die der Deutschen Jugend des Steirischen Heimatbundes mit der Durchführung der Weihnachtsfeiergestaltung auferlegt wurde. Erste Vorbereitungsarbeiten mußten getroffen werden, ein fleißiges Lernen begann, denn es war der Stolz jeder Einheit, die Feier in ihrer Ortsgruppe besonders eindrucksvoll und nachhaltig zu gestalten. Die Deutsche Jugend hat ihre Aufgabe glänzend gelöst, die allseitige Anerkennung der Bevölkerung war dafür ein eindeutiger äußerlicher Beweis.

In jeder Weihereide wurde der deutschen Soldaten und ihrer gewaltigen Opfer gedacht, die sie stets darzubringen bereit sind, ferner der Mütter, die ihr Liebsten für die Zukunft des deutschen Volkes opfern mußten. Diese Opfer legen der Hei-

mat die heilige Verpflichtung auf, wo immer auch der Einzelne hingestellt wird, die Pflichten voll und ganz zu erfüllen. Vorbild ist uns stets unser Führer, ihm grüßen wir unter dem Weihnachtsbaum.

Die Kreisführung und die Bundesführung führten für sämtliche Amtsträger und Angestellte Weihnachtsfeiern durch, die würdig verliefen und den zwischen den Mitarbeitern herrschenden Kameradschaftsgeist klar zum Ausdruck brachten. Die Weihnachtsfeier der Bundesführung fand im Versammlungsraum des Steirischen Heimatbundes statt. Auch hier gestaltete die Weihstunde die Deutsche Jugend.

Seit der Befreiung ist die Volkswirtschaft des Steirischen Heimatbundes unermüdlich tätig, den Ausbau der deutschen Volksgemeinschaft auf allen Gebieten des sozialen Lebens klar in Erscheinung treten zu lassen. Dazu gehören auch die Weihnachtsbescherungen, die den Sinn des deutschen Familienlebens hervorragend fördern und in den bescherten Familien, sowohl, wie auch in den Kinderherzen, reinste Freude schaffen und nachhaltigste Wirkung hinterlassen.

Der Steirische Heimatbund hat durch sein Amt Volkswirtschaft gemeinsam mit dem Amt Frauen eine großzügige Bescherung minderbemittelter Familien durchgeführt. Allen Beschenken war helle Freude und Dankbarkeit aus den Augen zu lesen.

So trug der Steirische Heimatbund auch in die verlassene untersteirische Hütte die tiefe Weihnachtsfreude.

Das Marburger Stadttheater in der Weihnachtswoche

Die Spielfolge des Stadttheaters während der Weihnachtsfeiertage ist sehr reichhaltig, und so gestaltet, daß sie verschiedenen Wünschen der Besucher aus dem Unterland gerecht wird. Eine besondere Überraschung ist die erste Kindervorstellung zu halben Preisen heute Mittwoch, den 24. Dezember um 15 Uhr. Das in Marburg so beliebte Mitglied des Stadttheaters, Otto Welte hat dazu ein reizendes, liebes Märchen geschrieben „Der Goldschatz im Bachern“, das aber auch Erwachsenen viel Freude machen wird. Otto Welte schrieb das Stück nach einer alten, untersteirischen Sage. Die Kinder — und auch ihre großen Begleiter! — werden eine richtige Märchenstunde mit allem ihren Zauber erleben. „Der Goldschatz im Bachern“ wird am ersten Feiertag und am zweiten Weihnachtsfeiertag als Vormittagsvorstellung um 11 Uhr, ebenfalls zu halben Preisen, wiederholt. Als Nachmittagsvorstellung wird an beiden Tagen die Märchenoper von Humperdinck „Hänsel und Gretel“ gegeben, die bei ihrer Erstaufführung einen durchschlagenden Erfolg hatte. Am 25. Dezember abends wird die Operette „Wienerblut“ gespielt, am 26. Dezember, abends, die Operette „Monika“. Der Kartenvorverkauf hat bereits rege eingesetzt und es ist zu empfehlen, die Karten nicht erst im letzten Augenblick zu besorgen, da man Gefahr läuft, keine mehr zu erhalten.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß der Kartenvorverkauf bis zum 1. Jänner getätigten werden kann. Als große Überraschung hat die Intendanz einen Sylvesterabend am 31. Dezember mit dem Beginn um 21 Uhr (bei doppelten Preisen) vorbereitet. Es wird ein blunter Abend voll Freude und Frohsinn werden. Jeder der Künstler wird das Seine dazu beitragen, den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten. Auch für das leibliche Wohl der Gäste ist vorgesorgt und bei Sang und Klang wird man in den diversen Sekt- und Weinzellen auch einen richtigen Sylvestertrunk machen können; auch einen „Blick hinter die Kulissen“, denn das Theater wird am Sylvesterabend auch seine „geheimsten“ Gemächer öffnen. Über das Programm soll aber noch Stillschweigen bewahrt werden. Ein sehr beliebter Guest hat seine Mitwirkung zugesagt und wird auf kurze Zeit das Theater „verhexen“, das Ballett hat ganz etwas Besonderes unter der Leitung der Ballettmeisterin Suse Ufert einstudiert und dann — noch

„Bitte sehr! — Bitte gleich!“



Zeichnung: Miggio

»Bitte sehr! — Bitte gleich! Was darf ich bringen?« So fragt der vielbeschäftigte Herr Ober aus der »Frühlingsluft« — der Komiker des Marburger Stadttheaters Heinrich Asper.

und noch! Als verantwortlicher Leiter zeichnet Ludwig Renke, der wohl allen Besuchern des Abends »Es singt und klingt — das Stadttheater« zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes noch in bester Erinnerung sein wird und für einen vollen Erfolg der Sylvesterfeier im Stadttheater Marburg der beste Bürge ist. h. a.

Neuregelung der Löhne und Gehälter in der Untersteiermark

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, hat eine Verordnung über die Einführung arbeitsrechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark unterschrieben. Diese Verordnung erscheint in dem nächsten Verordnungs- und Amtsblatt. Durch diese Verordnung werden die Löhne und Gehälter in der privaten Wirtschaft an die Sätze der Alteiermark angeglichen. Die Verordnung tritt mit Beginn der Lohnwoche, in die der 1. Dezember 1941 fällt, in Kraft.

Freudige Spender im Kreis Lattenberg

Infolge des durchaus zufriedenstellenden Einsatzes der Organisation des Steirischen Heimatbundes waren auch am Opferonntag (7. Dezember) entsprechend schöne Ergebnisse zu verzeichnen.

So konnte gegen den früheren Opferonntag in Bad Radein eine Zunahme von 45 v. H., in der Ortsgruppe Wernsee sogar eine Zunahme von 333 v. H. aufgebracht werden.

Bezüglich des Aufkommens steht, wie beim ersten Opferonntag, wieder Roßhof an erster Stelle; Bad Radein ist von der früher innegehabten dritten an die zweite Stelle gerückt; den dritten Rang nimmt Abstal ein.

Auf weihnachtlichen Spuren durch die Heimat

Erinnerungen sind es, nicht erst von heute und gestern, Monate und Jahre stehen oft dazwischen. Doch sie trennen nicht. Es gibt kein Vergessen. Was uns seliges Erleben war, findet wieder einmal in unsre Tage zurück und ist uns stiller Begleiter. Immer gehen wir die selben Wege, wenn sie auch manchmal anders scheinen, und ein stummer Gefährte wandert mit. Dann und wann hält er uns bei der Hand: ein Felsen im Wald, eine Lichtung, eine Schneise, ein stiller Weg, ein Jägersleg — und des Lebens Seligkeit erwacht in uns wie einst.

So wollen wir auch in diesen Tagen still und vertraut, wie lange, alte Freunde, diese Wege gehen und in die weihnachtlichen Spuren unserer so schönen untersteirischen Heimat treten. Flüchten wollen wir in den Wintertraum der Höhen, die schirmend über den Stätten der Menschen thronen, in die vertrauten Reviere, die uns so oft mit ihrem seltsamen Zauber umgeben. Wohl ist es nicht jedem geben, sich in dieser Stille zu wandeln und einmal ganz in der Natur aufzugehen — für viele aber lebt das Wunder in diesem stillen Winterwald. Es zu hüten ist unsere Pflicht. Und wer die ersten Spuren zu diesem Geheimnis findet, den wird es immer wieder locken, im Sommer und Winter, bei Sturm und Sonnenschein.

Jeder müßte wenigstens einmal in sei-

Der Sanngau vor 500 Jahren

Als der erste Bischof von Laibach und der letzte Abt von Oberburg um die größte untersteirische Grundherrschaft stritten

Die größte Grundherrschaft in der Untersteiermark des 15. Jahrhunderts war der Sanngau, der Besitz der Cillier Reichsgrafen. Daneben bestand im Sanngau als zweitgrößte die Herrschaft Oberburg, die sich im Besitz des Benediktinerstiftes Oberburg befand und über die die Cillier Grafen schon durch gut 200 Jahre das Vogteirecht innehatten.

Als im Herbst 1456 der letzte Cillier Graf Ulrich in Belgrad seinen Tod fand und die Ansprüche seiner Gattin auf die Grafschaft erfolglos blieben, kam der Sanngau, zugleich aber auch das Vogteirecht über Kloster und Grundherrschaft Oberburg an den Landesfürsten Kaiser Friedrich III., den Vater Maximilians, den die Geschichtsschreiber den letzten Ritter nennen.

Im Erbstreit um den Sanngau scheinen die Oberburger Mönche die Sache Katharinas, der Witwe des letzten Cillier Grafen, vertreten zu haben, was natürlich im Widerspruch mit den Interessen ihres neuen Vogteiherrn, des Kaisers Friedrich stand. Dieser hatte nämlich auch die Absicht, aus staatspolitischen Gründen ein neues Bistum Laibach zu gründen, um auf diese Weise den venezianischen Einflüssen entgegenzutreten, die sich mittelbar durch das Patriarchat in Aglay (Aquileia) geltend machten. Das neue Bistum sollte mit der Grundherrschaft Oberburg dotiert, die Grundherrschaft also dem Bistum einverlebt, das Benediktinerkloster in Oberburg aber zu diesem Zwecke aufgelöst werden. Und nach dem 1461 erfolgten Tod des letzten rechtmäßigen Abtes des Oberburger Benediktinerklosters, Casper Pinter, schritt der Kaiser an die Durchführung seines Planes.

Zunächst verbot er die Vornahme der Wahl eines neuen Abtes, mit dem Bemerkung, er habe in Angelegenheit des Klosters einen Abgesandten an den Papst geschickt und die Mönche würden sich dann nach den Anordnungen des Papstes zu richten haben. Die Mönche kümmerten sich jedoch durchaus nicht um das Verbot des Kaisers und wählten ihren Stiftsprior, den »einäugigen« Gregor Hinnig aus Treffen, zu ihrem Abt und sie kümmerten sich auch nicht um die Weisungen des Papstes, der auf Grund jener kaiserlichen Botschaft die Abtei Oberburg zu seiner Disposition behielt, bis er mit derselben nach den Wünschen des Kaisers, des Vogteiherrn, verfügt haben.

Mit Rücksicht auf die trotz allem durchgeführte Wahl des Abtes Gregor stellte nun der Kaiser (zu Graz) am 6. Dezember 1461 die Gründungsurkunde für das Bistum Laibach aus, nach welcher der neuen bischöflichen Tafel die Abtei Oberburg einverlebt wurde. Der Papst

aber erklärte die Wahl des Gregor Hinnig, »der sich nennt Abt zu Oberburg«, für null und nichtig und drohte ihm und den Mönchen mit kirchlichen Strafen, falls sie die kaiserlichen und päpstlichen Verfugungen hinsichtlich des Klosters und der Grundherrschaft nicht achten sollten.

Der Abt jedoch verharrete bei seinem Standpunkt, daß er rechtmäßig gewählt sei; aber auch der erste Bischof von Laibach, Graf Sigmund Lamberg, pochte auf sein Recht.

In der Angelegenheit nach Wiener-Neustadt vor den Bischof Ulrich von Gürk, die Mittelperson des Papstes, vorgeladen, machte Gregor, »der sogenannte Abt von Oberburg«, verschiedene Einwendungen gegen den Bischof, wies alle Forderungen nach seinem Rücktritt und nach der Auslieferung des Klosters als unbegründet zurück und appellierte an den Papst mit der Erklärung, daß er vor dem Bischof nicht mehr erscheinen werde. Der Bischof aber verkündete am 18. März 1463 einen Beschuß, daß die Wahl des Abtes Gregor ungültig und die vom Kaiser verfügte Einverleibung des Stiftes Oberburg zur Tafel des Laibacher Bischofs rechtskräftig sei.

Die Antwort der Klosterbrüder von Oberburg auf diese Entscheidung war drastisch und energisch; sie antworteten mit einer förmlichen Plünderung ihres Stiftes, bei welcher alle Urkunden, Protokolle, Kleinodien, Geld, Gold, Silber, Wäsche, Gerätschaften, Vieh und Lebensmittel verschleppt, ja selbst Mühlen, Grundstücke, Rechte, Zehente usw. veräußert wurden.

Während nun vom Papst durch seine Beauftragten, die Bischöfe von Triest und Lavant, alle Vorkehrungen getroffen wurden, damit die dem Stift Oberburg entwendeten Gegenstände zu Händen des Laibacher Bischofs zurückgestellt würden, brachte der Kaiser zu Wiener-Neustadt Ende September 1463 zwischen Bischof Sigismund und Abt Gregor einen gütlichen Vergleich zustande. Diesem zufolge sollte Bruder Gregor dem Bischofe Sigismund das Kloster Oberburg samt allem Zubehör abtreten, der Bischof aber ihm eine Jahresrente von 120 Gulden halb zu Weihnachten, halb um die Sommersonnenwende, ausbezahlt. Der Bischof sollte weiters Gregor sofort 150 Gulden zwecks Auslösung der von ihm verpfändeten Kleinodien des Klosters erlegen, dem Vater und der Mutter des Bruders Gregor eine ehrbare Pfründe in Oberburg geben (!), alle Schulden des Bruders Gregor bezahlen (!) und alle Amtleute und Diener des Klosters in ihrem Dienste belassen. Die Vereinbarung aber würde erst rechtskräftig werden, wenn Bruder Gregor alle Klein-



ERZEUGNISSE

odien von Gold und Silber, Perlen, Urbar, Register, Bücher, Stiftungsbriefe, die er aus dem Kloster entfernt hat, rückgestellt und dem Bischof Sigismund übergeben haben wird.

Nachdem Bruder Gregor im Deutschen Haus zu Laibach — wie Valvasor berichtet — seine Zustimmung zu diesen Bedingungen schriftlich abgegeben hat, erfolgte am 8. November 1463 »in der großen Stube des Hochbaues« in Oberburg die förmliche Übergabe des Klosters an den persönlich erschienenen Bischof von Laibach. Dr. Fr. M.

JACKY PETSCHNIGG

Schule für Kunst- und Gesellschaftstanz
Herrengasse 20, I. Stock

Am 6. Jänner 1942 Beginn neuer Tanzkurse. Sonderkurs für Senioren (Ehepaare). Informationen ab 2. Jänner täglich von 17 Uhr bis 19 Uhr in der Schule. 10182

Volkswohlfahrtsarbeit im Kreis Marburg-Land

Die Zahl der eingerichteten Hilfsstellen hat sich im Monat November im Kreis Marburg-Land um weitere vier erhöht und beträgt jetzt 20.

Nach Schließung der sechs Erntekindergarten sind fünf Dauergärten in Betrieb, die von 298 Kindern besucht werden, während sich weitere sechs Kindertagesstätten in Bau befinden. Neben sieben Neubauten sind achtzehn Umbauten geplant. Bei den in ersprießlicher Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt im 28. Ortsgruppen abgehaltenen Mütterberatungen ließ sich an den erschienenen 359 Kindern eine allgemeine gesundheitliche Besserung feststellen. Auch war in den meisten Haushaltungen eine zufriedenstellende Pflege der Kleinkinder wahrzunehmen, wie gelegentlich der von den Säuglingsschwestern gemachten 87 Hausbesuchen gemeidet wurde. Ebenso konnte durch ständige Schulung der Hilfs-

27. Dezember 1941 bis 4. Jänner 1942

Woll-, Pelz- u. Wintersachen für die Front

nem Leben in der Weihnacht auf die heimatlichen Höhen steigen. Sein Ohr würde ein wundersames Lied vernehmen, so wie er in den Tagen der Kindheit die Märchen hörte. Selbst die Spuren im Schnee bleiben nicht verborgen. Sonst ist er achtlös daran vorübergegangen, jetzt aber sieht er ganz deutlich, wie König Winter sie in dieser stillsten der Nächte des Jahres in das gleißende Weiß geschlürft hat. Und die Häuser tief unten in den Tälern sind eingehüllt in den dunklen Mantel, der sie umgibt gleich einem Heiligtum, das er treu zu hüten hat.

Im Walde aber, den man durchschreitet, begegnet uns dieses Geheimnis der stillen Weihnacht und wenn es auch nur mit dem Saum seines Kleides die Bäume berührt, klingt ein Lied auf, das keine Trauer und kein Weh kennt. Alles Müde bringt es zur Ruhe:

Stille Nacht! Silberweiße Flocken fallen sacht...
Irgendwo im Walde schläft ein Vogel ein. Kaum der rauhe Nachtwind regt sich noch im Tann, Träumt und sinnt — Mutterliebe wacht.

Die ziehenden Rehe treten leiser auf. Jedes Geräusch erklingt gedämpft. Über die weißen Rücken der aufsteigenden Höhen, die sich dann in der lichten Weite verlieren, strömt das Licht der Sterne wieder fort in die Unendlichkeit, die es geboren hat. Alles Dunkle in unserem Blick geht darin unter wie in einem

ewigen Meer. Die Häuser knieen an den Bergen nieder wie vor den Stufen, die zum Himmel führen. Der Wald reckt sich hoch hinauf, seine Äste sind die Hände, die den Segen des Himmels erbitten — und die Menschen stehen in dieser Einsamkeit, schauen erhobenen Hauptes in das Licht, das von den Höhen zu Tal fließt, wie in das Weihnachtswunder.

Wie oft hat hier oben auf diesen stillen, heimatlichen Höhen der Mensch erträumt, was ihm das Glück versagte. Wie oft ist hier oben mancher stille Wanderer durch sein eigenes Leben gegangen, aus den Mauern heraus, die er sich selbst gebaut. Und da sann er dem Sommer nach, wo um manchen alten, verwilteten Stein die Steinmelken ihre Köpfchen gegen den Himmel streckten, wo blaue Disteln in hohem Grase standen. Hier war es, wo er der Waldfrau begegnet ist.

Wie damals, so ist auch in dieser stillen Winternacht der Mensch einsam hier oben auf den Bergen. Aber die Einsamkeit ist seine Erlösung und der große Kreis des Horizonts führt die Gedanken in die Weite, in das Unermeßliche. Auch die wenigen Dinge, die sich wichtig vor den Himmel stellen, können nicht daran hindern, sich von der Erde zu lösen und dem unergründlichen Weltenall in dieser Weihnachtsnacht nahe zu sein, diesem dunklen Zelt mit seinen abtausend leuchtenden Sternen, in dem man die wunderbare Predigt der Ewigkeit vernimmt. Bald lenkt man die Schritte wieder zu Tal und schneller als sonst ist man dem Weih-

nachtszauber unserer heimatlichen Berge entflohen, ist wieder unter den Menschen, bei denen die Weihnachtslieder längst verkünden sind. Doch die Erinnerung an diese Stunde tiefster Besinnung bleibt wie ein Heiligtum unverlöschlich wach und es ist, als klingt aus dieser Stille, deren Bann gebrochen scheint, das Lied des Dichters Baumann nach:

Hohe Nacht der klaren Sterne,
Die wie weiße Brücken stehn
Über einer tiefen Ferne,
Drüber uns're Herzen gehn.

Hohe Nacht mit großen Feuern,
Die auf allen Bergen sind —
Heut muß sich die Erd' erneuern
Wie ein junggeborenen Kind.

Mütter, euch sind alle Feuer,
Alle Sterne aufgestellt,
Mütter, tief in euren Herzen
Schlägt das Herz der weiten Welt.

Robert Kratzert

Weihnachtliche Bauernregeln

Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee.

Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst zu Ostern Palmen schneiden.

Grünen zu Weihnachten Feld und Wiesen, wird sie zu Ostern Frost verschließen.

Kalte Weihnacht und fruchtbare Jahr bleiben beisammen immerdar.

stellenleiterinnen, der Ortsamtsleiter und deren Helfer eine Vertiefung der Volkswohlfahrtsarbeit erreicht werden.

Wieder deutsche Reifeprüfung in Cilli

Nach einer Unterbrechung von 23 Jahren wurden vor den Weihnachtsferien in Cilli wieder deutsche Reifeprüfungen abgehalten. Nach gewissenhafter Vorbereitung meldeten sich 23 Kandidaten zur Prüfung. Von diesen entsprachen 21, darunter eine Kandidatin mit Auszeichnung.

Der überaus gute Ausgang der ersten Reifeprüfung an der Oberschule in Cilli ist für die Professoren wohl das schönste Zeugnis, denn sie haben es mit bewundernswerter Geduld und pädagogischer Einfühlung verstanden, alle Schwierigkeiten zu überwinden und die ihnen anvertrauten Maturanten zur Reifeprüfung zu führen.

Durch die Erlangung des Reifeprüfungszeugnisses steht nun den Maturanten des Cillier Obergymnasiums der Weg zu allen deutschen Hochschulen offen.

Kleine Chronik

m. Todesfall. Im hohen Alter von 94 Jahren verschied in Marburg die Private Helene Kuderliczka. — Ferner starb in Marburg im Alter von 77 Jahren die Private Paula Wolfrum.

m. Standesamtliche Trauungen. Samstag, den 20. Dezember fand im Luttenberger Standesamt die Trauung des Volksgenossen Leberecht Wicher und der Volksgenossin Maria Wicher, geborene Leinberger statt. Trauzeuge für die Braut war Kreisführer Dipl. Ing. Neimetz, für den Bräutigam dessen Bruder Leopold Wicher. Da Leberecht und Maria Weber tüchtige Mitarbeiter der Kreisführung des Steirischen Heimatbundes sind, Frau Wicher sogar hauptamtlich angestellt, nahmen sämtliche Amtsträger der Kreisführung an der standesamtlichen Trauung teil. Am 17. Dezember wurden im Standesamt Thomasberg der Hilfsarbeiter Anton Toplak aus Safzen mit Mathilde Rakuschaberg der Hilfsarbeiter Anton Toplak aus Safzen mit Mathilde Rakuschaberg getraut. — Am 22. Dezember um 10 Uhr vormittags fand im geschmückten Standesamt der Gemeinde Leutsch, Kreis Cilli, die erste standesamtliche Trauung statt. Nach einer herzlichen Ansprache des Amtsburgermeisters, Pg. Franz Bartoschitz, schlossen der Bauernsohn Josef Kräker und die Bauern Tochter Christine Samernik den Bund fürs Leben. Dem Trauakt wohnte auch der Ortsgruppenführer des Steirischen Heimatbundes, Heinrich Bleyer und die Amtsfrau Hotelierin Emilia Jesenik bei.

m. Weihnachtspakete an freiwillig eingerückte Kameraden. Das Arbeitspolitische Amt in der Kreisführung Marburg-Stadt hat durch seine Mitarbeiter und mit freiwilligen Spenden einzelner Betriebsführer 68 Stück 1 kg-Pakete an freiwillig eingerückte Kameraden des Kreisgebietes Marburg-Stadt und auch an verdiente Männer des Einsatzstabes, die derzeit Frontdienst leisten, abgesandt. Auf der Dienststelle lagernde Sachwerte ermöglichen die Absendung von weiteren 20-30 1 kg-Paketen an Frontkameraden.

Der Bauer vor neuen verantwortlichen Aufgaben

250 Ortsbauernführer des Kreises Pettau nahmen die Weisungen für die kommende Arbeit entgegen

Der Kreisbauernführer hatte zum 18. 12. d. J. die Ortsbauernführer des Kreises Pettau zu einer Tagung zusammengerufen, die vollzählig erschienen waren, um neue Weisungen entgegenzunehmen, aber auch selbst über ihre Arbeit und Erfahrungen zu berichten.

Im Auftrage des abwesenden Kreisbauernführers begrüßte Stabsleiter Dr. Lattmann die Ortsbauernführer und die anwesenden Gäste, unter ihnen den Leiter des arbeitspolitischen Amtes im Steirischen Heimatbund und die zum erstenmal anwesende Vertreterin des Arbeitsamtes. Besonders freudig begrüßt wurden die erschienene Leiterin des Amtes Frauen im Steirischen Heimatbund Frau Dr. Zelotti und die Vertreterin der Landfrauen, Frau Hilde Kasper. Zu dieser Tagung der Ortsbauernführer waren auch erstmalig die Bezirksreferenten und die Oberverwalter für die beschlagnahmten landwirtschaftlichen Betriebe eingeladen und ist zu hoffen, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen diesen und den Ortsbauernführern sich entwickeln wird.

Nach einigen Ausführungen über die Tätigkeit eines Ortsbauernführers erteilte Dr. Lattmann dem Kreisgefolgschaftswart Mayer das Wort über Eräuterung zu den Erhebungen des Arbeitskräftebestandes in der Landwirtschaft. Sein Hinweis, daß der Ortsbauernführer verantwortlich ist dafür, daß alle Arbeitskräfte auf dem Lande vollständig ausgenutzt werden, ergänzte der Vertreter des Arbeitsamtes durch Ausführungen über die Bedarfsmeldung an Arbeitskräften und die Einführung des Arbeitsbuchs.

Der Leiter des arbeitspolitischen Amtes, Lenz, sprach dann über die Zusammenarbeit zwischen dem arbeitspolitischen Amt und dem agrarpolitischen Amt des Steirischen Heimatbundes, sowie dem Ernährungsamt. Gemeinsame Arbeit an Menschen des Landes wird, so schloß Pg. Lenz seine Ausführungen, auch zum Erfolg führen.

Die bevorstehende Viehzählung macht es nötig, daß der Wirtschaftsberater des Ernährungsamtes, Dr. Hornischer, über die Ausfüllung der Erhebungsbogen genaue Ausführungen machen mußte, damit noch bestehende Zweifel geklärt werden konnten. Anschließend berichtete Pg. Hornischer über die Saatgutbeschaffung, Düngemittelverteilung und die vorgesehene Planung für die Errichtung von Dungstätten, Jauchengruben und Gär-futterbehälter.

Inzwischen waren die Vertreter der Molkerei Marburg, Obmann Bauer Bacher und Geschäftsführer Bosch, wie auch die Eiererkennzeichenstelle Reinhard Pettau erschienen, um bei der anschließenden Aussprache erschöpfend Auskunft geben zu können.

Über die Ablieferungspflicht der Milch machte der Stabsleiter Dr. Lattmann zunächst einige Ausführungen, forderte so-

dann die Ortsbauernführer auf, vorzutragen, welche Mängel bei der Erfassung und Abfuhr der Milch noch vorhanden sind. Die vorgebrachten Wünsche der Ortsbauernführer auf weitere Einrichtung von Milchsammelstellen werden in Kürze genauestens nachgeprüft, damit die Ablieferung der Milch, wo es irgend möglich ist, erleichtert wird. Die Aussprache ergab, daß auch auf diesem Gebiete bereits gute Fortschritte zu verzeichnen sind.

Nach dem Erscheinen des Kreisführers und Politischen Kommissars, Pg. Fritz Bauer, der von Dr. Lattmann begrüßt wurde, trat man in die Aussprache über die durchgeführte Geflügelabgabe des Landvolkes ein, die ergab, daß die Ortsbauernführer durch ihren restlosen Einsatz eine Spende-freudigkeit hervorzu- rufen wußten, so daß die in kürzester Frist durchgeführte Aktion ein Ergebnis von 12.000 kg erbrachte. Die Aussprache ergab auch Mängel, die bei der Durchführung entstanden sind, die aber gerade durch eine solche freie Aussprache und Berichte der Ortsbauernführer für die Zukunft vermieden werden können.

In der weiteren Aussprache über die Erfassung der noch vorhandenen Kartoffelbestände gab Pg. Dr. Lattmann Anweisungen über die weitere Arbeit bei der Erfassung der Kartoffeln. Die Ortsbauernführer berichteten, daß im allgemeinen die Bauern bereitwillig ihre Kartoffelbestände überprüfen lassen, anderseits aber auch unvermeidliche Schwierigkeiten diese Erhebungsarbeit außerordentlich erschweren. Im Interesse einer möglichst gleichmäßigen Versorgung der

Husten, Verschleimung, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

Und die qualenden Zeugen einer geschwüdten, reisemühelichen, ohnmädelnd veränderten Atemschleimhaut; daher ihre Heimatkundigkeit. Riekt man ihnen aber mit „Silphoscalin“ entgegen, so sei man das richtige Verständnis für das, was hier notwil, nämlich: nicht allein der jeweiligen Geschwüre Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilfertigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorgang der

„Silphoscalin-Tabletten“

die seit langen Jahren pfeifelige Atemstörung gefunden haben. — Rieken Sie beim Einatmen auf den Namen „Silphoscalin“, die grüne Packung und den ermäßigen Preis von RM. 2.06 für 50 Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke, München, Rosenstraße 6. — Verlangen Sie von der Firma Carl Böhler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/24

Stadt- und Industriebevölkerung muß der Bauer die Mehrarbeit auf sich nehmen. Hierauf sprach der Kreisführer und Politische Kommissar Pg. Fritz Bauer zu den Ortsbauernführern und forderte sie auf, wirkliche Führer in ihrer Ortsbauernschaft zu sein, durch Vorleben und treue Pflichterfüllung. Weiterhin bat er die Ortsbauernführer, das Landvolk aufzuklären darüber, daß die Kleiderkarte bis zum 31. Dezember 1942 gilt und ausreichen muß, daß auch die früher gültigen Punkte nicht vor dem 31. Dezember 1942 verfallen, und genügend Spinnstoffe im Laufe des nächsten Jahres immer zu haben sein werden. Pg. Bauer sprach dann die Erwartung aus, daß gerade die ehrenamtlichen Bauernführer vorbildlich die Bauern, ebenso auch die Landarbeiter und Winzer führen und leiten, andererseits alle böswilligen, asozialen Elemente ausfindig machen, die dann mit aller Schärfe zur Rechenschaft gezogen werden sollen.

Nachdem der Stabsleiter Dr. Lattmann dem Pg. Bauer für seine Ausführungen gedankt hatte, wurde die Versammlung mit der Führerehrung geschlossen.

Das Weihnachtsgeschenk für unsere Soldaten schon jetzt vorbereiten!

m. Mädel des Bannes Marburg-Stadt bringen Weihnachtsfreude. Am vergangenen Samstag fanden sich Mädel und J.M. zusammen, um mit den Kranken des Städtischen Krankenhauses Weihnachten zu feiern. Der Primarius, Dr. Bövler, sprach zu seinen Patienten und wies darauf hin, wie glücklich sie doch alle sein können, jetzt endlich einmal wieder deutsche Weihnachten zu feiern, Weihnachten in der befreiten Untersteiermark. Die Augen der Kranken wurden hell, jeder vergaß einen Moment seine Schmerzen und nur ein Gedanke lebte in jedem Herz: der Gedanke an unseren Führer! Dann sangen Mädel Weihnachtslieder und der Lichterbaum wurde angezündet. In manchen Augen standen Tränen. Auf die Kleinen machte besonders das Märchenpiel einen großen Eindruck. Zum Schluß sangen alle das Lied »Hohe Nacht der klaren Sterne«. Die leuchtenden Augen der Kranken und die Stille, die im Raum herrschte, war der schönste Lohn für die Mädel.

m. Frauenarbeit in der Ortsgruppe Polstrau. Schon seit Monaten sind die Frauen der Ortsgruppe Polstrau, Kreis Pettau, in den Nähstuben fleißig an der Arbeit. Kleidungs- und Wäschestücke werden genäht, um nun an arme Kinder verteilt zu werden. Im Monat August begannen die Kochkurse, die regelmäßig abgehalten wurden und sich großen Zuspruchs erfreuen. Die Nachbarschaftshilfe ist in der ganzen Ortsgruppe organisiert und sorgt vor allem auch für die Betreu-

ung der Wöchnerinnen. Hierzu haben sich zahlreiche freiwillige Haushaltshilferinnen gemeldet. Gemeinschaftsabende, blockweise durchgeführt, geben den Frauen Gelegenheit, deutschen Gesang und die Geschichte der Bewegung kennen zu lernen. Die kleineren und größeren Kinder sind in Spielgruppen erfaßt und hier betreut.

m. Abgängig. Seit 21. November d. J. ist aus ihrer Wohnung in Neudorf die am 28. Mai 1919 in Triest geborene Wanda Fleischer, geb. Widmar abgängig. Die Frau ist 166 Zentimeter hoch, stark gebaut, trägt dunkles Haar, hat volles Gesicht, graue Augen, lückenlose Zähne, ist bekleidet mit schwarzem Hut, schwarzem Mantel mit grauem Pelz, gestricktem blauen Kleid, braunen Strümpfen und schwarzen Schuhen. Sie trägt goldenes Ohrhänger, goldenen Ehering und einen Goldring mit weißem Stein. — Seit 30. November d. J. ist ferner der am 3. März 1925 in Marburg geborene und hier wohnhafte Tischlerlehrling Josef Beritsch abgängig. Der Junge ist 170 Zentimeter groß, schlank, hat braunes Haar, ist bartlos, hat bleiches Gesicht, blaugraue Augen, gelbe, lückenlose Zähne, bekleidet mit grauer Kappe, schwarzem Rock, schwarzen Pullover, schwarzer Hose und schwarzen Schuhen. — Zweckdienliche Angaben mögen dem nächsten Gendarmerieposten oder der Polizei mitgeteilt werden.

m. Wohnungsdiebstahl. Aus dem unversperrten Zimmer der Privaten Maria

Hier ausschneiden

An den Verlag

»UNTERSTEIRISCHER KALENDER« MARBURG a. d. DRAU

Bestellschein!

Hier ausschneiden Ich (wir) bestellen hiermit

Stück „Untersteirischer Kalender 1942“

zum Preise von 80 Rpf je Stück einschließlich Verpackungs- und Versandgebühr.

Der Betrag von RM _____ wurde an Sie durch die Post überwiesen / liegt in Bar oder in Briefmarken bei. (Nichtzutreffendes streichen!)

Den (die) Kalender erteiche(n) ich (wir) an unterstehende Adresse zu senden:

Name: _____

Beruf: _____

Ort: _____

Straße: _____

Post: _____

Unterschrift: _____

TURNEN und SPORT

Aufbau in der Untersteiermark

Der Sport der Untersteiermark steht trotz seiner erst halbjährigen Zugehörigkeit zum NSRL jenem des übrigen steirischen Gebietes nahezu um nichts mehr nach. Die im Laufe des Monats Mai eingesetzte Aufbaubarbeit, die unter Leitung des Sportgauführers Geißler stand, hat reiche Früchte getragen, und nahezu in allen Sportarten können die Untersteirer auf ausgezeichnete Leistungen hinweisen. So können Rapid Marburg und DSG Cilli mit ihren bisherigen Erfolgen in der steirischen Fußballmeisterschaft zufrieden sein, das gilt insbesondere für die Draußäder, doch auch die Elf aus Cilli lieferte in den letzten Spielen einige große Überraschungen und wird im Frühjahr sicherlich noch stärker zur Geltung kommen. Auf breiterster Grundlage marschiert die Leichtathletik, die Tischtennispieler der DSG Cilli sind neben dem Grazer Akademischen Sport-Verein die ernstesten Anwärter auf den Meistertitel, und die Tennisspieler der Untersteiermark haben sich gleichfalls den Grazern zumindest ebenbürtig erwiesen. Im Radfahren gab es in Marburg nach Jahrzehnten wieder Bahnrennen, und das Straßenrennen „Rund um den Bechern“ wird auch im nächsten Jahr die steirische Kampfzeit bereichern. Im Skisport ist Cilli der Mittelpunkt; ausgezeichnete Eiskunstläufer gibt es in Cilli und Marburg, wo

Der Sportgau Steiermark veranstaltet am 10. und 11. Jänner in Aflenz die 3. Kriegsmeisterschaft in den nordischen Skiwettbewerben (Langlauf und Sprinten).

Im steirischen Betriebssport haben sich 1941 die Teilnehmerzahlen ganz erheblich erhöht, so beim Frühjahrswaldfest der Betriebe von 3500 im Vorjahr auf 20.500. Der Sommersporttag vereinte heuer 28.896 Schaffende aus 370 Betrieben und am Wintersporttag waren 17.947 Männer und Frauen beteiligt.

Ohne Schiedsrichter im Skilauf. In den neuen deutschen Wettkampfbestimmungen für Skilauf ist festgelegt worden, daß das Amt eines Schiedsrichters künftig mit dem des Oberleiters zusammenfällt.

Stampar in Marburg wurde eine goldene Damenuhr, 18karätig, ältere Form, mit römischen Ziffern, mit der Gravüre am Innendeckel »Von deinem Pepi, viel Glück!« und einer Blume gestohlen. Vor dem Ankauf wird gewarnt.

m. Schaufenstereinbruch. Bisher unbekannte Täter erbrachen das Schaufenster der Konfektionsfirma Franz Mastek in Marburg, Adolf-Hitler-Platz, und entwendeten einen Herren-Herbstmantel, Fischgrätenmuster, einen graugemusterten Anzug und eine Windjacke. Der Schaden beläuft sich hier auf etwa 300 Reichsmark.

— Einige Tage später verschwanden der Firma auf die gleiche Weise aus demselben Schaufenster ein Damenmantel, ein Kostüm und ein Kleid im Werte von 155 Reichsmark. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich in beiden Fällen um dieselben Täter handelt. Die Polizei hat die Nachforschungen nach dem Verbleib des Diebsgutes bereits eingeleitet.

m. Abhanden gekommen ist aus dem zwischen Marburg und St. Barbara verkehrenden Autobus dem Fahrgäst Aurelia Bernowschek ein Hartplatten-Koffer, in dem sich zwei Paar Schneeschuhe, ein Paar braune Damenhalbschuhe, ein Paar lichtblaue Hausschuhe, eine mittelgroße Handtasche mit 14 Reichsmark Bargeld, ein Armband aus Doublegold, Taschenfieber, ein Postausweis und eine Kleiderkarte, lautend auf den Namen der Geschädigten, befanden. Im Koffer befand sich außerdem noch eine Kleiderkarte, lautend auf den Namen Leo Garmosch. Der Schaden dürfte rund 100 Reichsmark betragen.

Blick nach Südosten

o. Neue deutsche Volksschulen in Kroatien. Nach der Errichtung deutscher Volksschulen in Agram und anderen Städten hat der Unterrichtsminister auf Grund des Gesetzes über das Schulwesen der Deutschen Volksgruppe die Eröffnung weiterer deutscher Volksschulen in zwölf kroatischen Gemeinden verfügt.

o. Gesundheitliche Bestandsaufnahme der deutschen Volksgruppe in Rumänien. Im Auftrage des Volksgruppenführers Andreas Schmidt führt das Gesundheitsamt eine gesundheitliche Bestandsaufnahme der deutschen Volksgruppe in Rumänien durch. Die Untersuchungen werden kostenlos mit Unterstützung des SS-Röntgensturmbannes bei allen Volksdeutschen vom siebenten Lebensjahr an vorgenommen.

o. Rumänische Freizeitgestaltung nach deutschem Vorbild. Die vielgestaltige Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat dem rumänischen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und soziale Fürsorge die Anregung zur Gründung eines „Amtes für Arbeit und Licht“ gegeben, das die gesamte geistige und leibliche Förderung und Fortbildung aller Werktafeln zu organisieren und zu leiten und darüber hinaus für eine sinnvolle und nützliche Freizeitgestaltung Sorge zu tragen hat. Der 1. Mai soll als Feiertag der Arbeit würdig ausgestaltet werden, wie denn überhaupt die Schaffenden Rumäniens nach deutschem Vorbild an den kulturellen Einrichtungen ihrer Nation teilnehmen werden.

o. 3 Millionen Pengö kostet Ungarn der Übergang zum Rechtsfahren. Der Übergang zum Rechtsfahren verursachte der Verwaltung der Budapester städtischen Straßenbahnen mehr als 3 Millionen Pengö Auslagen.

o. Straßenverbot für die Juden während der Feiertage in der Slowakei. Das slowakische Innenministerium verfügte, daß Juden in der Zeit vom 23. Dezember nachmittags bis 27. Dezember sich auf den Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen und sonst stark besuchten Orten nicht aufhalten dürfen. Für die Nichtbefolgung der Anordnung sind strenge Geld- und Freiheitsstrafen vorgesehen.

Hier ausschneiden

WIRTSCHAFT

Sollen jährlich 28 Millionen Eier verlorengehen?

Kleine Ursachen — große Wirkungen



10 schlechte Leger je Dorf bedeuten einen Verlust von 28.000.000 Eiern im Jahr

In den Geflügelbeständen sind noch immer viele Hühner vorhanden, die ihr Futter nicht verdienen. Die Haltung solcher Hühner ist nicht nur unwirtschaftlich, sondern sie belastet auch den Futtermittelmarkt in erheblichem Umfang. Gerade mit Futtermitteln müssen wir, insbesondere jetzt während des Krieges, sehr sparsam umgehen.

Das Beispiel zeigt: Wenn in jedem Dorf nur 10 Hühner gehalten werden, die schlechte Leger sind, — also etwa 80 Eier im Jahr bringen gegenüber dem Reichsdurchschnitt von 120 Eiern je Huhn

und Jahr —, macht das einen Ausfall für die Volkswirtschaft von 400 Eiern je Dorf und Jahr. Da in Großdeutschland rd. 70.000 Dörfer vorhanden sind, ergibt sich also je Jahr ein Verlust von rund 28 Millionen Eiern oder ein Einnahmeverlust bei einem durchschnittlichen Erzeuger-Eierpreis von 5 Rp. je Stück = 1.400.000 RM. Da in Wirklichkeit aber in den Dörfern und vor allem bei den Kleingärtnern und Kleinsiedlern viel mehr derartige „Mistkratzer“ vorkommen, ist der tatsächliche Ausfall noch sehr viel höher.

Zeichnung: Deike

und mehr 122, 135—149.5 kg 122, 120—134.5 kg 120, 100—119.5 kg 116, 80—99.5 kg 110, 60—79.5 kg 106, Sanen und Eber 120. — Fleisch und Stechvieh: Schweine 152, Kälber (Schlachtgewicht) 100 bis 154, Schafe 150, Rindfleisch 104—156.

*

× Lohnüberweisungen italienischer Arbeiter aus der Provinz Laibach. Es besteht nunmehr die Möglichkeit, die Überweisungen von Lohnersparnissen italienischer Arbeiter aus der Provinz Laibach, die in der Untersteiermark beschäftigt sind, auf schnellerem Wege als bisher durchzuführen. Hierzu ist erforderlich, daß die Betriebsführer im Interesse solcher Arbeiter die Einzahlungen mit dem deutlichen Vermerk »Lohnüberweisung italienischer Arbeiter aus der Provinz Laibach« bei einem der folgenden Geldinstitute vornehmen: Creditanstalt-Bankverein Filiale Cilli und Marburg/Drau und Länderbank Wien Filiale Marburg/Drau.

AUS ALLER WELT

a. Eigenartiger alter Begräbnisbrauch. Ein Zufall hat zu der Entdeckung eines Eigenartigen Begräbnisbrauches geführt, der im 17. und 18. Jahrhundert im Kirchspiel Grünhayn bei Wehlau bestand. Ein seltsamer Gottesacker hat man dort neueren, nämlich daß, soweit die Kirchenbücher noch Aufschluß geben, 105 Verstorbene des Kirchspiels in der Kirche von Grünhayn reihenweise unter dem Fußboden der Kirche beerdig't sind. Wenn jemand nun dort zur letzten Ruhe gebracht wurde, räumte man die Bänke fort, entfernte die Ziegel des Fußbodens und hob das Grab aus. Die Feier ging dann vor sich wie auf dem Kirchhof vor der Kirche. Wenn die Toten in die Gruft gesenkt waren, wurde der Platz darüber wieder in seinen alten Zustand versetzt. Bevorzugt war die Gruft unter dem Sitz, der von dem Verstorbenen zu seinen Lebzeiten benutzt wurde. Aus den alten Akten geht hervor, wer unter dem Sitz, vor dem Altar, vor dem Beichtstuhl oder im Gang beerdig't wurde. Ein Ruheplatz in der Kirche kostete zehn Mark. Da die Mark damals keine Münze, sondern einen Gewichtsbegriff darstellte, war das etwa der Preis für eine Kuh. Für ein Kindergrab wurden fünf Mark bezahlt. Die Armen der Armen fanden ihre Ruhestätte aber nicht einmal auf dem Friedhof der Kirche, weil sie den Preis für das Grab nicht bezahlen konnten, sondern wurden im freien Feide begraben. So liest man in den Kirchenbüchern von Grünhayn, daß Knechte, Hirten und Bettlerinnen »wegen Armut« außerhalb des Friedhofs liegen mußten. Die letzte Leiche wurde 1780 unter dem Fußboden der Kirche von Grünhayn begraben. Friedrich der Große hatte um jene Zeit diese Art von Beerdigung, die auch an anderen Orten üblich war, verboten.

a. Endlich ein Jung! In Dänemark gibt es eine Stadt, in der seit langer Zeit immer nur Mädchen geboren werden. Es ist das Städtchen Køge bei Kopenhagen. Die Bevölkerung ist durch diese statistische Tatsache bereits stark beeindruckt gewesen und es erschien sogar Artikel darüber in den örtlichen Zeitungen. Endlich aber ist der Bann gebrochen: Am 10. Dezember wurde ein kräftiger Junge geboren, der viele Herzen durch seine Ankunft beruhigt hat. Das ungewöhnliche Ereignis wurde sogar in feierlicher Form durch den Bürgermeister vom Balkon des Rathauses aus verkündet.

FÜR DIE FRAU

Ist das Kind intelligent?

Eine Plauderei

Jede Mutter wünscht, daß ihr Kind recht intelligent sei, denn dadurch hat es bedeutend mehr Möglichkeiten, im Leben vorwärtszukommen, als wenn es von geringen Begabungen ist.

Wenn wir uns die Frage beantworten, ob ein Kind intelligent ist, so müssen wir uns vor allem vor Augen halten, daß Intelligenz eine gewisse Vielseitigkeit von Begabungen in sich begreift. Ein Mensch kann sehr wohl eine starke Begabung haben — ausgezeichnet Geige spielen, geschickt basteln, schnell rechnen — ohne daß er dadurch intelligent zu sein braucht. Es kommt sogar nicht selten vor, daß eine einseitige Begabung andere Interessen ausschließt.

Und mit dem Wort »Interessen« haben wir schon eine Grundbedingung der Intelligenz angegeben. Ein intelligentes Kind hat vielerlei Interessen. Doch das allein genügt noch nicht. Ein gutes Gedächtnis, ein schnelles Erfassen und ein gutes Kombinationsvermögen sind weitere Notwendigkeiten, um den Verstand intelligent zu machen.

Kinder, die viel fragen, die mit Verständnis weiter fragen, die das Gesagte gut behalten und es auch späterhin anzuwenden und auszubauen verstehen, das sind höchstwahrscheinlich intelligente Kinder. Manches Kind fragt nur aus augenblicklicher Neugier oder aus Langerweile, schon ein paar Stunden später hat es die Erklärung vergessen, die ihm gegeben wurde. Da ist das In-

teresse nur äußerst oberflächlich, es bleibt eben Neugier und vertieft sich nicht zum Wissensdurst. Allerdings gibt es auch Intelligenz bei schlechtem Gedächtnis und auch bei schwerem Erfassen. Solche Veranlagungen bringen dann, um wirklich intelligent zu sein, Geduld und Zähigkeit mit zur Welt. Da ist manches Kind, das gern begreifen möchte, dazu aber viel Zeit braucht. Es wird sich diese Zeit nehmen und ebenso gut oder gar noch besser lernen als das schnellbegreifende Kind, da es sich mehr in den Stoff vertieft.

Peter Kärtz

Praktische Winken

Die Milch will immer denselben Topf. Es wird viel zu wenig beachtet, daß die Milch immer im selben Topf abgekocht werden muß. Der Milchtopf wird vor dem Gebrauch stets mit kaltem Wasser ausgespült. Durch diese einfache Maßnahme wird das gefürchtete Abbrühen der Milch verhindert.

Myrten dürfen nicht zu warm stehen. Die so häufigen Fehlschläge mit Myrten hängen damit zusammen, daß man die Pflanzen meistens viel zu warm hält. Während der Wintermonate kommt man mit einer Temperatur von ungefähr fünf bis acht Grad vollends aus. Sehr wichtig bleibt auch, daß für frische Luft und gute Belichtung gesorgt wird. Auch sachgemäßes Gießen ist in hohen Grade ausschlaggebend für den Erfolg. Es ist stets auf eine gleichmäßige Feuchtigkeit zu achten, ein Zuwenig wäre ebenso nachteilig wie ein Zuviel. Die besten Entwicklungsmöglichkeiten findet die Myrte in sandiger Laub- und Heideerde. Beim Verpflanzen müssen zu große Töpfe vermieden werden.

An den Verlag

Untersteirischer Kalender

Hier ausschneiden

Marburg a. d. Drau

Badgasse 6

Bekanntmachung

Betitelt: Lohnsteuerkarte 1942

Die Verteilung der Lohnsteuerkarten 1942 wird mit 15. Jänner 1942 abgeschlossen sein. Anträge auf Berichtigung bzw. Neuausfertigung von Lohnsteuerkarten 1942 sind ausschließlich im städtischen Steueramt, Abt. IIa, Marburg a. d. Drau, Domplatz 11, Parterre rechts, einzubringen. Der Parteiverkehr beginnt ausnahmslos am 16. I. 1942.

Der Politische Kommissar der Stadt Marburg an der Drau (Städtisches Steueramt)

10137

Fa. Zeletz Alois

Schneidermeister, Marburg, Kärntnerstraße 19, hat vom 24. Dezember 1941 bis 4. Jänner 1942 Gefolgschaftsurlaub. Die werten Kunden werden ersucht, die Kleider bis zum 24. Dezember 1941, 12 Uhr, abzuholen.

10200

Möbliertes Zimmer

sucht alleinstehender Herr ab 1. Januar. Zuschriften erbeten an die Seifenfabrik Zlatograd, Marburg. 10038

„MINIMAX“-Handfeuerlöscher

befindet sich nach wie vor Marburg a. d. Drau, Tegetthoffstrasse Nr. 12 — Hans Klemse

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Bekanntmachung

Betrifft: Wehrüberwachung in der Untersteiermark.

Alle wehrpflichtigen deutschen Staatsangehörigen der Geburtsjahrgänge 1894 bis 1923 — Offiziere ohne Altersbegrenzung — die ihren ständigen Wohnsitz nach der Untersteiermark verlegt haben oder länger als 60 Tage sich in der Untersteiermark aufzuhalten, haben sich bis zum 15. Januar 1942 bei der für ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort in der Untersteiermark zuständigen Wehrersatzdienststelle, und zwar

Offiziere und Wehrmachtsbeamte beim Wehrbezirkskommando, Mannschaften beim Wehrmeldeamt

unter Vorweisung des Wehrpasses persönlich zu melden. Folgende Wehrersatzdienststellen sind für die Untersteiermark zuständig:

Wehrbezirkskommando Marburg

Wehrmeldeamt Marburg für den Land- und Stadtkreis Marburg.

Wehrmeldeamt Pettau für den Landkreis Pettau.

Wehrbezirkskommando Cilli

Wehrmeldeamt Cilli für den Landkreis Cilli,

Wehrmeldeamt Rann für den Landkreis Rann,

Wehrmeldeamt Trifail für den Landkreis Trifail,

Wehrbezirkskommando Leibnitz

Wehrmeldeamt Radkersburg für das Gebiet der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft Luttenberg.

Wer der Meldepflicht bis zum 15. Januar 1942 nicht nachgekommen ist, hat Bestrafung zu gewärtigen.

Graz, den 19. Dezember 1941.

In Vertretung:
Dr. Müller-Haeckl

Kleiner Anzeiger

Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen gültigen Briefmarken aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige RM 1.—

Verschiedenes

Abschreiben? Abzeichnen?

Nein! Photokopieren lassen ist besser und billiger. Photokopiestelle: Kontrollbüro für Wirtschaftsbetriebe, Graz a. z., Grieskai 60, Ruf 67-95. 8846-1

Ahnenpaß-Ausfertigungen für Ahnenachweise. Familienforschungs-Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8996-1

Buchhaltungsarbeiten, wie Anlagen, Bilanzen übernimmt Lesjak, Marburg, Bismarckstraße 3/1, links. 10060-1

Übersetzungen, beglaubigte aus allen Sprachen. Familienforschungs-Institut, — Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8997-1

Tausche wegen Kinderzuhause schönes 3-Zimmerwohnung nebst Kabinett für Dienstboten, Badezimmer und im schönsten Stadtviertel gegen 4-6-Zimmerwohnung. Zuschriften erbeten a. d. Verwaltung unter »Gieräumige Wohnung«. 10120-1

Größere Magazinsräume zu pachten gesucht. Anträge unter »Stabiler Pächter« an die Verw. 10166-1

Kuranstalt . Erholungsheim Hie für geeignetes Besitztum, zunächst pachtweise mit Vorkaufsrecht — möglichst Südmark — gesucht. Vermittler sowie Hinweise auf geeignete Objekte gegen Vergütung erwünscht. Zuschriften u. »Gesundheitsführung 1942/34904« durch Ala, Graz, Herrengasse Nr. 7. 10141-2

Kleine Villa oder Familienhäuschen mit Garten, 2 Zimmer, Küche usw., beziehbar in oder in der Nähe von Marburg, wird von älterem Ehepaar zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Villa« an die Verw. 10096-2 Urbanzl, Prävali. 10188-4

Tausche modernes Zinshaus in Graz gegen Zinshaus oder Villa in Marburg. Rosa Petek, Graz, Ruckerberggasse 4. 10205-2

Zu kaufen gesucht

Schreibmaschine und Rechenmaschine kauft Kowatsch, Marburg, Obere Herrengasse Nr. 14. 9523-3

Roßhaar (Schweifhaare) sowie schöne Mähnen kauft Fischbach, O. Kernstockgasse 1, Marburg. 9710-3

Brockhaus - Lexikon, letzte Auflage, zu kaufen gesucht. Anfrage unter Verw. 10076-3

Pianino zu kaufen gesucht Unter >20c an die Verw. 10181-3

Kaufe Haushalt-Kühlschrank, gut erhalten. Anträge unter »Frigidaire« an die Verw. 10138-3

1 Paar Zugpferde, eventuell auch einzeln, kauft Goldschmied Karl, Kunstmühle, Frauheim. 10153-3

Guterhaltener Kachelofen und zwei Bratröhrchen zu verkaufen. Franz Filipitsch, Mühlgasse 31. 10171-4

Verschiedene Möbel u. Tischsparher zu verkaufen. Kai serfeldgasse 19, Tür 1. 10202-4

Herrlicher Persianermantel ganz neu, zu verkaufen. Unter »Preisnachlaß« an die Verw. 10176-4

Hochfeiner, eleganter, seidener Damenschirm zu verkaufen. Carnerigasse 3, Tür 5 10114-4

Gut erhaltene Dezimalwaage 500 kg, zu verkaufen. Ignaz Petrak, Marburg, Tauriskerstraße 29. 10188-4

Gut erhaltene Dezminalwaage 500 kg, zu verkaufen. Ignaz Petrak, Marburg, Tauriskerstraße 29. 10188-4

Herr sucht möbliertes Zimmer mit oder ohne Verpflegung. Unter »Sofort 4316« an die Verw. 10146-6

Möbliertes Zimmer (Kabinett), heizbar, gesucht. Anträge an Petrak, Marburg, Tauriskerstraße 29. 10168-6

Für die Einführung, Anlegung sowie fachgemäße Beratung der

Basler-Buchhaltung

wenden Sie sich an unseren Fachmann Hubert Bratschitsch, Marburg a. d. Drau, Tegetthoffstr. Nr. 40, Fernruf 24-60. 10156

Suchen Garagierungsmöglichkeit

für kleinen Wagen (Adler) in der Nähe der Schillerstraße. Angebote unter »Mitte Jänner« an die Verwaltung. 10115

Gebe bekannt, daß das Foto-Atelier und Handlung L. KIESER, Vlktrringhofgasse 30, wegen Gefolgschaftsurlaub bis einschließlich 10. Jänner 1941 geschlossen ist. 10198

Ich gebe hiermit bekannt, daß die Verkaufsräume meines Kaufhauses

vom 27. Dezember 1941 bis einschließlich 2. Jänner 1942 wegen Inventur geschlossen bleiben. 10133

KAUFAUS JOS. WEREN, CILLI

Die Frau im Beruf



kommt leicht über die gewissen da beliebten Tage hinweg, wenn sie NEO-KRATIN nimmt, das bewährte Mittel gegen Krämpfe und Kopfschmerzen. NEOKRATIN aus der Apotheke. Packung zu 8 Oblatenkapseln RM 1.19. Erzeuger: Apotheker Dr. A. Kuflik, Wien III/40

Jeder Untersteirer liest die »Marburger Zeitung!«



ZUM INDIANER, Graz, Herrengasse 28

neben Café Herrenhof, GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4

neben Luegg, sowie FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9

Verlangen Sie Masskarte

Funde - Verluste

Ein goldener Siegelring wurde in Pettau-Bahnhof oder im Zug Pettau—Marburg verloren. Der redliche Finder erhält eine, hohe Belohnung. Abzugeben in der Marburger Druckerei. 10222.9

Warnung! Es werden die Kaufleute ersetzt, beim Ankauf von Spinnstoffwaren die Punkte der III. Reichskleiderkarte Nr. 573.778, lautend auf Kogowschek Franz, wohnhaft in Marburg, Schloßhofgasse Nr. 4, geb. am 8. XI. 1919 nicht anzunehmen und sofort die Polizei zu verständigen da die Kleiderkarte gestohlen wurde. 50 RM. Belohnung! 10159-9

Verloren im Geschäft Scherbaum, Burgplatz, am 22. XII. eine Tasche, Inhalt Täschchen mit 20 RM, 4 Kleiderkarten, lautend auf Franz, Josef, Ferdinand, Maria Gamse, 2 Brotkarten und eine Legitimation vom Heimatbund lautend auf Maria Gamse. Bitte gegen Belohnung von RM 20 — in der Verwaltung abzugeben. 10180-9

Geldtäschchen mit Geld und 2 Fahrkarten Graz gefunden. Anzufragen in der Verwaltung. 9

Dunkelblauer Damen Hut am Bahnhof Thesen verloren. — Abzugeben gegen Belohnung in der Verw. 10164-9

Korrespondenzen

Älterer Herr, Witwer ohne Kinder, vermögend, sucht Bekanntschaft mit alleinstehender, unabhängiger Frau zwecks Ehe. Anträge nur mit voller Adresse unter »Einsame Weise« an die Verw. 10077-10

Fräulein, Weingartenbesitzer, wünscht zwecks Ehe die Bekanntschaft eines Herrn — Staatsangestellten — 45—50 Jahre alt. Anträge u. »Glücke« an die Verw. 10185-10

Unterricht

Lehrer oder Lehrerin für Deutschunterricht gesucht. Kärntnerstraße 14-16. 10117-11



AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Politische Kommissar für den Landkreis Cilli

Zl. IV-6 La-2/1-1941. Cilli, den 20. Dezember 1941.
Ladenschluß.

Anordnung über den Ladenschluss

(Festsetzung von Pflichtverkaufszeiten im Landkreis Cilli).

Um allen Einwohnern die Möglichkeit zum geregelten Einkauf zu geben, ordne ich auf Grund der mir vom Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark erteilten Ermächtigung an:

§ 1

An Werktagen sind sämtliche für den Kundenverkehr bestimmte Geschäftsräumlichkeiten (Laden), einschließlich der zum Betrieb gehörigen Neben- und Lagerräumen, wie folgt offen zu halten:

a) Der Kleinhandel mit Lebensmitteln und der Kleinverschleiß der Lebensmittelherstellungsgewerbe sowie die Kleinhandelsbetriebe, in denen Lebensmittel und andere Waren feilgeboten werden, haben an Werktagen von 7.30 bis 12 Uhr und von 14 bis 19 Uhr, im Kleinhandel mit anderen Waren als Lebensmittel von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr für den Kundenverkehr offen zu halten.

b) In dem Gewerbe der Fleischhauer, Fleischselcher und Wurstzweiger sind die Läden an Werktagen von 12.30 bis 15.30 Uhr geschlossen zu halten. Die Läden müssen an allen Werktagen mit Ausnahme des Dienstags von 7 bis 12.30 Uhr und von 15.30 bis 19 Uhr offen gehalten werden.

c) Die Friseure haben von Montag bis Freitag in der Zeit von 7.30 bis 12 Uhr und von 14 bis 19 Uhr, am Samstag bis 20 Uhr offen zu halten. Die für das Fertigbedienen der Kunden notwendige Zeit einschließlich der Aufräumungsarbeiten wird mit einer halben Stunde über den oben angeführten Geschäftsschluß festgesetzt. Kunden, deren Bedienung mehr als 2 Stunden in Anspruch nimmt, dürfen ab 18 Uhr, an Samstagen ab 19 Uhr nicht mehr aufgenommen werden.

d) Gewerbetrieb auf Bahnhöfen, in Lichtspieltheatern und sonstigen Theatern können nach Bedarf ihren Läden auch länger offen halten.

§ 2.

In Orten, in denen an Markttagen ein erheblicher Zustrom ländlicher Käufer auftritt, gilt die festgesetzte Mittags sperre an diesem Tage als aufgehoben.

§ 3.

Die Vorschriften der §§ 1 und 2 dieser Anordnung finden auf den 24. Dezember, wenn dieser Tag auf einen Werktag fällt, mit der Maßgabe Anwendung, daß die Läden ab 17 Uhr für den Geschäftsverkehr geschlossen sein müssen. Ausgenommen ist der Handel mit Weihnachtsbäumen.

§ 4.

An Sonntagen und den übrigen rechtsprechlich anerkannten Feiertagen sind sämtliche für den Kundenverkehr bestimmten Geschäftsräumlichkeiten, einschließlich der zum Betrieb gehörigen Lagerräume, geschlossen zu halten.

Es gelten jedoch folgende Ausnahmen:

1. Milchverbeiter haben an den angeführten Tagen ihren Laden zum Zwecke des Milchverschleißes in der Zeit von 7 bis 9 Uhr offen zu halten;

2. Photographen dürfen ihr Geschäft in der Zeit von 8 bis 12 Uhr;

3. Konditoreien dürfen ihr Geschäft wie an Wochentagen;

4. Gewerbetrieb in Lichtspieltheatern und sonstigen Theatern dürfen ihr Geschäft nach Bedarf offen halten.

Folgen ein Sonntag und ein rechtsprechlich anerkannter Feiertag oder umgekehrt aufeinander, so sind die Läden der Fleischhauer und Bäcker am 2. Tag von 8 bis 11 Uhr offen zu halten.

§ 5.

Zu anderen als in den §§ 1 bis 4 angeführten Zeiten sind alle erwähnten Läden geschlossen zu halten.

§ 6.

Alle Betriebe, die den Vorschriften dieser Anordnung unterliegen, haben an einer von außen sichtbaren Stelle einen deutlich lesbaren Anschlag anzubringen, auf dem die Zeiten angegeben sind, während der die Verkaufsstellen für den Kundenverkehr geöffnet sind.

§ 7.

a) Für Apotheken, Gaststätten und Trafiken gelten Sonderbestimmungen.

b) Die vorliegende Anordnung schließt die Festsetzung von Ruhezeiten für die Gefolgschaften der einzelnen Betriebe und den damit verbundenen Ladenschluß nicht aus. Dies ist jedoch nur auf Grund eines Ansuchens bei dem Politischen Kommissar, Gewerbeabteilung, nach dessen Genehmigung statthaft.

c) Der Politische Kommissar kann nach Anhören der zuständigen Dienststellen aus wichtigen Gründen Ausnahmen von den Vorschriften über die Pflichtverkaufsstunden für einzelne Betriebszweige, z. B. Süßwaren-Sondergeschäfte und Konditoreien, Fisch- und Wildbrethandlungen, Sondergeschäfte für Näh-, Büro- und landwirtschaftliche Maschinen, Tankstellen usw. bewilligen. Bei Bewilligung von Ausnahmen ist auf eine ungestörte Bedarfsdeckung der Bevölkerung entsprechend Rücksicht zu nehmen.

§ 8.

Die Vorschriften über die Arbeitszeit auf Grund der Verordnung zur Einführung arbeitsrechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark vom 9. Mai 1941 bleiben durch diese Anordnung unberührt.

§ 9.

Verstöße gegen die Bestimmungen werden nach Punkt 9 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. April 1941, Verordnungs- und Amtsblatt, Stück 1, bestraft.

§ 10.

Diese Anordnung tritt mit dem der Verkündigung folgenden Tage in Kraft.

60193

gez. Dorfmeister.

9997

Veränderung

Im Handelsregister A III 278 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 14. November 1941 bei der Firma Wortlaut: Beranič Anton
Sitz: Marburg a. d. Drau
Betriebsgegenstand: Landesproduktengeschäft folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Hobacher Walter, Marburg, Radekystraße 15, bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9995

Veränderung

Im Handelsregister A III 230 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 15. November 1941 bei der Firma Wortlaut: Bock und Vlahovič, früher: Bock in Vlahovič, mehanična tkalnica

Sitz: Pobersch bei Marburg
Betriebsgegenstand: Mechanische Weberei folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Stoischeg Hans, Marburg, Emil-Gugel-Gasse 16, bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9992

Veränderung

Im Handelsregister A III 248 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 14. November 1941 bei der Firma Wortlaut: M. Raster Textilindustrie F. Vlach, früher: Ruška tekstilna industrija F. Vlach, Ruše

Sitz: Maria Rast

Betriebsgegenstand: Weberei, Färberei, Bleicherei, Anfertigung gewöhnlicher Wäsche und Textilgroßverkauf folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Dr. Butschar Eduard RA, in Marburg bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9993

Veränderung

Im Handelsregister A III 202 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 14. November 1941 bei der Firma Wortlaut: Josef Bauman

Sitz: Strihowetz

Betriebsgegenstand: Großbrennerei, Rum-, Kognak-, Obstsaftherstellung und Weinhandlung folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Kern Max, Marburg, Postellagasse 11, bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9998

Veränderung

Im Handelsregister A IV 12 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 22. November 1941 bei der Firma Wortlaut: Vuga und Bačnar

Sitz: Pettau

Betriebsgegenstand: Galanterie-, Moden-, Schuhmacherzubehör, Strick- und Trikotwarenverkauf folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Slawitsch Hans in Pettau bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9997

Veränderung

Veränderung

Im Handelsregister A III 227 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 24. November 1941 bei der Firma Wortlaut: I. Zadravec, früher: Parni in umetni mlin I. Zadravec v Središču ob Dravi, družabnika Jakob Zadravec in Jurica Zadravec

Sitz: Polstrau
Betriebsgegenstand: Dampfmühle folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Regul Hans in Polstrau bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9991

Veränderung

Im Handelsregister A IV 8 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 21. November 1941 bei der Firma Wortlaut: Medik Franz

Sitz: Großsonntag, Sosedska 21
Betriebsgegenstand: Gemischtwarenhandlung mit Landesprodukten, Aus- und Einfuhr dieser Arten folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Nedog Franz in Pettau bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9996

Veränderung

Im Handelsregister A III 250 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 14. November 1941 bei der Firma Wortlaut: Kohnstein Arnošt

Sitz: Pobersch bei Marburg, Dammgasse
Betriebsgegenstand: Leder- und Pelzgerberei folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Theodor Jebens, Marburg, Gasserstraße 12, bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9994

Veränderung

Im Handelsregister A III 214 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 14. November 1941 bei der Firma Wortlaut: I. Trpin, Textilbazar, früher: I. Trpin, tekstilni bazar

Sitz: Marburg
Betriebsgegenstand: Manufaktur-, Galanterie- und Konfektionsgeschäft folgende Änderung eingetragen:

Infolge der Beschlagnahme des Vermögens der Firma wurde für diese der Wirtschafter Herr Sorko Friedrich, Marburg, Magdalenska 12, bestellt.

Der Wirtschafter zeichnet die Firma, indem er unter die Firmenstempel die Wirtschafterbestellungsstempel aufdrückt und eigenhändig seine Unterschrift mit Vor- und Zunamen beisetzt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Durchführung einzelner rechtssichernder Maßnahmen
Dienststelle Marburg a. d. Drau
Gezeichnet: Dr. Hartwig.

9990

Veränderung

Im Handelsregister A III 172 des Gerichtes in Marburg an der Drau wurde am 14. November 1941 bei der Firma Wortlaut: Manufaktur »Sava«, früher: Manufaktura »Sava«

Sitz: Marburg

Der Anschlag macht's

die Schreibgeschwindigkeit
die schöne klare Schrift

Alles finden Sie vereint
in
Generalvertretung

KONRAD SCHAPETZ

Büromaschinen-Geschäft
Reparaturwerkstätte

MARBURG/DRAU

Tegetthoffstraße 24 10197
Fernruf 29-18

Maschinen stets lagernd

GROMA



Ohne Arbeit ist nun einmal nichts zu erreichen. Die Arbeit ist der Ausgangspunkt, und das Sparen sei die Begleitung. Was uns Arbeit gewann, soll uns durch Sparen erhalten bleiben. Wenn dann ruhigere Jahre kommen, freut man sich, etwas «auf die Kante gelegt» zu haben. Man kann das Ersparte dann wirklich gut gebrauchen.



Stadt- und Kreissparkasse Marburg a. d. Drau
Kreissparkasse Cilli, Sparkasse Radkersburg,
Kreissparkasse Pettau, Kreissparkasse Trifail,
Kreissparkasse Rann (Save),

Kürbiskernöl

wird getauscht gegen Kürbiskerne, Sonnenblumenkerne, Mohn und geschälte Nüsse. Belehrungsschein erforderlich.

Johann Wesiak, Kürbiskernölerzeugung
Frauheim, Station Kranichsfeld-Frauheim, Tel. 1

Vervielfältiger

sowie sämtliches Zubehör prompt 9590
ab Lager Graz lieferbar

Büromaschinenhaus KARL KRAL
Graz, Krefelderstrasse 32, Telephon 68-30



DIE BEKANNTEN WELTMARKE

Liquidationsverkauf

1 Strobel-Piklermaschine, hochtourig, für elektrischen Antrieb,
1 Gutmann-Knopflochmaschine für Herrenkonfektion, beide in tadellosem
Zustand, jedoch ohne Motor,
1 große Masterschneidemaschine für geraden oder Zackenschnitt, schneidet
bis 90 cm Breite, Fabrikat Krause, für Handbetrieb, zu verkaufen.
Anzufragen bei R. Stermetzki i. L., Cilli.

10189

Bekanntgabe

Allen geschätzten Fleischabnehmern gebe hiermit bekannt, daß ich
die Fleischereilokale von Herrn Josef Kirbisch gepachtet und meine Fleisch-
verkaufsstelle ab 1. Jänner 1942 in die Viktringhofgasse Nr. 3 verlegt habe.
Mit der Versicherung bester Bedienung meiner werten Kunden empfiehlt sich

Fleischhauerei

Karl Weitzl's Witwe



jetzt sparen,
wer später
lauen will!

Bauspardarlehen

zum Neubau, Kauf, Ausbau, zur Entschuldung und
Instandsetzung von Wohnhäusern unter günstigen
Bedingungen bei der

Öffentlichen Bausparkasse für die Ostmark

Abteilung der Girozentrale der Ostmärkischen
Sparkassen Wien I., Fichtegasse 10. — Fernruf:
U 11-415. — Beratung und Auskünfte kostenlos
und unverbindlich bei allen Sparkassen und ihren
Zweigstellen.

10143

Schmerzerfüllt geben wir die traurige
Nachricht, daß uns unsere liebe, unvergängliche
Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte

KAROLINE PAIK

Studentin der 6. Kl. der Oberschule in Cilli
nach kurzem Leiden heute früh verlassen hat.
Die Beerdigung der unerwartet Dahingeschiedenen findet am Freitag, den 26. De-
zember um 16 (4) Uhr am Umgebungs-
friedhof statt.

Die hl. Seelenmesse wird Samstag, den
27. Dezember um 1/2 8 Uhr in der Daniel-
kirche gelesen.

Cilli, den 23. Dezember 1941.

In tiefer Trauer
Karl Paik, Kaufmann, Vater. Anna Paik,
Mutter Silvia und Anna, Schwestern, sowie
Verwandte in Cilli, Krainburg, Marburg/Drau,
Agram und Laibach.

DANKSAGUNG

Wir danken auf diesem Wege allen jenen, die
unsere unvergängliche Mutter auf ihrem Heim-
gange begleitet haben, sowie auch für die schö-
nen Blumen- und Kranzspenden.

Marburg, den 23. Dezember 1941.

10203 Die tieftrauernden Familien Novschak.

Unsere gute Mutter, Frau

Paula Wolfrum

hat uns nach langem, schweren Leiden im 77.
Lebensjahr für immer verlassen.

Das Begräbnis findet Freitag, den 26. Dezember
1941 um 15.30 Uhr von der Leichenhalle in Po-
bersch aus statt.

Marburg, Graz, Bregenz, und Eppingen
in Württemberg, den 23. Dezember 1941.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen: Karl Wolfrum,
derzeit eingerückt, Sohn; Maria Wolfrum, Schwei-
gerin; Ingeborg, Gertraud und Karl, Enkel-
kinder

10196

Tiefbetrübt gebe ich im Namen aller Verwandten Nachricht, daß meine
liebe, gute Tante, Fräulein

Helene Kuderliczka

am Dienstag, den 23. Dezember nach kurzem Leiden im 94. Lebensjahre
sanft entschlummert ist.

Die Beisetzung findet am Freitag, den 26. Dezember um 15 Uhr am
städtischen Friedhof statt.

Die hl. Seelenmesse wird Samstag, den 27. Dezember um 7 Uhr früh
in der Domkirche gelesen.

Marburg, am 24. Dezember 1941.

10183

Rittmeister Max Götz.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Mittwoch, den 24. Dezember um 15 Uhr

Kinder vorstellung

Der Goldschatz im Bachern

Ein Märchenspiel in 3 Bildern von Otto Welte

Halbe Preise

Abends spielt frei

Donnerstag, den 25. Dezember um 11 Uhr

Kinder vorstellung

Der Goldschatz im Bachern

Ein Märchenspiel in 3 Bildern von Otto Welte

Halbe Preise

Donnerstag, den 25. Dezember um 15 Uhr

Hänsel und Gretel

Märchenoper in 3 Bildern von E. Humperdinck

Donnerstag, den 25. Dezember um 20 Uhr

WIENERBLUT

Operette in 3 Akten von Johann Strauß

Freitag, den 26. Dezember um 11 Uhr

Kinder vorstellung

Der Goldschatz im Bachern

Ein Märchenspiel in 3 Bildern von Otto Welte

Halbe Preise

Freitag, den 26. Dezember um 15 Uhr

Hänsel und Gretel

Märchenoper in 3 Bildern von E. Humperdinck

Freitag, den 26. Dezember um 20 Uhr

MONIKA

Operette in 3 Akten von Nico Dostal

Samstag, den 27. Dezember um 20 Uhr

Meine Schwester und ich

Ein musikalisches Spiel in 3 Akten von

Ralph Benatzky

Sonntag, Nachmittagsvorstellung: »Die Entführung aus dem Serail«. Abendvorstellung: »Wienerblut«.

10057

Das schönste Weihnachtsgeschenk: »Ein Zwölferblock« für das Stadttheater Marburg

10161

Primarius

Dr. Fritz von Radics

bis 2. Jänner 1942 verreist

10115

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung

Gastspiel Steirische Volksbühne — Graz

Freitag (Stefanitag), 26. Dezember 1941

Götz-Saal, 20 Uhr

Katzensprung ins Glück

Volkstück in 3 Akten von Hartl Vitus

Spielleitung: Willibald Frankl

Eintrittskarten von RM. 0.60 bis RM. 2.50 in der Vorverkaufsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße (Ecke Gerichtshofgasse 1) erhältlich.

Die Geschäftsstelle ist auch am Stefanitag von 9—12 Uhr geöffnet.

Bei Beginn der Vorstellung werden die Saaltüren geschlossen.

10044

Miesstaler Feilhauerei**Ignaz Urbanzl, Prävall, Kärnten**

empfiehlt sich bestens für Neuaufbau alter Feilen und Raspeln. — Preisliste gratis und franko.

Vertreter: Jos. Rauch, Prävall 64

10130

Am 29., 30. und 31. Dezember 1941 ist unser Geschäft wegen der Inventurarbeiten gesperrt.

Sadnik & Kraker, Pettau

Textilwarengroßhandlung

10139

Wegen Inventur bleibt die

CHEMINDUSTRIE G. m. b. H.

Marburg/Drau

Tegetthoffstraße 44, Ruf 24-17

vom 27. XII. 41. bis 3. I. 42

geschlossen

10172

Jeder Untersteirer liest die Marburger Zeitung!



— LEDER TREIBRIEMEN —
SÄMTLICHE BEDARFSARTIKEL
FÜR SATTLER, TAPEZIERER UND
SCHUHERZEUGER MASCHINEN

GRAZ, Griesgasse 22

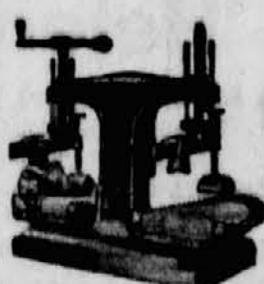
FERNRUF 03-51 (1-14-62)

Gummiplatten,

Gummiabsätze

U. S. W.

Täglich Post- und Bahnversand

**BURG-KINO**

Ferarui 22-15

Nur noch bis einschließlich Donnerstag

Der Ufa-Film:

Heimatland

Hansi Knoteck, Wolf Albach-Retty, Martin Schmidhofer

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau! Bitte, sichern Sie sich Ihre Karten im Vorverkauf!

Der Terra-Film:

Ab Freitag

LEICHTE MUSE

(Was Frauen im Frühling träumen)

Willy Fritsch, Adelheid Ssack, Willy Rose

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

Ferarui 25-29

Heute 16. 18-30, 21 Uhr

Heute den 24. Dezember 1941 den

ganzen Tag geschlossen!

Am 25. Dezember 1941

Jenny und der Herr im Frack

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Am 26. Dezember 1941

Oh diese Männer

Ein entzückendes Großlustspiel, das Lachstürme erzeugt!

mit Johannes Riemann, Paul Hörliger, Georg Alexander, Grete Weiser, Susi Nicoletti, Jane Tilden, Rudolf Carl

Kulturfilm! Ufa-Tonwoche Nr. 589!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

An beiden Feiertagen finden vormittags um 10 Uhr und 11 Uhr Vorführungen von Sonderwochenschauen und Kulturfilm statt.

10192

Kino Brunndorf**„WALDRAUSCH“**

Nach dem Roman von Ludwig Ganghofer. Wochenschau. — Vorstellungen: Donnerstag 15, 18, 20.30 Uhr; Freitag 15, 18, 20.30 Uhr. — Für Jugendliche zugelassen.

10167

Zum ersten Male

erscheint in Kürze für das befreite Unterland ein

Untersteirischer Kalender

für das Jahr 1942

herausgegeben von der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, Führungsamt II, im Verlage der »Marburger Zeitung«. Jede Familie des steirischen Unterlandes soll diesen besonders reichhaltig ausgestalteten und mit vielen Bildern versehenen Kalender besitzen.

Aus dem Inhalt: 24 Seiten Kalendarium, Übersicht aus Deutschlands Kampf vom 1. IX. 1939 bis 11. XII. 1941, die Organisation des Steirischen Heimatbundes, das Landratsamt, Schulwesen in Großdeutschland, Kriegsberichte von der Befreiung des steirischen Unterlandes, Namensverzeichnis für deutsche Vornamen, reichhaltige Unterhaltung und vieles andere mehr. Gesamtumfang 200 Seiten.

Der »Untersteirische Kalender 1942« kostet samt Verpackung und Porto nur 80 Rpf gegen Vorauszahlung des Betrages. Verwenden Sie zur Bestellung den Bestellschein der heutigen Ausgabe der »Marburger Zeitung«.